



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 1 • 2007



Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl	3
Vorwort LR Doraja Eberle	4
Offenlegung gemäß § 25(2) Med. Gesetz	5
Aktuelles	
Naturschutzbeirat	5
Turmfalke ist Vogel des Jahres 2007	7
Wichtiger Schritt für „Naturpark Buchberg“	7
Neue Gefahr für Salzach-Auen?	8
Stand der Schutzgebiete im Land Salzburg	9
Naturschutz in Eben hautnah erleben	10
Europaschutzgebiet Dorfgasteiner Höhlen	10
Naturschutz aktiv	11
Lokalausgleich im „GLT Adneter Moos“	13
Kurzfilm über „Life-Projekt Wengermoos“	13
Kulturelles Erbe erhalten und nutzen	14
Der Natur auf der Spur	15
Nachhaltiges Planen in Siedlungsentwicklung	15
Interessierte für alte Heilkunde	16
Gefahrenzonenpläne im Internet abzurufen	16
Forstpflanzenpreisliste 2007	17
Verkehrssichere Bäume	18
Bundesforste holen WWF in „Ihren“ Wald	18
Orkan „Kyrill“ fällte 230.000 Festmeter Holz	19
Salzburg hat sauberste Fließgewässer	20
Anderung der Geschäftsordnung im Land	21
Fachbeiträge	
Naturschutz- und Ökologiebewegung: Beispiel Salzburg (2. Teil)	21
Die Streuwiesen des Untersbergvorfeldes bei Fürstenbrunn	29
Die Steinadler des Blühnbachtals	33
Erstnachweis der Amerikanischen Kiefernwanze in Salzburg	35
Naturschutz international	
Juanitas Weg – El Camino costaricense	38
Fortschritte bei der Landschaftskonvention	42
Neues von der Alpenkonvention	43
„AlmErlebnisBus“	43
Nationalpark	
Erste offizielle Nationalpark-Partnerschule	44
Nationalparkmanagement	44
Nationalfeiertag in Österreichischen NP	45
5 neue RangerInnen für NP Hohe Tauern	46
Internationale Bartgeier-Zähltag	47
NP Hohe Tauern gratis auf PC-Bildschirm	47
10 Jahre NP Donau-Auen	48
Mit Schneeschuhen unterwegs	48
Grünes Klassenzimmer	49
Umweltseite	
Solar und Biomasse im Wohnbau	50
„Aktion Sauberes Salzburg“ unterstützt Stadt Energiebilanz vom Verkehr negativ beeinflusst	51
Tagungsberichte	
3. Symposium Netzwerk Natur 2006	51
Ländliche Räume im Aufwind?	54
Berg- und Naturwacht	
Landeskonferenz 2006	55
Franz Holzer wurde 75	57
Eugen Kohler zum 40. Geburtstag	57
Besitztreffen Pinzgau 2006	58
Müllsammelaktion im Wenger Moor	59
Tennengauer Messe Bericht	61
50 Jahre „Müllkultur“	62
Nachruf für Forstmeister DI J. Hirschbichler	63
Nachruf für Leopold Ronacher	63
Nachruf für Rudolf Schwendenwein	63
Josef Oppacher verstorben	63
Recht & Praxis	
Einschränkungen auf Schipisten	64
Seite der Vereine	
Das wird 2007 – mit Ihrer Hilfe. Bitte!	64
ÜberLEBEN	65
10 Jahre Neugründung der ÖBF-AG	66
ÜberLEBEN: Der Luchs	68
Das große Fressen	69
Naturschutzbund Salzburg vergab Preise 2006	70
VCÖ fordert „Keinen Diesel ohne Filter“	71
Wie wird Ehrenamt attraktiver?	72
Buchbesprechungen	
Blindenhund für Justitia	72
Rote Liste Amphibien und Reptilien Salzburgs „Des is einfach sche“	73
Almen – Alpen – Bergdörfer	74
Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs	74
Auersperg	75
Schweinchen Schnüffler und die Ernährung	75
BioPop	76
Der Obstgarten	76
Grenzlandschaft	77
Zauber der Bergjagd	77
Das große Lexikon der Naturkatastrophen	78

Titelbild: Junger Waldkauz (Bild: H. Duty)



Liebe Freunde von Natur Land Salzburg!

Das neue Jahr beginnt mit einer ganzen Reihe an Aktivitäten im Naturschutz. Mitte Jänner haben wir gemeinsam mit dem WWF mit einem Pilotversuch auf den Hollersbacher Feuchtwiesen den Startschuss für ein Schutzgebietsmanagement-Projekt gegeben. Ziel der Aktion ist es, die Flächen zu entbuschen und vom Schilf zu befreien, um wertvolle Pflanzenbestände wie etwa Orchideen zu erhalten. Wir wollen aufzeigen, dass der Schutz der Artenvielfalt in vielen Schutzgebieten nur durch professionelle Pflege möglich ist. Besonders die Grundeigentümer und viele Menschen vor Ort tragen hier durch ihren unermüdelichen Einsatz dazu bei, dass dieses Projekt umgesetzt werden kann. Und das ist mir besonders wichtig, denn wir schaffen kein Verständnis, wenn wir eine „Käseglocke“ über die Natur stülpen. Die Menschen müssen

Naturschutz angreifen und erleben können.

Für die Initiative und tatkräftige Hilfe danke ich dem WWF, vor allem aber auch den Grundeigentümern und den freiwilligen Helfern der Pinzgauer Biotopschutzgruppe sowie der Berg- und Naturwacht und der Österreichischen Bundesforste AG.

Meine Mitarbeiter in der Naturschutzabteilung haben bereits den Auftrag erhalten, über ein effizientes Salzburger Schutzgebietsmanagement nachzudenken, das vor allem das Prinzip „Umsetzung vor Ort“ berücksichtigt. Ich sehe die Aktion in Hollersbach und mögliche Nachfolgeprojekte als weitere schöne Beispiele für unseren Schwerpunkt „Offenhalten der Landschaft“, der das Thema „Salzburg wächst zu“ wieder mehr ins Bewusstsein rücken soll.

Am 27. und 28. Februar fand das Symposium „Biotopverbund – Lebensraumvernetzung“ in der Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Salzburg statt. Kultur- und Naturlandschaft stehen in Mitteleuropa in enger Wechselbeziehung zueinander. Viele der dort vorkommenden Lebensraumtypen und die dort beheimateten Organismen bedürfen ver-

netzender Strukturen, um langfristig überleben zu können. Ein hochkarätig besetztes Team von ReferentInnen hat sich im Rahmen des Symposiums mit den Schwerpunkten „Ökologische Grundlagen“, „Vernetzung von Schutzgebieten“, „Anwendungen in Raumordnung und Landschaftsplanung“ und „Großräumige wildbiologische Korridore“ beschäftigt.

Sie sehen, es tut sich einiges im Naturschutz im Bundesland Salzburg – lesen Sie mehr dazu in dieser Ausgabe von Natur Land Salzburg!



Landesrat Sepp Eisl

Klimawandel im Nationalpark

Liebe Freunde von Natur Land Salzburg!

Der Klimawandel ist in aller Munde, die einen dramatisieren, andere verharmlosen und wieder andere sind um objektive Berichte, Einschätzungen und vor allem Bewusstseinsbildung bemüht. Auch der Nationalpark Hohe Tauern kann sich weder der Diskussion und schon gar nicht den Zeichen der globalen Klimaveränderungen selbst entziehen.

In einem Hochgebirgsnationalpark sind es naturgemäß die Gletscher, die Veränderungen in den klimatischen Verhältnissen als erste erkennen lassen. Und die Zeichen an unseren Gletschern sind mittlerweile nicht nur durch Experten messbar, sondern auch für den Laien unübersehbar. Ebenso wie die langsam fortschreitende Verschiebung der Grenze des Permafrostes, das Auftauen des Bodens kann schwere Schäden und Gefährdungen vor allem der alpinen Infrastruktur wie Wege und Steige, aber auch Schutzhütten zur Folge haben.

Das Höhersteigen einzelner Pflanzenarten und die Verschiebung der Vegetationszonen geht dagegen lautlos und eher unbemerkt vor sich. Die Auswirkungen sind aber nicht weniger dramatisch. Vor allem jenen Pflanzen, wie sich über Jahrtausende den unwirtlichen Umweltbedin-

gungen angepasst haben, droht das Aussterben.

Soweit die „Passivseite“ des Nationalparks im Klimawandel. Was können wir aber aktiv unternehmen? Weit über die Grenzen der Nationalparkregion bekannt ist die Qualität der Bildungsangebote des Nationalparks. Und genau dort wollen wir ansetzen, einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung und damit zu einer Trendwende beizutragen. Die konkreten Maßnahmen sind vielfältig:

Schon im September 2006 war der Nationalpark zwei Tage Treffpunkt von mehr als 100 Experten, die in einer Tagung des Umweltdachverbandes über Klimawandel und Naturgefahren diskutierten. Auch im Konzept zur Wissenschaft und Forschung im Nationalpark, welches gerade für die nächsten zehn Jahre ausgearbeitet wird, werden Arbeiten zum Klimawandel, zur Gletscher- und Permafrostforschung ihren Stellenwert bekommen.

BesucherInnen des Nationalparks werden auf ihrer „Reise in die Arktis“ mit unseren Nationalparkrangern vieles über die Auswirkungen des Klimawandels sehen und erleben. Und auch im Nationalparkzentrum in Mittersill wird das Klima nicht ausgeblendet: ein Pasterzenzeitrad, eine



eigene Wetterhütte mit Online Verbindung zum Sonnblick Observatorium und Klimamodule für junge und jung gebliebene Nationalparkdetektive sind nur einige Beispiele. Für unsere Schulen wird darüber hinaus die erfolgreiche Wasserschule in eine Klimaschule Nationalpark Hohe Tauern weiter entwickelt und ab dem Schuljahr 2007/2008 zur Verfügung stehen.



Doraja Eberle
Nationalpark-Landesrätin

Offenlegung gemäß § 25(2) Med.Gesetz

Natur Land Salzburg ist eine vierteljährlich erscheinende Informationsschrift, herausgegeben vom Naturschutzfachdienst des Amtes der

Salzburger Landesregierung. Grundlegende Richtung ist die fachliche Information über allgemeine und spezielle Fragen des Natur- und Landschafts-

schutzes, Umweltthemen sowie der Naturkunde einschließlich naturwissenschaftlicher und bezughabender geisteswissenschaftlicher Themen.

AKTUELLES

Naturschutzbeirat

In der Sitzung des Naturschutzbeirates gab Landesrat Sepp Eisl einen Überblick über die aktuellen Themen des Naturschutzressorts. Die Landesregierung ist durch das Naturschutzgesetz verpflichtet, einen Naturschutzbeirat zur „Beratung in wichtigen und grundsätzlichen Fragen des Naturschutzes“ einzurichten. Themen in der Sitzung waren die Novelle des Naturschutzgesetzes, das bevorstehende Symposium „Biotopverbund/Lebensraumvernetzung“, der Pilotversuch für das Salzburger Schutzgebietsmanagement in Hollersbach im Pinzgau, die Salzburger LIFE-Projekte, das Projekt „Respektiere deine Grenzen“ und der Tag der Natur am 22. Juni 2007.

„Bei der Novelle des Naturschutzgesetzes geht es mir zum einen um formale, zum anderen um inhaltliche Änderungen, die ich umsetzen möchte. So sind etwa gewisse Anpassungen an EU-Formulierungen durchzuführen. Mein Ziel ist es, dass sich die inhaltlichen Änderungen vereinfachend auswirken und das Gesetz noch bürgernäher machen“, so Eisl. Es gehe jedoch nicht darum, „alles umzukrempeln“ oder strukturelle Änderungen vorzunehmen. „Gemeinsam mit den Interessenvertretungen und NGOs haben wir in den vergangenen Monaten bereits zahlreiche Anregungen diskutiert und sind derzeit dabei, einen Gesetzes-

entwurf auszuarbeiten. Wichtig ist mir, dass die Novellierung des Naturschutzgesetzes auf einer breiten Basis erfolgt und letztendlich dann auch mitgetragen wird.“

Symposium Biotopverbund/ Lebensraumvernetzung

In Mitteleuropa stehen Kultur- und Naturlandschaft in enger Wechsel-

beziehung zueinander. Viele der dort vorkommenden Lebensraumtypen und die dort beheimateten Organismen bedürfen vernetzender Strukturen, um langfristig überleben zu können. Ein hochkarätig besetztes Symposium wird sich dazu am 27. und 28. Februar 2007 in den Räumen der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg mit den Schwerpunkten „Ökologische Grundlagen“, „Vernetzung von Schutzgebieten“, „Anwendungen in Raumordnung



Grundeigentümer, Berg- und Naturwachtorgane sowie Helfer des WWF transportieren frisch geschnittene Erlen ab (Bild: H. Hinterstoisser).

und Landschaftsplanung“ und „Großräumige wildbiologische Korridore“ beschäftigen.

Pilotversuch Schutzgebietsbetreuung

Als Pilotversuch haben das Land Salzburg und der WWF am 16. und 17. Jänner, im Geschützten Landschaftsteil Hollersbacher Feuchtwiesen eine Pflegeaktion gemeinsam mit den Grundeigentümern, der Berg- und Naturwacht sowie der Pinzgauer Biotopschutzgruppe gestartet. Ziel der Aktion ist es, die Flächen zu „entbuschen“ und vom Schilf zu befreien, um wertvolle Pflanzenbestände wie etwa Orchideen zu erhalten. Die Partner wollen zeigen, dass der Schutz der Artenvielfalt in vielen Schutzgebieten nur durch professionelle Pflege möglich ist. Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl hat seinen Mitarbeitern in der Naturschutzabteilung den Auftrag gegeben, über ein effizientes Salzburger Schutzgebietsmanagement nachzudenken, das vor allem das Prinzip „Umsetzung an Ort und Stelle“ berücksichtigt.

LIFE-Projekte Weidmoos und Untersberg-Vorland

Die Arbeiten im LIFE-Projekt Weidmoos laufen sehr gut und werden im September 2007 abgeschlossen werden. In den vergangenen Jahren wurden auf mehr als hundert Hektar zahlreiche Maßnahmen gesetzt, um das Gebiet als wertvollen Lebensraum für Vögel auf Dauer zu sichern und weiter zu verbessern. Die Gesamtkosten betragen 1,2 Millionen Euro, davon kommen 600.000 Euro von der EU, 36.000 Euro zahlt der Bund, 528.000 Euro trägt das Land Salzburg bei, und 36.000 Euro werden von den Projektpartnern Lamprechtshausen, St. Georgen sowie dem Torferneuerungsverein Weidmoos eingebracht. Zentraler Bestandteil des LIFE-Projekts Weidmoos sind umfangreiche „Vernässungsmaßnahmen“ und Geländemodellie-



Eine Raupe des Eschenscheckenfalters labt sich an einer jungen Esche im ESG Untersberg-Vorland (Bild: B. Riehl).

rungen, um vielgestaltige Wasserflächen neu zu schaffen. Diese Flächen bilden ideale Lebensräume für die Vogelwelt. Zugleich sollen sie verhindern, dass das Weidmoos weiterhin so rasant mit Gehölzen zuwächst. Besuchereinrichtungen wie „hides“, also Vogelbeobachtungsstationen, eine Informationsstelle und ein Aussichtsturm machen das hautnahe Erleben der Natur möglich.

Ein neues Salzburger LIFE-Projekt steht in den Startlöchern: Nach den Projekten „Wengermoor“ (1999 bis 2004) und „Weidmoos“ (2003 bis 2007) wurde das Projekt im Natura-2000-Gebiet „Untersberg-Vorland“ vor Kurzem von der Europäischen Kommission als drittes Salzburger LIFE-Projekt bewilligt. Hauptziel des Projektes ist die Verbesserung des Lebensraumes für den europaweit stark gefährdeten Eschen-Scheckenfalter, der im Natura-2000-Gebiet eines seiner bedeutendsten Vorkommen in ganz Mitteleuropa hat. Das Budget für das auf 200 Hektar Fläche umgesetzte LIFE-Projekt beträgt 819.000 Euro, wobei 50 Prozent von der EU, 46 Prozent vom Land Salzburg, drei Prozent vom Lebensministerium und ein Prozent von der Gemeinde Großgmain finanziert werden. Das Projekt läuft bis zum Jahr 2010.

Respektiere deine Grenzen

Nach Vorarlberger Vorbild hat Landesrat Sepp Eisl seine Mitarbeiter beauftragt, eine flächendeckende Informationskampagne zum Miteinander und Nebeneinander von unterschiedlichen Interessen in der Natur zu entwickeln. Die Kampagne baut auf Verständnis durch Information und intensive Bewusstseinsbildung.

Tag der Natur 2007

Nach den Erfolgen der vergangenen Jahre wird es auch 2007 wieder einen Tag der Natur am 22. Juni geben, um der Salzburger Bevölkerung die Vielfalt der heimischen Natur- und Kulturlandschaft näher zu bringen.

Neue Mitglieder

Von Herrn Landesrat Sepp Eisl wurden die Herrn Univ.Doz. Dr. Franz Dolinger als Vertreter der Raumordnung und Herr Georg Wagner als Vertreter des Land- und Forstwirtschaftlichen Grundeigentums angelobt.

H.H./LK

Turmfalke ist Vogel des Jahres 2007

Der Turmfalke (*Falco tinnunculus*) ist mit seinen rund 35 Zentimetern Körpergröße und 75 Zentimetern Flügelspannweite ein kleiner Verwandter des ersten Jahresvogels überhaupt, des 1971 ge-

wählten Wanderfalken. Im Gegensatz zum damals vom Aussterben bedrohten Wanderfalken ist der Turmfalke kein ganz seltener Vogel. Dennoch gehen die Bestandszahlen langsam, aber stetig zurück. „Auch

wenn er nicht auf der Roten Liste gefährdeter Arten steht und die Bestände in manchen Regionen stabil geblieben sind, hat die Zahl der Turmfalken in den vergangenen Jahrzehnten deutlich abgenommen“, erklärte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl.



Der Turmfalke ist Vogel des Jahres 2007 (Bild: NABU/M. Heng).

Dem Turmfalken fehlt es zunehmend an Nistplätzen und Nahrungsangebot: Freie Flächen an den Stadt- und Dorfrändern werden durch Straßen und Neubauten versiegelt, Nistmöglichkeiten an geeigneten Gebäuden bei Sanierungen häufig verschlossen und Kirchtürme oft von außen unzugänglich gemacht. Auch offene Landschaften – sein bevorzugtes Jagdrevier – werden immer eintöniger. Es fehlen zunehmend Hecken, einzelne Bäume und Pfähle, die der Vogel als Ansitz für die Jagd nutzt. „Dieser Entwicklung treten wir mit unseren zahlreichen Heckenprojekten entgegen. Immerhin haben wir in den vergangenen Jahren bereits 65 Kilometer gepflanzt“, so Landesrat Sepp Eisl.

Mag. Ursula Riegler

Wichtiger Schritt für „Naturpark Buchberg“

Mit dem Beschluss der Mattseer Gemeindevertretung und der Zustimmung der Grundeigentümer zur Verordnung eines „Geschützten Landschaftsteils Buchbergspitze“ ist der „Naturpark Buchberg“ in greifbare Nähe gerückt. Das gab Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl bekannt.

„Wir rechnen bis zum Sommer mit der entsprechenden Verordnung. Bis dahin gibt es viel zu tun, so Bürgermeister Matthäus Maislinger zu den

Plänen der Gemeinde. Die Gemeinde muss einen Gestaltungs- und Erhaltungsplan für den künftigen Naturpark erstellen, mögliche Nutzungskonflikte müssen wir lösen bzw. koordinieren. Wir wollen mit dem Naturpark zum einen die langfristige und nachhaltige Entwicklung eines Gebietes, zum anderen natürlich eine Erholungsmöglichkeit für die Bevölkerung erreichen. Mit einem Themenweg und vielen Informationstafeln wollen wir natur- und kulturbezogenes Wissen vermitteln.“

„Bei allen Projekten im Naturschutz ist für mich entscheidend, dass diese mit den Grundeigentümern entwickelt und abgestimmt werden und die Menschen an Ort und Stelle hinter dem Projekt stehen. Es hat keinen Sinn, wenn wir Naturschutz 'aufzwingen', denn dann wird er nicht funktionieren. Bürgermeister Maislinger hat mit seiner Gemeindevertretung und mit den Grundeigentümern 'Ja' zum Naturpark gesagt und setzt sich voll und ganz dafür ein. Genau so muss Naturschutz passieren“, so



„Naturpark Buchberg“ in greifbare Nähe gerückt (Bild: LPB).

Landesrat Sepp Eisl. Die Schaffung eines Naturparks Buchberg geht auf die Initiative von Hannes Mahringer zurück, der Gipfelbereich steht im Eigentum des Österreichischen Naturschutzbundes, alle übrigen Flächen gehören privaten Eigentümern.

In einem ersten Schritt wird bis zum Sommer ein Verein gegründet. „Bereits im Frühjahr planen wir, einzelne Wege zur Buchbergspitze hinauf mit interessanten Thementafeln auszustatten“, so Bürgermeister Maislinger. „Als Höhepunkt des 'Naturparks Buchberg' ist die Errichtung eines Turms geplant, von dem aus die Besucher die wunderbare Aussicht auf unserem Hausberg genießen können.“ Der „Naturpark Buchberg“ ist ein Leitprojekt der LEADER+-Region Salzburger Seenland. LK

Neue Gefahr für Salzach-Auen?

Vier Trassenkorridore im Gebiet zwischen Laufen/Oberndorf und Salzburg/Freilassing kommen nach Abschluss der Voruntersuchungen zur Umweltverträglichkeit für eine neue Straßenverbindung über die Salzach in Frage. In weiterer Folge soll nun untersucht werden, welcher dieser Korridore in Zusammenhang mit Umwelt bzw. Verkehrswirkungen unter Berücksichtigung der anfallenden Kosten die günstigsten Resultate erzielen kann bzw. ob eine umweltverträgliche Lösung in diesem Schutzgebiet überhaupt erreicht werden kann, gab die EU-Regio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein bekannt.

Die Varianten im Detail

Die Variante V1 knapp nördlich des Mündungsbereiches der Saalach in die Salzach ist mit 1.980 Metern die kürzeste Variante und hätte ein aufgeständertes Brückentragwerk von ca. 600 Metern bei einer eigentlichen Brückenlänge von 200 Metern. Auf Salzburger Seite würde die Variante außerhalb von Schutzgebieten verlaufen.

Die Varianten V2 und V3 liegen nördlich von Siggerwiesen und sind mit jeweils 2.890 Metern die längsten Varianten. Während V2 ein aufgeständertes Brückentragwerk von ebenfalls ca. 600 Metern bei einer eigentlichen Brückenlänge von 240 Metern aufweist, hat V3 ein aufgeständertes Brückentragwerk von ca. 810 Metern bei einer eigentlichen Brückenlänge von 240 Metern.

Auch diese beiden Alternativen verlaufen auf österreichischer Seite außerhalb von Schutzgebieten.

Die Variante V4 schließlich liegt im Bereich von Triebenbach. Mit einem aufgeständerten Brückentragwerk von ca. 810 Metern Länge bei einer eigentlichen Brückenlänge von 200 Metern und zusätzlichem Lärmschutz auf weiteren 200 Metern auf Salzburger Seite kommt sie auf eine Gesamtlänge von 2.350 Metern.

V4 weist die streckenmäßig geringste Durchschneidung von FFH-Gebieten auf, wobei hier auch das österreichische Natura 2000-Gebiet in einem Kernbereich betroffen wäre.

Daten zur Machbarkeitsstudie

Die Machbarkeitsstudie wurde von Eu-Regio Berchtesgadener Land – Traunstein e.V. in Auftrag gegeben. Sie wird zu 50 Prozent über die Europäische Union aus INTERREG III A gefördert. Die anderen 50 Prozent teilen sich, wiederum zur Hälfte, das Land Salzburg sowie der Landkreis Berchtesgadener Land mit Freilassing, Saaldorf-Surheim und Laufen auf bayerischer Seite. In der fachlichen Begleitung wirkt neben dem Land Salzburg insbesondere das Straßenbauamt Traunstein mit. Projektstart war im Dezember 2005, die Endergebnisse sollen Ende September 2007 vorliegen. Die nächsten Bearbeitungsschritte sind die Umweltverträglichkeitsstudie, die FFH-Verträglichkeitsprüfung, eine spezielle artenschutzrechtliche Prüfung, ausgelöst durch ein aktuelles EUGH-Urteil, weitere straßenbautechnische Untersuchungen, die Verkehrswirkungsberechnungen sowie letztlich eine Kosten/Nutzenbetrachtung. Am Schluss soll dann eine Empfehlung für eine straßenplanerisch und umwelttechnisch realisierbare Variante stehen. LK

Stand der Schutzgebiete im Land Salzburg

Von den Naturschutzgebieten sind neun gleichzeitig als Europaschutzgebiete verordnet. Alle sieben vorgesehenen Wild-Europaschutzgebiete wurden mittler-

weile nach jagdrechtlichen Bestimmungen verordnet. Zwei Naturparke befinden sich derzeit in Vorbereitung. In der Zahl der NDM bzw. GLT sind die 14 im Bundesland Salzburg be-

stehenden Naturwaldreservate inkludiert. Dies entspricht knapp einem Drittel der Fläche des Bundeslandes Salzburg.

DI Bernhard Fölsche



Ameisenhaufen im ND Naturwaldreservat Mitterkaser (Bilder: H. Hinterstoisser).

Typ	Anzahl	Fläche in ha
Naturdenkmal	216	2.603
Geschützter Landschaftsteil	113	1.629
Landschaftsschutzgebiet	52	105.348
Naturschutzgebiet	25	36.720
Naturpark ¹⁾	2	2.703 ¹⁾
Pflanzenschutzgebiet ¹⁾	2	6.881 ¹⁾
Nationalpark	1	80.514
davon Außenzone		26.763
davon Kernzone		53.747
Sonderschutzgebiet ²⁾	3	3.141 ²⁾
Geschütztes Naturgebilde	17	
Wild-Europaschutzgebiete	7	99
Gesamtfläche		226.912

¹⁾ liegen innerhalb von Landschaftsschutzgebieten

²⁾ liegen innerhalb des Nationalparks



Vom Laubmischwald dominiert: Landschaftsschutzgebiet Kapuzinerberg.



Das Naturschutzgebiet Kalkhochalpen (im Bild links das Seehorn, rechts der Große Hundstod) ist Teil des Europäischen Schutzgebietsnetzwerkes Natura 2000.

Naturschutz in Eben hautnah erleben

Bei einem Lokalaugenschein in Eben im Pongau informierten Bürgermeister Ing. Peter Fritzenwallner und Gemeinderat Anton Hölzl kürzlich Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl über die Maßnahmen zur so genannten Wiedervernässung des Ebener Moors. Ein Themenweg soll in Zukunft Besuchern Informationen über das Moor und das Wiedervernässungsprojekt liefern.

„Dieses Naturschutzprojekt, das auf Initiative der Gemeinde Eben gemeinsam mit unseren Experten umgesetzt wird, ist ein schönes Beispiel für 'Naturschutz zum Angreifen'. Naturschutz macht nur dann Sinn, wenn der Wunsch, etwas zu tun, aus der Gemeinde heraus kommt und auch an Ort und Stelle umgesetzt wird. Wir können Naturschutz nicht vorschreiben. Das Projekt Ebener Moor zeigt, dass die Bevölkerung hinter den Maßnahmen steht, die der jahrzehntelangen Entwässerung des Moors entgegenwirken sollen. Mit dem geplanten Themenweg können die Ebener in Zukunft auch ihren Gästen Naturschutz hautnah bieten“, so Landesrat Eisl. Die Möglichkeit, die Maßnahmen unmittelbar zu erleben und nachvollziehen zu können, sei besonders wichtig für das nötige Verständnis in der Bevölkerung. „Denn nur wer etwas schätzt, ist auch bereit, es zu schützen“, so der Naturschutzreferent.

Geplant ist, durch die kontinuierliche Wiedervernässung des Moores den Baum- und Strauchbewuchs zurückzudrängen und langfristig die frühere Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen im Moor wiederherzustellen.

„Der geplante 700 Meter lange Themenweg stellt das Moor und seine Besonderheiten in den Mittelpunkt und trägt somit zur Bewusstseinsbildung über das sensible Ökosystem bei“, so Dipl.-Ing. Günter Jaritz, Projektleiter aus der Naturschutzabteilung des Landes. Symboltier des The-

menweges wird die Libelle sein, die ein markantes Tier für Feuchtlebensräume wie etwa dem Ebener Moor ist. Von einer Aussichtsplattform aus

können die Besucher künftig die Tier- und Pflanzenvielfalt im Moorgebiet beobachten.

LK



Lokalaugenschein in Eben im Pongau informierten Bürgermeister Ing. Peter Fritzenwallner und Gemeinderat Anton Hölzl kürzlich Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl über die Maßnahmen zur Wiedervernässung des Ebener Moors. Ein Themenweg soll in Zukunft Besuchern Informationen über das Moor und das Wiedervernässungsprojekt liefern im Bild v.l.n.r.: Projektleiter DI Günter Jaritz, LR Sepp Eisl, Bgm. Peter Fritzenwallner, Vize-Bgm. Herbert Farmer und Gemeinderat Anton Hölzl (Bild: Wallner).

Dorfgasteiner Höhlensystem zum Europaschutzgebiet erklärt

Das im Gebiet der Gemeinde Dorfgastein gelegene Höhlensystem „Entrische Kirche“ und „Heidenkirche“ wurde einschließlich der Umgebungsbereiche mit Landesgesetzblatt Nr. 128/2006 zum Europaschutzgebiet erklärt.

Damit sollen die Fledermausarten Großes Mausohr, Kleine Hufeisennahe und Mopsfledermaus erhalten und geschützt werden. Die in Teilbereichen als Schauhöhle zu besichtigen

de „Entrische Kirche“ ist damit Teil des EU-Schutzgebietsnetzwerkes „Natura 2000“.

Die Landesgesetzblätter werden im Internet auf der Landeshomepage unter www.salzburg.gv.at kundgemacht. Unter <http://service.salzburg.gv.at/news> kann man kostenlos einen Newsletter abonnieren, der über neu kundgemachte Landesgesetzblätter informiert.

LK

Naturschutz aktiv

Schutzgebietsmanagement in Hollersbach vorgestellt

Eine gemeinsame Pflegeaktion starteten das Land Salzburg und der WWF in den Hollersbacher Feuchtwiesen. Ziel der Aktion war es, die Flächen zu entbuschen und vom Schilf zu befreien, um wertvolle Pflanzenbestände wie etwa Orchideen zu erhalten. Die Partner wollten zeigen, dass der Schutz der Artenvielfalt in vielen Schutzgebieten nur durch professionelle Pflege möglich ist. Eisl hat seinen Mitarbeitern in der Naturschutzabteilung den Auftrag gegeben, über ein effizientes Salzburger Schutzgebietsmanagement nachzudenken, das vor allem das Prinzip „Umsetzung vor Ort“ berücksichtigt.

„Viele Lebensraumtypen in unseren Schutzgebieten, vor allem solche der Kulturlandschaft, benötigen für ihren Fortbestand menschliche Pflege, wie sie sehr oft durch traditionelle bäuerliche Landnutzung gegeben ist. Das Beispiel der Hollersbacher Feuchtwie-



Im Bild: v.l.n.r.: OFR DI Hermann Hinterstoisser (Referatsleiter in der Naturschutzabteilung), Landtags-Abgeordneter Michael Obermoser, Ing. Michael Steinwender (ÖBf-AG), Werner Habelt (Bezirksleiter Pinzgau der Berg- und Naturwacht), Mag. Ulrike Petschacher (WWF) (Bild: LPB/Riegler)..



Gemeinsame Pflegeaktion von Land Salzburg und WWF in den Hollersbacher Feuchtwiesen. Vorstellung eines Schutzgebietsmanagement in Hollersbach (Bild: LPB/Riegler).

sen zeigt, dass die Aufgabe dieser althergebrachten Nutzungsformen schon in kurzer Zeit zu flächiger Verbuschung führt. Die Wiederaufnahme der jährlichen Streuwiesenmähd ist hier nur möglich, wenn die Fläche - mit hohem manuellem Arbeitseinsatz - entbuscht wird“, so DI Hermann Hinterstoisser und Mag. Josef Fischer-Colbrie von der Naturschutzabteilung des Landes.

„Nur was man schätzt, ist man auch bereit, zu schützen. Nach diesem Credo müssen wir Naturschutz betreiben. Die Menschen müssen Naturschutz erleben können. Das Projekt auf den Hollersbacher Feuchtwiesen ist ein solches Schutzprojekt zum Angreifen, das vor allem ohne den Einsatz der Grundeigentümer und vieler Helfer nicht möglich wäre. Für die Initiative und tatkräftige Hilfe danken wir dem WWF, vor allem aber auch den Grundeigentümern und den freiwilligen Helfern der Pinzgauer Bio-

topschutzgruppe sowie der Berg- und Naturwacht, der Österreichischen Bundesforste AG“, so Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl anlässlich der Aktion.

„Wir sehen bei Projekten wie diesem in Hollersbach, was „Naturschutz vor Ort“ bewegen kann. Die Menschen sind mit Begeisterung dabei und helfen mit ihrer Arbeit, der Bevölkerung die Natur und ihre Vielfalt ein wenig näher zu bringen. Ich bin überzeugt, dass das Betreuungskonzept für die Hollersbacher Feuchtwiesen in den kommenden Jahren Vorbild für viele weitere Schutzgebiets-Projekte im ganzen Bundesland sein kann“, so Landtagsabgeordneter Michael Obermoser, Naturschutzsprecher der Salzburger Volkspartei.

Offenhalten der Landschaft

Unter dem Motto „Offenhalten der Landschaft“ setzt Naturschutz-Landesrat Eisl seit einigen Jahren zahlreiche Initiativen zur Bewusstseinsbildung. Projekte wie jenes in Hollersbach oder auch ein Fotowettbewerb über das Zuwachsen der Landschaft in den vergangenen Jahrzehnten sollen zur Sensibilisierung der Bevölkerung beitragen. „Wir können stolz sein auf unseren



Der Fällung folgt eine „Nachbehandlung“ mit der Stockfräse.

Waldreichtum in Salzburg und uns glücklich schätzen, dass unser Wald in der Lage ist, alle an ihn gestellten ökonomischen, ökologischen und sozio-ökonomischen Anforderungen zu erfüllen. Müsste uns da nicht auch die Tatsache, dass in Salzburg pro Jahr etwa 1.000 Hektar Waldfläche neu entstehen – und das auf ganz natürlichem Weg – optimistisch stimmen?“, so Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl. Entscheidender Aspekt bei diesem Thema sei jedoch die Dosis, ein „Zuviel

des Guten“ kann schnell zur massiven Belastung für andere ebenso berechnigte Interessen werden. Aus diesem Grund sei der Anstieg und Zuwachs an Waldflächen in Salzburg eine Tatsache, die einer grundlegenden Auseinandersetzung bedürfe.

Abwechslungsreich

Salzburg zeichnet sich durch seine außergewöhnlichen Naturschönheiten und Naturlandschaften, die sich harmonisch in eine über viele Jahrhunderte gewachsene und nachhaltig bewirtschaftete Kulturlandschaft einfügen, aus. Und genau dieser abwechslungsreiche Landschaftscharakter ist es, der durch eine zunehmende Verbuschung und Verwaldung bedroht ist. Beträchtliche Teile unseres Landes wären von Natur aus Wald. Ohne konsequentes Arbeiten am Offenhalten unserer Landschaft wird sich die Baum- und Strauchvegetation ihr Terrain ebenso konsequent wie rasch zurückerobern. Dabei wird nicht nur Erholungsraum verloren gehen, auch entsprechend negative Auswirkungen auf den Tourismus sind zu erwarten, Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten geht verloren, Tier- und Pflanzenarten verschwinden auf Dauer.

Mag. Ursula Riegler



Der Abtransport geschnittener Erlen erfolgte bei gefrorenem Boden durch Traktoren der Grundeigentümer (Bild: H. Hinterstoisser).

Lokalausgleich im „Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos“

2004 und 2005 wurde für den Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos ein Landschaftspflegeplan erstellt. Ziel des Pflegeplans ist die Erhaltung und Pflege der noch vorhandenen Streuwiesen und Niedermoore und eine Verbesserung des Zustands brachliegender Bereiche. Von den Fortschritten und Aus-

wirkungen der Maßnahmen konnte sich Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl erst kürzlich bei einem gemeinsamen Lokalausgleich mit Bürgermeister Erwin Brunauer überzeugen.

„Die Niedermoore und Streuwiesen des Adneter und des benachbarten Santner-Mooses sind einzigartig im

Tennengau. Sie stellen die letzten größeren Reste früher ausgedehnter offener Feuchtländchen im Bereich des Salzachtales dar. Nur durch das Engagement der Gemeinde Adnet, allen voran von Bürgermeister Erwin Brunauer können so ehrgeizige Projekte wie jenes im Adneter Moos Erfolg haben. Wir können jetzt schon die positiven Auswirkungen einzelner Maßnahmen erkennen und wollen dieses Projekt so erfolgreich wie bisher fortsetzen“, so Eisl.

Mag. Ursula Riegler

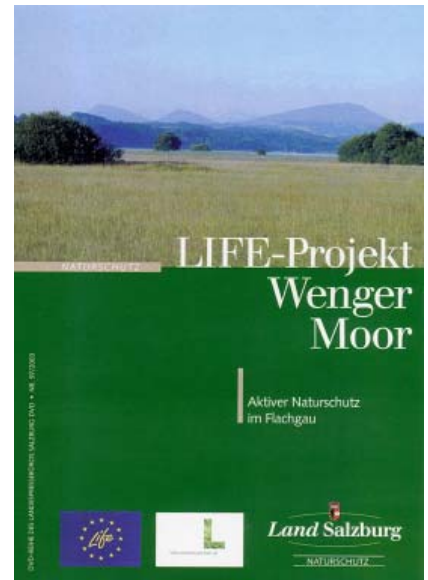


Walter Seer von der Bezirkshauptmannschaft Hallein, LR Sepp Eisl, DI Günther Jaritz und Bürgermeister Erwin Brunauer beim Lokalausgleich im Adneter Moos.



GLT Adneter Moos (Bilder: Land Salzburg).

Kurzfilm über das „Life-Projekt Wengermoor“



Den 13minütigen Kurzfilm über das Life-Projekt Wengermoor gibt es jetzt nicht nur als VHS-Video sondern auch als DVD. Der Film ist über die Naturschutzabteilung oder direkt beim Landespressebüro unter Tel.Nr. 0662/8042-2417, E-Mail: veronika.pleschberger@salzburg.gv.at zum Preis von 12,90 Euro erhältlich.

Mag. Ulrike Seidel

Kulturelles Erbe erhalten und nutzen

Erhalten und nutzen sind die zwei Maximen, die ich mir als zuständige Landesrätin für die Erhaltung des kulturellen Erbes unseres Landes vorgenommen habe. Unsere erhaltungswürdigen alten Bauten und Skulpturen sind ein Teil unserer kulturellen Identität. Vom Bauernhof bis zur Burg, vom Marterl bis zur Kirche sind sie Zeugen unserer Geschichte und unserer Tradition.

Es ist daher eine Visitenkarte, wie wir zu unserem Erbe stehen und wie wir uns dafür einsetzen es zu erhalten und lebendig zu halten, erklärte Landesrätin Doraja Eberle. Mehr als 100 Projekte zur Erhaltung des kulturellen Erbes in Stadt und Land werden aus dem Ressort der Landesrätin unterstützt. In den Jahren 2007 bis 2008 stehen dafür mehr als 2,6 Millionen Euro zur Verfügung, womit ein Gesamtinvestitionsvolumen von gut 23,2 Millionen Euro ausgelöst wird. Das bedeutet in etwa die Erhaltung von 200 Arbeitsplätzen.



Das Vorderwaldgut in Fusch der Familie Schattbacher in seinen ursprünglichen Zustand (Bild: LK).



Ausdruck der Religiosität vergangener Tage: Kreuzwegstation im LSG Kapuzinerberg (Bild: H. Hinterstoisser).

„Nicht nur für den Tourismus und für unser Auge ist es schön anzusehen, wenn nach einer Renovierung wieder alles in neuem Glanz erstrahlt. Es ist ganz wichtig für unser Herz, dass wir das kulturelle Erbe unserer Vorfahren für die nächsten Generationen erhalten“, so Eberle weiter.

Wenn dabei die örtliche Wirtschaft Aufträge erhalte und dabei Arbeitsplätze in den Klein- und Mittelbetrieben erhalten bleiben, dann gebe es einen über die Erhaltung hinausgehenden Nutzen.

Die Aufträge für Renovierungen gehen vielfach an heimische Unternehmen, die über entsprechendes Know-how verfügen. Dadurch sei die Wahrung des kulturellen Erbes nicht nur wichtig für die Sicherung wertvoller Bausubstanz und zur Erhaltung der eigenen Identität, sondern auch ein nicht zu unterschätzender Impuls für Wirtschaft und Fremdenverkehr.

Die hohe Gesamtsumme von 23,2 Millionen Euro könne nur partnerschaftlich aufgebracht werden. Besitzer, Bundesdenkmalamt, Gemeinden und die Erzdiözese Salzburg sind mit dem Land bemüht, erhaltenswerte Bauten und Skulpturen zu retten.

Beinahe 80 Prozent aller Förderungen des Landes gehen in die Landbezirke wobei es generell drei Förderungsbereiche gibt: den gesetzlichen Ortsbildschutz, Beiträge an Religionsgemeinschaften für die Erhaltung von kirchlichen Bauten sowie als dritten Schwerpunkt die Erhaltung von Kunstdenkmälern und wertvollen Objekten samt Archäologie.

Vom Referat „Erhaltung des kulturellen Erbes“ in Stadt und Land Salzburg werden in den Jahren 2006/2007/2008 102 Projekte unterstützt und betreut (Flachgau 18, Tennengau 12, Pongau 13, Pinzgau 20, Lungau 29, Stadt Salzburg 10). LK

Der Natur auf der Spur

Zum Tag der Natur am 23. Juni hatte das Umweltbundesamt 2006 Kinder und Jugendliche zu einer Internetrallye eingeladen. Zahlreiche Organisationen aus ganz Österreich haben sich an der Schnitzeljagd im Internet mit ihren Homepages beteiligt. Nach sechsmonatiger Laufzeit haben die Benutzer/innen nun die Seiten bewertet. „Mehr als 650 Jugendlichen haben zwei Seiten aus Salzburg am besten gefallen: an erster Stelle die Seite 'Fledermausschutz' unter www.fledermausschutz.at/kinderseite, die Mag. Andrea Zocher gemeinsam mit Mag. Maria Jerabek, Expertin aus der Naturschutzabteilung des Landes, gestaltet hat, gefolgt von der Seite des

Hauses der Natur unter www.hausder-natur.at“, zeigte sich Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl beeindruckt.

Wissenswertes über Fledermäuse

Auf der Seite Fledermausschutz präsentiert die Fledermaus Lilli Langohr kindgerecht Wissenswertes über ihre tierische Verwandtschaft. Kindgerecht und mit ansprechendem Bildmaterial erfahren junge Internet-Surfer/innen, wo Fledermäuse wohnen, wo und was sie fressen, wie sie jagen, warum sie gefährdet sind und wie die Menschen sie schützen können.

Die Internetseiten waren Teil der Aktivitäten zum „Tag der Natur“ 2006. Auf jeder der teilnehmenden Homepages war ein virtueller „Puzzlestein“ für ein Bild zu bekommen, das dann insgesamt am Bildschirm zusammengesetzt werden konnte, wenn man alle Homepages besucht und die dort gestellten Fragen beantwortet hatte. „Die zahlreichen Veranstaltungen im ganzen Bundesland zum 'Tag der Natur' 2006 haben tausenden Interessierten ein umfangreiches und spannendes Programm geboten, wobei die Natur im Mittelpunkt der vielen Aktivitäten stand. In den facettenreichen Programmen hat sich die Vielfalt der Natur widergespiegelt“, so Eisl. Der Tag der Natur 2007 wird am Freitag, 22. Juni, stattfinden. **LK**

Nachhaltiges Planen in der Siedlungsentwicklung fördern

Auf die Bedeutung einer vorausschauenden Siedlungsentwicklung als wesentliches Merkmal einer sorgsam und verantwortungsvollen Politik im Umgang mit der nicht vermehrbaren Ressource Grund und Boden verwies Raumordnungsreferent Landesrat Sepp Eisl bei der Eröffnung der Ausstellung „Nachhaltige Siedlungsentwicklung in der EuRegio“.

„Nicht nur in den städtischen, sondern auch in ländlichen Räumen steigt die Wichtigkeit einer klugen, Flächen sparenden und menschengerechten Siedlungsbauweise“, so Eisl. „Hier gute Lösungen zu finden und in die Praxis umzusetzen, ist für alle Gemeinden eine dringende und wichtige Aufgabe. Das grenzüberschreitende Projekt der EuRegio mit hohem Praxisbezug ist ein Erfolg versprechender Ansatz, guten Lösungen auf die Spur zu kommen. Darüber hinaus kann die Initiative aufgrund des regionalen Ansatzes zukünftig wertvolle Entscheidungshilfen brin-

gen, da ein Raum untersucht und verglichen wird, der ähnliche naturräumliche und soziale Strukturen,

aber unterschiedliche rechtliche, finanz- und förderrechtliche Rahmenbedingungen aufweist.“



Als ob Landschaft unbeschränkt zur Verfügung stände: die rasant fortschreitende Verbauung vor allem in den Tallagen erscheint vielen als planlos (Bild: H. Hinterstoisser).

„Die Gemeinden stehen bei der Siedlungsentwicklung vor einer sehr verantwortungsvollen Aufgabe mit langfristigen Auswirkungen für die Zukunft“, sagte Eisl weiter. Wichtig werde vor allem sein, in Zukunft noch mehr einen menschenorientierten und bedarfsgerechten Ansatz in den Pla-

nungen zu verankern. Die Initiative der EuRegio könne dafür eine wertvolle Hilfe sein, indem Erfahrungen im Siedlungsbau und der Ortsentwicklung grenzüberschreitend ausgetauscht werden und ein gegenseitiges Lernen möglich wird. Vorausschauendes Planen sei nicht nur notwendig für

einen sparsamen Umgang mit Grund und Boden, einem der zentralsten Ziele im Raumordnungsgesetz. Es bringe den Kommunen auch absehbare Ersparnisse beim Aufbau und Erhalt der Infrastruktur und sei ein äußerst wichtiger Faktor für soziale Stabilität, so Eisl abschließend. **LK**

Interessierte befassten sich mit alter Heilkunde

Die Absolventinnen und Absolventen des Lehrganges „Alte Heilkunde“ seien Botschafter nicht nur der alten Heilkunde, sondern auch einer intakten Natur. Das betonte Landesrätin Doraja Eberle bei der Überreichung der Zertifikate für den Lehrgang in St. Martin bei Lofer.

Der Lehrgang „Alte Heilkunde“ wurde vom Salzburger Bildungswerk mitbetreut, Projektträger ist die Theba Saalachtal GmbH.

Das Wissen um Heilmittel aus der Natur werde durch diesen Lehrgang erhalten, so Eberle weiter. Der Lehrgang habe in insgesamt 23 Veranstaltungen das geistige Erbe zu vermitteln.

Strenge Qualitätskriterien garantieren ein hervorragendes Gesundheitsprodukt, vom Hustensaft bis zur Hautsalbe. Reine Luft, klares Wasser und saubere Wiesen und Wälder sind Grundlage der Anwendung der alten Heilkunde.

Das neue Gesundheitsverständnis bei den Menschen trägt sicher dazu bei, dass man sich der alten Heilkunde erinnert.

Die Nachfrage dürfte auch für den Tourismus wichtig sein, da sich neue Gelegenheiten für Heilwochenenden ergeben.

Insgesamt haben 131 Personen am Interreg-III-A-Projekt „Traditionelle

Europäische Heilkunde“ teilgenommen. Durchschnittlich wurden mehr als 20 Teilnehmer/innen pro Veranstaltung gezählt.

Die aktivsten Teilnehmer/innen haben an 90 Prozent der Veranstaltungen teilgenommen, das sind 18 von 20 Veranstaltungen. Der Zeitaufwand der aktivsten Teilnehmer/innen lag inklusive Anfahrt bei etwa 100 Stunden.

Die Themenbereiche des Lehrganges umfassten Traditionelle Europäische Medizin, Pflanzenwirkstoffe, Gemü-

se-Raritäten, eine Heilpflanzen-Wanderung, Pflanzen bestimmen, Anbau von Biokräutern, Kräuter sammeln und vermarkten, lebensmittelrechtliche Deklaration von traditionellen Heilmitteln, Sirupe und Liköre mit Heilwirkung, Entwicklung kreativer Verpackungen, neue Rezepte für Kosmetika aus natürlichen Rohstoffen, Seifensieden und Badekosmetik, Räuchern mit einheimischen Kräutern und Harzen, Heilmittel im Einklang der Natur sowie die Herstellung von Teemischungen, Kräuterkissen, Salben, Tinkturen, Kräutersalzen und Kräuterezucker. **LK**

Gefahrenzonenpläne im Internet abzurufen

Der Digitale Atlas unter www.salzburg.gv.at/landkarten bietet seit 2002 einen einfachen, freien und kostenlosen Direktzugriff auf viele Datenschichten des Salzburger Geografischen Informationssystems an und ist für einen großen Anwenderkreis zu einem wertvollen Instrument geworden, auf das nicht verzichtet werden kann. Nunmehr wurde dieses Angebot auf eine mögliche Abfrage von mehr als 200 Themen erweitert, teilte Raumordnungsreferent Landesrat Sepp Eisl mit.

Neben Einzelthemen aus den verschiedensten Fachbereichen wie Boden, Natur oder Landnutzung sind besonders die neuen Themen „Ge-

fahrenzonenpläne der Wildbach- und Lawinenverbauung“ (vorerst nur für den Pinzgau), und Schigebietsinformationen (Themengruppe „Infrastruktur Freizeit“) interessant. Der Themenbereich „Rohstoffe und Geologie“ wurde um die Geologische Karte 1:200.000 erweitert. In dieser erweiterten Version ist es ab jetzt für jeden Nutzer möglich, direkt aus dem Digitalen Atlas Wasserbuchauszüge zu erhalten. Verschiedene Suchmöglichkeiten im Digitalen Atlas erleichtern das Auffinden von Adressen oder Grundstücken. Alle angebotenen Themen können frei in einem beliebigen Betrachtungsmaßstab miteinander kombiniert werden. **LK**

Forstpflanzenpreisliste 2007

Landesforstgarten Salzburg

Nadelholz	Alter	Größe/cm	Preis/Stk/Euro	inkl. MwSt.
Fichte	2/2	25/50	0,35	0,39
	2/2	40/70	0,40	0,44
	Tb 6		0,66	0,73
Lärche	1/1	30/60	0,48	0,53
	Tb 6		0,66	0,73
Weißtanne	2/2	15/30	0,50	0,60
Zirbe	Tb 6		0,97	1,07
Weißkiefer	1/2	25/50	0,31	0,34
Douglasie	1/2	30/60	0,60	0,66
Nordmannstanne	2/2	15/30	0,57	0,63
Coloradotanne	2/2	20/40	0,90	0,99
Edeltanne				
Koreatanne				
Riesen- oder Küstentanne	2/2	30/60	0,73	0,80
Blaufichte	2/2	30/60	0,52	0,57
Serbische Fichte	2/2	30/60	0,73	0,80
Latsche	2/2	15/30	0,84	0,92
Schwarzkiefer	1/2	25/50	0,31	0,34
Thuje	2/2	30/60	1,29	1,42

Alle Preise frei Werfen.

Bei geringeren Pflanzenmengen als 1 Bund bzw. 1 Sack werden 25% Aufschlag berechnet, ausgenommen Ballen- Container- und Heisterpflan-

zen. Sonstige Geschäftsbedingungen sind in der Forstpflanzenpreisliste 2006 enthalten.

Bestellung und Information:

Landesforstgarten Salzburg, Eishöhlenstraße 4, 5450 Werfen. Tel: 06468/5339, Fax: 06468/5626, forstgarten@salzburg.gv.at, www.salzburg.gv.at

Verkehrssichere Bäume

Wälder, Parkanlagen, Alleen und Straßenbäume bestimmen maßgeblich unsere Lebensqualität, prägen unsere Naherholungsräume. Alte Bäume haben für den Naturschutz einen hohen Stellenwert. Bäume haben es jedoch schwer, alt zu werden. In der Forstwirtschaft gilt es, Holzproduktion oder Schutzwirkungen zu optimieren, in der Landwirtschaft entscheiden oft produktionstechnische Überlegungen über Baumstandorte. An Straßen, in Parkanlagen und in privaten Gärten gilt es, die Verkehrssicherheit sicherzustellen.

Baumpflege in der Stadt Salzburg

Die Sicherstellung der Verkehrssicherheit endet nicht bei den Baumkontrollen. Baumpflege ist sehr personal- und kostenintensiv. Die knappe Budgetierung und Personalausstattung einerseits und anthropogen verursachte direkte und indirekte Baumbeschädigungen (massive Ausbreitung des Brandkrustenpilzes als Folge von Grabungsarbeiten) andererseits bedingten die Frage nach der Verkehrssicherheit des Baumbestandes.

Die Stadt Salzburg hat bereits im Jahr 1983 die etwa 17.000 auf öffentlichem Grund stockenden Solitäräume in einem eigenen Baumkataster



Die Salzachkais werden von Radfahrern, Fußgängern und Erholungsuchenden stark frequentiert. Entsprechend hohe Bedeutung kommt der Verkehrssicherheit der Bäume zu. Die Rosskastanien am Elisabethkai (links im Bild) müssen daher aufgrund der Vorgeschichte in regelmäßigen Abständen zurückschnitten werden (Bild: G. Nowotny).

erfasst. Dieser bildete die Planungsgrundlage für eine moderne Baumpflege. Im Jahr 2003 entschloss man sich, eine eingehende Verkehrssicherheitsuntersuchung des städtischen Baumbestandes durchführen zu lassen. Im Jahr 2004 folgte – ebenfalls durch die Firma Brudi & Partner Tree Consult, München – eine inhaltliche Ausweitung dieser Verkehrssicherheitsprüfung zu einem modernen,

GIS-unterstützten Baumkataster. Die Untersuchungsergebnisse waren teilweise ernüchternd. Insbesondere die Befallssituation durch den Brandkrustenpilz erforderte oft rasches Handeln. Derzeit müssen jährlich etwa 10 bis 15% der 22.000 Bäume durch Neupflanzungen ersetzt werden.

**Aus Publikation:
Stadt-Wald-Wirtschaft**

Bundesforste holen WWF in „ihren“ Wald

Neue Wege bei der Biomassebewirtschaftung

Angesichts globaler Rohstoffknappheit und steigenden Energiebedarfs gewinnt Biomasse als Wirtschaftsfaktor rasant an Bedeutung. Zur Frage, wie und auf

welchen Flächen Biomasse besser genutzt wird, gibt es unterschiedliche Expertenmeinungen. Zur optimalen Nutzung ihrer Wald-Biomasse haben die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) gemeinsam mit dem WWF Österreich nun eine Studie erstellt. Fazit: Um den künftigen Bedarf zu decken, müssen

private Kleinwälder stärker genutzt und besser „gepflegt“ werden.

Knappes Gut: Biomasse

Aus Biomasse allein lässt sich der Energiebedarf Österreichs nicht decken. Für eine optimale Nutzung von

Biomasse ist eine höhere Energieeffizienz vor allem auf der Endverbraucherseite unbedingt notwendig. Derzeit befindet sich der Entwurf des Lebensministeriums für einen österreichweiten Biomasse-Aktionsplan in Begutachtung. Dieser Aktionsplan rechnet mit einem starken Anstieg des Biomassebedarfs in Österreich. Auch bei intensiverer Nutzung des jährlichen Holzzuwachses werden laut Schätzung im Jahr 2020 rund 5,2 Millionen Festmeter an Biomasse fehlen. Diese fehlende Menge muss entweder auf Agrarflächen erzeugt oder durch Importe aus aller Welt gedeckt werden. „Biomasse ist nicht klimaneutral, wenn dafür Regenwälder und andere wertvolle Ökosysteme vernichtet werden“, erläutert WWF Geschäftsführerin Hildegard Aichberger. „Bei Import von Biomasse muss eine ökologisch und sozial verantwortungsvolle Produktion sichergestellt werden.“

Waldpflege bringt Biomasse

Die österreichische Waldinventur – eine Bestandserhebung des heimischen Waldes – zeigt, dass die größten Holzvorräte pro Hektar und der meiste Zuwachs in tieferen Lagen zu finden sind. Großes Biomassepotenzial sieht der WWF vor allem bei kleinen Privatwaldflächen, die bisher kaum genutzt werden. Daneben sind kleine Privatwälder laut Waldinventur kaum durchforstet, die Bundesforste haben ihre Rückstände in den letzten Jahren hingegen weitgehend aufgearbeitet. Von der verbesserten Waldpflege profitieren übrigens auch Anrainer, wie Bundesforste-Vorstand Georg Erlacher erklärt: „Durchforstung verbessert die Qualität des Bestandes. Gesunde, starke Wälder schützen besser vor Muren, Lawinen und Windwürfen.“

Biomasse nützen – Wald schützen

Aber nicht die gesamte Biomasse, die bei der Holzernte anfällt, kann aus

dem Wald entfernt werden. „Der Wald braucht eine bestimmte Menge an Holzurückständen, damit der Nährstoffgehalt im Boden erhalten bleibt. Nur wenn der Boden genug Nährstoffe hat, kann der Wald auch wieder nachwachsen“, so Bundesforste-Vorstand Georg Erlacher. Der größte Teil der Nährstoffe befindet sich in den Blättern und Nadeln der Bäume – und macht nur einen kleinen Teil der Baumbiomasse aus.

Ebenso wichtig für den Lebensraum Wald ist Totholz. Bis zu ein Drittel aller im Wald vorkommenden Arten brauchen zumindest für einen Teil ihres Lebens totes oder absterbendes Holz.

„Besonders der Vorrat an starkem Totholz sollte erhöht werden, um die biologische Vielfalt im Wald zu fördern“, erklärt Hildegard Aichberger.

„Für die Gewinnung von Biomasse ist Totholz dagegen aufgrund seiner niedrigen Energiewerte kaum von Bedeutung.“

Tabuzonen: Schutzgebiete

Absolut tabu für die Biomassebewirtschaftung sind Schutzzonen. Das betrifft rund drei Prozent des heimischen Waldes – bei den Bundesforsten sind es sogar zehn Prozent der Waldfläche, die besonderen naturschutzrechtlichen Regeln unterliegen. „Auch wenn der Anteil der absoluten Schutzflächen wirklich bedeutsam ist, werden diese Flächen von den Bundesforsten keinesfalls für die Biomasse-Gewinnung herangezogen“, garantiert Georg Erlacher.

ÖBF-AG

Orkan „Kyrill“ fällte 230.000 Festmeter Holz

Das Sturmtief „Kyrill“ hat Mitte Jänner an Waldbeständen im Flachgau und im Tennengau erheblichen Schaden angerichtet. Im Flachgau wurden etwa 130.000 Festmeter und im Tennengau etwa 100.000 Festmeter gebrochen beziehungsweise geworfen.

Die Österreichische Bundesforste AG ist im Flachgau mit 59.000 Festmetern und im Tennengau mit rund 60.000 Festmetern betroffen. Beim Forstbetrieb Mayr-Melnhof im Flachgau liegen etwa 33.000 Festmeter. Insgesamt 230.000 Festmeter entsprechen etwa 15 Prozent eines Jahresereignisses im Land Salzburg. Charakteristisch ist diesmal, dass es nur wenige großflächige Windwürfe, dafür aber zahlreiche Einzel- bzw. Kleinflächenwürfe gibt.

„Zur Vermeidung von Folgeschäden insbesondere durch eine neuerliche Massenvermehrung der Borkenkäfer ist die rasche Aufarbeitung des Schadholzes besonders wichtig. Wie

gefährlich die Waldarbeit in Windwürfen ist, haben wir bereits an einigen Unfällen gesehen. Ich appelliere daher an alle Waldeigentümer, nur bestens geschulte und ausgerüstete Kräfte zur Windwurfaufarbeitung einzusetzen“, so Landesrat Eisl.

Der Landesforstdienst wird ein Erschließungskonzept ausarbeiten, um die Aufarbeitung des Schadholzes vor allem in schwierigen Lagen zu erleichtern. „Forststraßen, deren Errichtung für die schnelle Aufarbeitung von Schadholz nötig ist, werden unverzüglich projektiert. Die Errichtung wird finanziell unterstützt“, so Eisl weiter. Vom aktuellen Windwurf sind auch Wälder mit hoher Schutzfunktion betroffen. „Zur raschen Wiederherstellung der Schutzfunktion erarbeiten Landesforstdienst und die Wildbach- und Lawinenverbauung gemeinsam unverzüglich ein Konzept für Maßnahmen zur Sicherung gegen Naturgefahren und zur Wiederherstellung der Schutzfunktion der Wälder.“ LK

Salzburg hat die saubersten Fließgewässer Österreichs

Ein erfreuliches Ergebnis brachte im vergangenen Jahr eine Untersuchung der Salzburger Flüsse und Bäche. Diese Fließgewässer werden in 370 so genannte Wasserkörper unterteilt, von denen sich 70 in großen Flüssen und 300 in kleinen Fließgewässern befinden. Die jüngste Untersuchung ergab, dass Salzburg das einzige Bundesland ist, in dem kein einziges der 370 Fließgewässer als „mit Schadstoffen belastet“ bewertet werden musste. Dies teilte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus mit.

Die Salzach wies auch 2006 wieder eine sehr gute Qualität auf. Die Wassergüte entsprach einem natürlichen Zustand. Das vergangene Jahr brachte auch eine Richtungsentscheidung für die Sanierung der Unteren Salzach. Österreich und Bayern setzen gemeinsam verschiedene Maßnahmen, um der Eintiefung der Salzachsohle zwischen der Stadt Salzburg und Oberndorf entgegenzuwirken. Bei Weitwörth erfolgte eine aufgelöste Sohlabstufung in den Ortsbereichen von Laufen und Oberndorf werden verschiedene Schutzmaßnahmen gesetzt. Unterhalb von Oberndorf ist eine Sohlsicherung geplant.

Gewässerkontrolle wird verbessert

Die nächste Zukunft werde, so Raus, ein neues, umfassenderes System der Qualitätskontrolle für unser Wasser bringen. Die EU-Wasser-Rahmenrichtlinie (WRRL) und in der Folge das neue österreichische Wasserrechtsgesetz werden unsere Gewässer ökologisch nachhaltig verbessern. Die Überwachung der Gewässergüte, die sich derzeit lediglich auf anorganische und organische Belastungen der Gewässer erstreckt, werde durch weiter reichende Bewertungen des

Gewässerzustandes abgelöst. Dabei werden in Zukunft nicht nur die anorganischen und organischen Belastungen untersucht, sondern auch der Grad der Veränderungen der Gewässer durch andere menschliche Eingriffe berücksichtigt und bewertet.

Ungetrübtes Badevergnügen

Auch die Wasserqualität der heimischen Seen war 2006 hervorragend. Sie sind sowohl hygienisch als auch ökologisch in bestem Zustand, was durch folgende fünf Beispiele unterstrichen wird: Die Sichttiefe im Waldersee beträgt sieben Meter, der Mattsee weist erneut niedrigere Phosphorwerte auf, Fuschlsee und Wolfgangsee haben eine märchenhafte Qualität und Reinanken genießen die Topwerte des Zellersees.

Das Land sorgt sich nicht nur um gutes Wasser in Seen und Flüssen. Auch die öffentlichen (Hallen-)Bäder müssen in Ordnung sein. Die Überprüfung von etwa 100 Bädern im Bundesland Salzburg ist ein wesentlicher Schritt zu ungetrübtem Badevergnügen auch in Schwimmbecken. Die dabei mitunter festgestellten Mängel sind ein Ansporn für die Betreiber, ein besonderes Augenmerk auf die Badewasserqualität zu legen.

Schutz des Trinkwassers vorrangig

Weiters galt auch 2006 dem Schutz des Trinkwassers ein besonderes Augenmerk. Die grundsätzliche Versorgung mit Trinkwasser muss durch die Schaffung von Wasserschon- und Wasserschutzgebieten gesichert sein. Derzeit gibt es im Land Salzburg 2.700 Schutz- und 50 Schongebiete.

Um die Hausbrunnen kümmert sich die Trinkwasseraktion des Landes

„Sauberes Trinkwasser: Alles Klar“. Durch kostengünstige Analysen im Landeslabor wird den Bürgerinnen und Bürgern als Nutzer von Einzelversorgungsanlagen Auskunft über die Qualität ihres Trinkwassers gegeben. Die vielen Hinweise vor allem auf bakterielle Verunreinigungen sind Grundlage für die Sanierung der Trinkwasserspender.

Flussspezifische Fischgesellschaften erhalten

Aber nicht nur für die Menschen ist gutes Wasser wichtig. Auch für andere Lebewesen müssen wir eine gute Qualität garantieren. Vor allem der Lebensraum der Fische muss erhalten bleiben, so Raus weiter. Durch die Durchgängigkeit von Salzach und Saalach bis in den Oberpinzgau, der Enns bis in ihren Oberlauf und die ökologische Anbindung der Taurach an die Mur verschmelzen große und vielfältige Fischlebensräume wieder mit den Unterläufen der großen Flüsse und gewährleisten damit die Erhaltung flussspezifischer Fischgesellschaften. Aus ökologischer Sicht ist die „Fischpassierbarkeit“ der Sohlstufe Lehen ein bedeutender Teil dieses Projektes. Damit wird der Fischlebensraum der Salzach bis in den Pinzgau hinein wieder geöffnet und verknüpft.

Alle Werte der im Vorjahr durchgeführten Messungen seien, so Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Raus, ein Beweis dafür, dass die jahrelangen Bemühungen um die Reinhaltung der heimischen Gewässer von Erfolg gekrönt sind. All diese Fortschritte wären jedoch nicht ohne die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Landesverwaltung, aber auch der vielen Bürgerinnen und Bürger möglich, denen das heimische Wasser ein Anliegen ist.

LK

Änderung der Geschäftsordnung im Land

Mit der Änderung der Geschäftseinteilung in der Landesverwaltung setzte die Landesregierung die Aufgabe, die Verwaltung neu und effizienter zu strukturieren, um. Die beschlossene Änderung der Geschäftseinteilung im Amt der Landesregierung ist ein Teil dieser Modernisierung. Die Verordnung trat am 1. Jänner 2007 in Kraft.

Kernpunkt der Änderung der Geschäftseinteilung ist die Auflösung von zwei Abteilungen. Damit reduziert sich die Zahl der Abteilungen im Land Salzburg von bisher 19 auf 17. Konkret wurde die Abteilung 1, Wasser- und Energierecht; Bau-, Feuerpolizei- und Straßenrecht, in die Abteilung 5 Gewerbe- und Verkehrsrecht integriert sowie die Abteilung 14 Landesbuchhaltung in die Abtei-

lung 8 Finanz- und Vermögensverwaltung. Die Abteilung 5 wird künftig die Bezeichnung „Rechtsdienste Gewerbe und Infrastruktur“ tragen und nach wie vor in Salzburg, Fanny-von-Lehnert-Straße 1, zu erreichen sein.

Eine weitere wichtige Maßnahme betrifft die Verwaltung der Beteiligungen des Landes. Diese wurde aus dem Referat 8/01 Allgemeine Finanzangelegenheiten herausgelöst und direkt der Abteilung 8 Finanz- und Vermögensverwaltung angegliedert. Die Verwaltung der Landesliegenschaften wird in der neu geschaffenen betriebsähnlichen Einrichtung „Salzburger Landesliegenschaften“ erfolgen und in den Räumlichkeiten des bisherigen Referates für Liegenschaftsverwaltung in der Kaigasse 2a,

Stiege 4, 2. Stock 2 OG, Raum 284, untergebracht.

Eine neue Dienststelle entstand auch in der Abteilung 6 Landesbaudirektion: Der Geschäftsbereich des Referates 6/17 Baugestaltung wird mit dem Referat 6/11 Hochbauliche Planung zu einer Dienststelle unter der Bezeichnung „Referat Baugestaltung und Sachverständigendienst“ zusammengeführt. Dieses neue Referat ist in Salzburg, M.-Pacher-Straße 36, 4. Stock, – also dort, wo bisher das Referat Hochbauliche Planung zu finden war – untergebracht.

Ebenfalls in die Michael-Pacher-Straße 36, 3. Stock, ist nun die früher in der Friedensstraße dislozierte Naturschutzabteilung übersiedelt.

LK

FACHBEITRÄGE

Naturschutz- und Ökologiebewegung: Beispiel Salzburg

(2. Teil)

Nutzung, Übernutzung und Schutz natürlicher Ressourcen

Der ideengeschichtliche Exkurs des vorigen Abschnitts dient gleichsam zur groben Orientierung, der nun durch eine systematische Ebene realgeschichtlicher Fakten ergänzt bzw. untermauert werden soll. Die Fakten stammen aus den Bereichen Forst- und Jagdwesen, Tierschutz, Vogel- sowie Pflanzenschutz.

Das Forstwesen regulierte den Umgang mit der wichtigsten (Energie-)

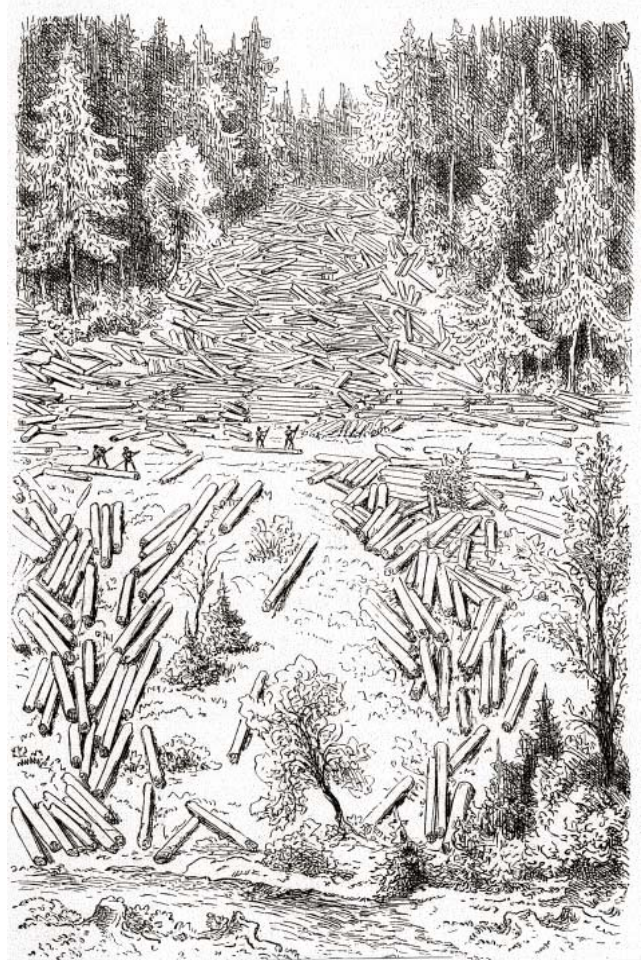
Ressource der frühneuzeitlichen Gesellschaft: Holz. Der Holzverbrauch war durch die Halleiner Salzgewinnung und den Bergbau in den Tauern zu Beginn des 16. Jahrhunderts derart groß, dass in Salzburg ein akuter Holz-mangel drohte. Die Fürst erbischofe reagierten auf die krisenhafte Situation, indem sie Waldordnungen erließen, die durchaus schon vom Prinzip der Nachhaltigkeit getragen waren. Tatsächlich werden die Wurzeln des modernen Nachhaltigkeitsdiskurses, der heute zu den zentralen umweltpolitischen Paradigmen zählt, in diesen frühneuzeitlichen

Regelwerken der Wald- und Weidenutzung gesehen.

Die frühe Ressourcenökonomie des Forst-, Jagd- und Fischereiwesens war eine Privilegienökonomie, die die krassen sozialen Gegensätze der damaligen Gesellschaft zum Ausdruck brachte. Die Nutzungseinschränkungen dienten der Herrschaft zur Sicherung ihres ökonomischen Vorteils. Daraus ergaben sich zahlreiche gesellschaftliche Konflikte, die bis zum Ausbruch von Bauernkriegen führten. Wald und Wild waren eben für die autochthone Subsistenzwirtschaft



Die imposanten „Krimmler Wasserfälle“ wurden 1961 zum Naturdenkmal erklärt und erhielten 1967 – als einziges Naturdenkmal Österreichs – das Europäische Naturschutzdiplom des Europarates verliehen (Kupferstich von Johann Fischbach).



Im Zuge der Montanforstwirtschaft wurden ganze Bergflanken kahlgelegt (aus: Karl Gayer: Die Forstbenutzung, 10. Auflage, Berlin 1909).

von überragender Bedeutung, so dass sich in diesen Bereichen auch eigene Rechtssystematiken herausbildeten. Vor allem Herrschaftsinteressen bildeten das zentrale Gliederungsprinzip des frühen Forst- und Jagdrechts und wurden erst schrittweise durch (proto-)ökologische Einsichten ergänzt bzw. ersetzt. Die Einteilung in jagdbare und nicht jagdbare Tiere ist durch keine naturwissenschaftliche Systematik, sondern nur historisch zu erklären. Letztere wurden erst durch die sich später entwickelnde Tierschutzgesetzgebung der Willkür des Menschen entzogen. Wengleich das Forst-, Jagd-, Fischerei- und Tierschutzwesen eigene Rechtstraditionen ausbildete, waren bzw. sind ihre Bestimmungen für den Naturschutz von großer Bedeutung. So ergeben sich zum Beispiel in allen diesen Bereichen Berührungspunkte zum

Artenschutz, der zu den zentralen Domänen des modernen Naturschutzes zählt. Im Zuge der drohenden Ausrottung einzelner Tier- und Pflanzenarten drang deren ökonomische, ökologische bzw. ästhetische Bedeutung ins öffentliche Bewusstsein. Erst durch die Landesnaturschutzgesetze wurden vereinzelt rechtliche Schutzbestimmungen zu einem systematischen Artenschutz ausgebaut.

Frühe Bestrebungen zum Schutz der Naturdenkmäler

Solche Bestrebungen entzündeten sich in Salzburg vor allem an der energiewirtschaftlichen Nutzung der Krimmler Wasserfälle, wofür bereits Ende des 19. Jahrhunderts Pläne existierten. Sie gaben im Salzburger

Landtag den Anstoß zu ersten Initiativen, besondere Naturschönheiten unter gesetzlichen Schutz zu stellen. Landtagsabgeordneter August Prinzinger d. J. schlug im Jahr 1899 vor, der Landtag möge ein Spezialgesetz erlassen, das die Umgebung der Fälle im Umkreis von 250 Metern zum Banngebiet erklären und sowohl eine pflegliche Waldbehandlung als auch das Recht auf Enteignung festlegen solle.¹ Der Verwaltungsausschuss, der mit dieser Frage befasst wurde, arbeitete daraufhin ein Gesetz „betreffend den Schutz hervorragender Naturschaustücke“ aus, das weit über die Intentionen Prinzingers hinausging. Da es meist um den Erhalt von Wald gehe, erweiterte es die Bestim-

¹) Vgl. STENOGRAPHISCHE PROTOKOLLE DES SALZBURGER LANDTAGS vom 14. 3. 1899, S. 687.

mungen des Forstgesetzes über die Bannlegung um den Artikel „Erhaltung des Waldes zur Bewahrung von Naturschönheiten, welche für den Fremdenverkehr des Landes von besonderer Wichtigkeit sind“.² Das Gesetz erreichte im Landtag die erforderliche Mehrheit. Salzburg hatte damit als erstes Kronland der Monarchie ein Naturschutzgesetz beschlossen. Es trat jedoch nie in Kraft, da ihm das k.k. Ackerbauministerium die Zustimmung verwehrte. Nur kurze Zeit später stellte ein böhmischer Abgeordneter im Wiener Reichsrat eine Reihe von Anträgen für den Erlass eines Gesetzes zum Schutz von Naturdenkmälern auf Reichsebene. Dazu motivierte ihn vor allem die drohende Zerstörung des Basaltfelsens „Herrnhausstein“ bei Steinschönau in Böhmen, der sukzessive einem Steinbruch zum Opfer fiel. Auch er scheiterte jedoch in seinen Bemühungen und konnte weder das Gesetz durchsetzen, noch den Basaltfelsen retten.

Rezeption und Förderung des Naturschutzes

Während der Naturschutz stets ein gelehriger Schüler der Wissenschaft war, zeigten deren Vertreter nicht immer Verständnis für dessen Anliegen. Als Beispiel kann hierfür das (unveröffentlichte) „Gutachten der Philosophischen Fakultät Wien zum Schutz der Naturdenkmäler“ von 1903 genannt werden, in dem sich mehrere Professoren mit der Frage auseinandersetzten, ob und – wenn ja: in welcher Form der Staat Naturdenkmäler schützen sollte. Manche Professoren zeigten diesbezüglich sehr wenig Problembewusstsein und vertraten ausgesprochen ignorante Ansichten. Ihnen genügte etwa, wenn ihre eigenen Exkursionsziele erhalten blieben oder die Objekte lediglich fotografiert würden, da ohnehin nichts für die Ewigkeit bestünde.

Wesentlich besser funktionierte hingegen die Zusammenarbeit zwischen dem Natur- und Heimatschutz. Das lag nicht nur an den vielen gemein-

Landesgesetzblatt

für das Land Salzburg.

Jahrgang 1929.

Ausgegeben am 29. Mai 1929

14. Stück.

Nr. 67. Gesetz: Naturschuß (Naturschußgesetz). Inhalt:

samen Zielen, die sie verfolgten, sondern auch an der engen personellen Verflechtung. In Salzburg etwa war August Prinzinger d. J. als Mitbegründer des Heimatschutzvereins in beiden Bereichen gleichermaßen verankert gewesen.

Auch zwischen Denkmal- und Naturschutz verschwammen die Grenzen, so dass lange Zeit nicht klar war, wo ersterer beginnt und letzterer endet. So entbrannte etwa ein heftiger Rechtsstreit zwischen Bund und Ländern, ob ein Naturdenkmal zu den Agenden des Natur- oder des Denkmalschutzes gehöre. Eine große „Gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz“ 1911 in Salzburg unterstrich die enge Verbindung zwischen Natur-, Denkmal- und Heimatschutz.

Legistische Institutionalisierung des Naturschutzes

Die gesetzliche Verankerung des Naturschutzes war geprägt von einem kompetenzrechtlichen Ringen zwischen der Monarchie bzw. dem Bund und den Ländern. Bekanntlich konnten letztere diese Auseinsetzung für sich entscheiden. Daran vermochte auch das Naturhöhlenschutzgesetz des Bundes von 1928 nichts zu ändern, das die ganze Unsicherheit der Legisten im Umgang mit der noch fremden Rechtsmaterie widerspiegelt. Es gab nicht nur bezüglich der Zuständigkeiten Differenzen, sondern auch darüber, ob ein Naturhöhlenschutz-, oder doch ein Naturhöhlenausnutzungsgesetz erlassen werden sollte bzw. ob ein unterirdischer Nationalpark zu gründen sei.

1924 wurden von Niederösterreich und Tirol erste Landesnaturschutzgesetze verabschiedet. Der Entwurf eines Salzburger Naturschutzgesetzes stieß ein Jahr später auf Seiten der Bauernschaft auf erbitterten Widerstand. Nur ein Teil davon sollte 1926 vom Salzburger Landtag als „Gesetz zum Schutze des Landschaftsbildes gegen Verunstaltung durch Reklame“ ratifiziert werden. Es markierte einen wichtigen Schritt in die Richtung, Landschaft auch außerhalb von Schutzgebieten einen ästhetischen Schutz zu gewähren.

1929 kam es schließlich auch in Salzburg zum Erlass eines umfassenden Naturschutzgesetzes. Die Landesregierung konnte eine Auseinsetzung mit dem Bund in der Frage, in wessen Kompetenz der Schutz von Naturgebilden falle, für sich entscheiden. So enthielt das Gesetz neben Bestimmungen zum Artenschutz auch solche zum Schutz der Naturdenkmäler. Weiters integrierte es Regelungen zur Ausweisung von Naturbanngebieten sowie zum Schutz des Landschafts- und Ortsbildes. Damit antizipierte das Salzburger Landesnaturschutzgesetz Entwicklungen hin zur gestaltenden Landschaftspflege, die in anderen Ländern erst nach dem Zweiten Weltkrieg konstitutiv werden sollten.

Mit dem deutschen Reichsnaturschutzgesetz vom Juni 1935 wurde der Kulminationspunkt jener Entwicklung überschritten, in der das „Bewahren“ im Vordergrund stand. Nun

²) Vgl. STENOGRAPHISCHE PROTOKOLLE DES SALZBURGER LANDTAGS vom 20. 4. 1899, S. 1297f.

gewann im Rahmen der Naturschutzarbeit immer mehr die aktive Landschaftspflege und -planung gegenüber dem konservierenden Arten- und Biotopschutz an Bedeutung. Einige Ansätze des Reichsnaturschutzgesetzes gingen zwar bereits weit über reine Konservierungsmaßnahmen hinaus, wurden jedoch noch kaum in der Praxis verwirklicht. Bedeutung erlangte das Gesetz, da es eine naturschutzrechtliche Schrebergartenlandschaft vereinheitlichte und in manchen Ländern zum Teil noch jahrzehntelang nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches in Geltung war.

Nationalpark Hohe Tauern

Einst hatte die Wildnis als Ort des Bösen gegolten, von dem Furcht und Schrecken ausgegangen war. In einer zunehmend industrialisierten und reglementierten Gesellschaft entwickelte sie sich jedoch immer mehr zum positiv besetzten Mythos, zum Sinnbild für Schönheit und Freiheit. In diesen Umcodierungsprozess flossen eine Reihe unterschiedlicher mentaler Werthaltungen ein, die sich mit der Zeit änder(t)en und die zudem vielfach sozial determiniert waren bzw. sind. Es hatte erst eines radikalen Paradigmenwechsels bedurft, ehe das „Recht der Wildnis“, das der Kulturhistoriker Willhelm Heinrich Riehl 1853 für die letzten noch verbliebenen Refugien gefordert hatte, in Lettern gegossen war.

1872 hatte der amerikanische Kongress das Yellowstone-Tal zum ersten Nationalpark erklärt. 1885 wurde die Niagara Falls Reservation gegründet, 1890 der Yosemite-Nationalpark geschaffen und um 1900 gab es in den Vereinigten Staaten bereits fünf große Nationalparks. Diese Nationalparks übten eine ungeheure Faszination auf die europäischen Naturfreunde aus. Sie organisierten sich in Deutschland und Österreich im „Verein Naturschutzpark Stuttgart e. V.“ und strebten mit viel Idealismus und großem finanziellen Einsatz

die Errichtung solcher Parks in ihrer Heimat an. Während der norddeutsche Naturschutzpark in der Lüneburger Heide relativ rasch gegründet werden konnte, geriet das Projekt eines Alpennaturschutzparkes zur schier endlosen Geschichte. An seiner Wiege stand auch hier Rechtsanwalt August Prinzing d. J., der als Vertreter des bäuerlichen Großgrundbesitzes im Landtag saß und einige Jahre die Position eines Landeshauptmann-Stellvertreters innehatte. Auf mehreren großen Reisen hatte er, teils zu Fuß, die amerikanische und skandinavische Wildnis durchstreift. Es bedurfte siebzig Jahre zähen Ringens, bis Kärnten 1983 als erstes Bundesland den Nationalpark gesetzlich aus der Taufe hob, 1984 gefolgt von Salzburg und 1991 von Tirol.

Wirtschaftsboom und Wiederaufbau: Die „langen“ fünfziger Jahre

Das kulturelle Paradigma der Nachkriegszeit kennzeichnete ein konservativer Zeitgeist, eine biedermeierliche Familienidylle und eine Rekatolisierung des öffentlichen Bewusstseins. Der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr und der ehemalige Cheflektor des Otto-Müller-Verlags in Salzburg, Anton Böhm, waren Apologeten jener christlich-moralischen Erneuerungsbewegung, die in ihren Büchern³ den allgemeinen Kultur- und Sittenverfall auf das Autonomiestreben des Menschen und den Verlust des christlichen Sinnzentrums zurückführten. Als Remedium wird empfohlen, sich wieder verstärkt Gott zuzuwenden und seine Gebote zu befolgen. Doch die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges hatte mit einem Sündenfall geendet, der die Menschheit endgültig aus dem Paradies der göttlichen Obhut vertrieben hatte. Mit dem Abwurf der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki begann ein neues Zeitalter der Selbstverantwortung. Die Menschheit musste mit der bitteren Gewissheit leben lernen, dass nun nicht nur ein zürnender Gott, sondern sie selbst die Macht besaß,

die Apokalypse herbeizuführen. Es gelang ihr nur schwer, dieser besonderen Verantwortung gerecht zu werden, so dass Günther Anders von der „Apokalypse-Blindheit“ des Menschen sprach.⁴

Der Krieg hatte nicht nur Teile der Welt, sondern auch den Glauben an die Zukunft in Trümmer gelegt. Auch Intellektuelle, die nicht in Verdacht standen, reaktionär zu denken, zweifelten an der Idee des gesellschaftlichen Fortschritts. Robert Jungk, der als Wissenschaftsjournalist serienweise „Reportagen aus der Zukunft“ schrieb und von schier phantastischen technologischen Visionen schwärmte,⁵ zeigte sich besorgt, ob der Mensch seiner gesteigerten moralischen Verantwortung gerecht werden würde. Die Atombombe war für ihn das deutlichste Beispiel für einen blinden Fortschritt. Als Jude war er dem Holocaust mit knapper Not entronnen und er machte es sich zur Lebensaufgabe, die Menschheit vor den Gefahren des atomaren Feuers zu warnen.

Auch Günther Schwab hatte der Krieg geprägt. Im Gegensatz zu Jungk hatte er ein ausgesprochen negatives Verhältnis zum Fortschritt. Als Forstmann suchte und fand er die Idylle in bukolischen Szenerien auf dem Lande und im Hochgebirge. Sein Blick war in die Vergangenheit und nicht in die Zukunft gerichtet, wenn es darum ging, Natur und Menschheit zu versöhnen. Auch er bediente sich, wie die Titel seiner Bücher „Morgen holt dich der Teufel“⁶ und „Der

³) SEDLMAYR, Hans: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. 10. Aufl.- Frankfurt-Berlin-Wien 1985. Sowie: Böhm, Anton: Epoche des Teufels. - Stuttgart 1955.

⁴) ANDERS, Günther: Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypse-Blindheit. In: Die Antiquiertheit des Menschen. 5. Aufl. - München 1980.

⁵) JUNGK, Robert: Die Zukunft hat schon begonnen. Amerikas Allmacht und Ohnmacht. - Stuttgart 1952.

⁶) SCHWAB, Günther: Morgen holt dich der Teufel. Neues, Verschwiegendes und Verbotenes von der „friedlichen“ Atomkernspaltung. - Salzburg 1968.

Tanz mit dem Teufel“⁷ zeigen, ausgiebig der Teufel-Metapher und assoziierte den Siegeslauf der (Atom-) Technik mit faustischen und dämonischen Fehlentwicklungen. Bald wurde ihm das programmatische Korsett der Naturschutzbewegung zu eng, und er gründete 1954 den „Weltbund zur Rettung des Lebens“, der sich zum Ziel setzte, „den Menschen und die Natur vor den schädlichen Auswirkungen der Zivilisation zu schützen.“⁸

In den fünfziger Jahren spielte Naturschutz im öffentlichen Bewusstsein nur eine marginale Rolle. Er wurde mit Mäßigung und Verzicht assoziiert, doch nach Askese war den Menschen nach dem Krieg nicht zumute. Wirtschaftswachstum und Wiederaufbau waren die dominierenden Paradigmen der Gesellschaft. Der Kraftwerksbau in Kaprun wurde zum nationalen Mythos. Andererseits förderte der konservative Zeitgeist die Natur- und Heimatliebe. Viele Österreicher waren stolz auf die schöne Landschaft, in der sie lebten. Heimat wurde zur landschaftlichen und sozialen Idylle stilisiert und brachte damit auch den antimodernistischen Trend in der Gesellschaft zum Ausdruck. Die Werbewirtschaft bediente sich der österreichischen Vorzeigelandschaften zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs, und ausgewählte Natursymbole wie das Edelweiß stifteten nach dem fünften Systemwechsel innerhalb einer Generation und dem damit verbundenen Bankrott politischer Symbole Identität. Die (symbolische) Verwendung bzw. Präsentation von Natur und Landschaft in Kunst und Kultur vermag bei entsprechender Dechiffrierung wesentliche Einsichten über Land und Leute zu vermitteln. Als Beispiele analysiere ich in meiner Dissertation neben Münzmotiven die Filme „The Sound of Music“ und „1. April 2000“.

Auch die organisatorische und inhaltliche Entwicklung des Naturschutzes war in den 1950er und 1960er Jahren wie die allgemeine gesellschaftspolitische Entwicklung vom restaurativen Zeitgeist bestimmt. Der vom

Salzburger Volkskundler Kurt Conrad propagierte „Naturschutz in moderner Sicht“⁹ steht bei näherer Betrachtung ganz in der Tradition der antimodernistischen, gegenaufklärerischen und fortschrittsfeindlichen Agarrromantik. Auch organisatorisch steckte wenig Dynamik in der privaten und amtlichen Naturschutztätigkeit. Beide nagten finanziell am Hungertuch, die privaten Vereine taten sich schwer, neue Mitglieder zu werben. Trotzdem gelangen Erfolge wie der Schutz der Krimmler Wasserfälle und der Gamsgrube in der Glocknergruppe. Für die neuen Bedrohungspotentiale des modernen Zeitalters fehlte hingegen noch weitgehend das Sensorium. Viele Naturschützer glaubten etwa, dass es mit Hilfe der Atomenergienutzung möglich sein würde, viele landschaftliche Schönheiten vor der Verschandelung durch Wasserkraftwerksbauten zu bewahren.

In dieses allgemeine Klima des Omnipotenzwahns und der Technikgläubigkeit platzte Rachel Carsons „Silent Spring“¹⁰. Die Biologin beschrieb in diesem 1962 erschienenen Buch die verheerende Umweltwirkung der synthetischen Insektizide, die damals massenhaft zum Einsatz kamen. Nach Meinung der Autorin ging es nicht mehr bloß um kosmetische Korrekturen, sondern ums Ganze. Dieses Buch war ein beispielloser Aufschrei gegen die Naturzerstörung, die nach Meinung der Autorin Existenz bedrohende Ausmaße angenommen hatte, und wurde zur Bibel der Ökologiebewegung.

Wertewandel und Ökologisierung des Denkens in den 1970er Jahren

Das Jahr 1970 kann als mentale Periodenschwelle angesehen werden, in dem es auf breiter Basis zu einer Ökologisierung des Denkens und Handelns kam. Der Terminus „Ökologie“, der ursprünglich für eine Wissenschaft stand, die sich mit den Wechselbeziehungen der Organis-

men und ihrer belebten und unbelebten Umwelt befasst, wurde zum Paradigma dieses neuen Zeitalters. Der Begriff wurde im öffentlichen Diskurs um eine politische Dimension erweitert, da in seinem Namen eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Umweltfragen stattfand. Die Studien des neu gegründeten „Clubs of Rome“, allen voran die Ergebnisse des MIT-Forscherteams um Dennis Meadows, die 1972 unter dem Titel „The Limits of Growth“¹¹ herausgegeben wurden, lieferten die brisanten empirischen Grundlagen für hitzige Diskussionen. Angesichts des exponentiell ansteigenden Ressourcenverbrauchs und der Bevölkerungsexplosion stellten sich viele Menschen die bange Frage, wohin die Zukunft führen werde. Hans Magnus Enzensberger nahm eine linke Standortbestimmung „Zur Kritik der politischen Ökologie“¹² vor. Die Ölkrise von 1973 löste in der Wirtschaft Schockwellen aus, die das Ende des Goldenen Zeitalters einleiteten.

Ronald Inglehart versuchte die Faktoren des Wertewandels zu bestimmen, der in allen entwickelten Industriegesellschaften zu beobachten ist.¹³ Der Politikwissenschaftler postulierte, dass kultureller Wandel sich hauptsächlich durch den Generationenwechsel vollziehe und sich dabei die Wertprioritäten vom Materialismus hin zum Postmaterialismus verschieben würden. In den späten sechzi-

⁷) Ders.: Der Tanz mit dem Teufel. Ein abenteuerliches Interview. 14. Aufl. - Hameln 1985.

⁸) Ders.: Verspielt die Zukunft nicht, S. 87.

⁹) CONRAD, Kurt: Naturschutz in moderner Sicht. In: glücklicher leben – der stille Weg. Zeitschrift für Lebensschutz, 20. Jg., 1968, Heft 3/4, S. 5–9.

¹⁰) CARSON, Rachel L.: Der stumme Frühling. - München 1963.

¹¹) MEADOWS, Dennis et al.: The Limits of Growth. - New York 1972.

¹²) ENZENSBERGER, Hans Magnus: Zur Kritik der politischen Ökologie. In: Ders. und Karl Markus Michel (Hrsg.): Ökologie und Politik oder Die Zukunft der Industrialisierung, S. 1–42; hier S. 18.

¹³) INGLEHART, Ronald: The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics. - Princeton 1977.

ger und frühen siebziger Jahren war die Kluft zwischen den Generationen besonders groß. Während die Gesellschaft noch weitgehend von materialistischen Wertvorstellungen bestimmt war, bildeten bei den Studenten die Postmaterialisten schon eine überwältigende Mehrheit. Ausgehend von den USA kam es in vielen europäischen Städten zu Unruhen.

Die Jugend entwickelte vielschichtige Widerstandsformen gegen die Erwachsenenengesellschaft. Aufgrund ihrer zentralen Bedeutung für die Jugendkultur waren Musik und Film die Seismographen der kulturellen Umcodierung. Ästhetisch transportierten sie die Bilder karger, archaischer Charakterlandschaften. Mit den Landschaftspräferenzen änderte sich auch das Reiseverhalten, wobei die Jugendlichen als Trendsetter fungierten.

Auch in der österreichischen Literatur sagte eine junge Garde von Schriftstellern der Verlogenheit harmonisch gestylter Kulissen alpiner Belcantolandschaften den Kampf an. Sie blickten hinter die vermeintliche Idylle, um etwa wie Hans Lebert das „Parteibraune“ der österreichischen (Seelen-)Landschaft bloßzulegen. Die österreichische Nachkriegsliteratur dekonstruierte den Heimatbegriff, Österreich sei, so der Schriftsteller Robert Menasse, die Anti-Heimat par excellence. Die Radikalität dieser „Weltliteratur ohne Heimat“¹⁴ ist ein österreichisches Spezifikum, das den besonders stark ausgeprägten Nationalstolz der Österreicher auf merkwürdige Weise konterkariert.

Nicht nur der Heimat-, sondern auch der Naturbegriff wird in vielen Werken der österreichischen Nachkriegsliteratur sehr negativ konnotiert. Menschliches Geschehen wird in die Natur projiziert, Landschaften werden in einer vom historischen Bewusstsein geprägten Weise wahrgenommen. Der Nationalsozialismus wirft einen langen Schatten auf Land und Leute. Literaturwissenschaftler kritisieren die mitunter klischeehaf-

ten, überzogenen Darstellungen als „Anti-Idylle“, die von der Wirklichkeit gleich weit entfernt sei, als die Idylle.¹⁵

Bürgerinitiativ-Bewegung

Die Bürgerinitiativ-Bewegung erlebte in den 1970er Jahren einen beispiellosen Boom. Sie entstand u. a. aus der Furcht vor der immer bedrohlichere Formen annehmenden Zerstörung der Lebensgrundlagen. Sie bekämpfte die negativen Folgewirkungen einer auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaftspolitik und eines mit der zunehmenden Industrialisierung und Technisierung einhergehenden verantwortungslosen Umgangs mit der Natur und ihren Gütern.¹⁶ Sie profitierte vom postmateriellen und antiautoritären Gedankengut, das die Studentenbewegung gestreut hatte und übernahm ihre Auflehnungsbereitschaft und Aktionsformen.

In Salzburg gab der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr den Anstoß zur Gründung einer Bürgerbewegung zum Schutz der Stadtlandschaften. In seinen Schriften hatte er aufgerufen, der schleichenden Zerstörung der Altstadt ein Ende zu bereiten und die verbliebenen Grünflächen rigoros zu schützen.¹⁷ Es gelang einigen Bürgerinitiativen, groß angelegte Wohn- und Straßenbauprojekte zu Fall zu bringen. 1977 schlossen sie sich zur „Bürgerliste Salzburg“ zusammen und zogen als erste Bürgerbewegung Österreichs in den Gemeinderat ein, wo sie in den folgenden Jahren eine harte Oppositionspolitik betrieben. Fünf Jahre später erlangte Bürgerlisten-Obmann Johannes Voggenhuber als erster europäischer Grünpolitiker einen Stadtratsposten. Die thematischen Schwerpunkte seiner politischen Arbeit bildeten neben Altstadt- und Grünlandschutz Architektur und Verkehr. Voggenhuber hatte sich intensiv mit der Geschichte und dem genius loci Salzburgs beschäftigt. Er glaubte, dass die „Idee dieser Stadt“ letztlich durch die geomorphologischen Verhältnisse vorgegeben sei und die Form eines Eis habe.¹⁸ Hier

wird deutlich, dass Landschaft nicht nur durch die Kräfte der Erosion, sondern auch der Imagination geformt wird. Das Wesen der Stadt wird mystifiziert, indem es hinter landschaftlichen und städtebaulichen Konstruktionsprinzipien versteckt wird, die sich jeder rationalen Überprüfung entziehen. Die ideologischen Zuflüsse dieser Denktradition reichen bis in die Romantik zurück.

Nicht alle Bürgerinitiativen brachten in Salzburg ihre Anliegen erfolgreich durch. Das lag nicht immer am mangelnden Problemdruck, wie am Beispiel der „Initiative für mehr Lebensqualität in Lehen“ deutlich wird. Lehen gehört(e) zu jenen Stadtteilen Salzburgs mit besonders großen ökologischen und sozialen Problemen. Die Hauptforderungen der Initiative waren ein Baustopp, Verkehrsentslastung und ein bindendes Mitspracherecht der Bevölkerung. Dass sie kaum eines ihrer Anliegen durchsetzen konnte, hatte unter anderem mit dem sozialen Status der Akteure zu tun: Während die Bürgerinitiative „Schützt Salzburgs Landschaft“ eine Honoratioreninitiative gewesen war, die sogar bei der Festspielprominenz mit Erfolg um Unterstützung warb, entsprach die „Initiative für mehr Lebensqualität in Lehen“ dem Typus einer Masseninitiative, in der sich vorwiegend Angehörige der unteren sozialen Schichten engagierten. Ihnen fehlte die intellektuelle Leitfigur

¹⁴) Vgl. MENASSE, Robert: Österreichische Literatur: Weltliteratur ohne Heimat. In: INN, 1992, Nr. 30, S. 41–47.

¹⁵) Vgl. Marcel REICH RANICKI in: Schmid-Dengler, Wendelin: Die antagonistische Natur. Zum Konzept der Anti-Idylle in der neueren österreichischen Prosa. In: Literatur und Kritik, 1969, S. 577–585.

¹⁶) Vgl. ÖKOLOGIE. In: Brockhaus – Die Enzyklopädie in 24 Bänden. 20. überarbeitet und aktualisiert Aufl. 16. Bd. - Leipzig, Mannheim 1998, S. 179–182; hier S. 181.

¹⁷) SEDLMAYR, Hans: Die demolierte Stadt.- Salzburg 1965. Sowie: Ders.: Stadt ohne Landschaft.- Salzburg 1970.

¹⁸) Vgl. VOGGENHUBER, Johannes: Berichte an den Souverän. Salzburg: Der Bürger und seine Stadt.- Salzburg 1988, S. 20–24

als Sprachrohr der Bewegung, die Qualität der Öffentlichkeitsarbeit, die organisatorische Kompetenz und sie fanden in den lokalen Medien auch nicht die nötige Unterstützung.

Anti-Atomkraftwerksbewegung

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die „friedliche“ Nutzung der Atomenergie vorerst nur schleppend voran. Die Wirtschaft zögerte mit Investitionen, Wissenschaftler warnen vor Proliferation, die Bürger waren skeptisch. Als in Deutschland die ersten Atomkraftwerke gebaut wurden, regte sich zunehmend Widerstand in der Bevölkerung. Zwei (Wahl-)Salzburger gehörten zu den führenden Köpfen der sich formierenden Bewegung: Günther Schwab war gleichsam ein Bindeglied zwischen der traditionellen Naturschutzbewegung und der auf anderen sozialen Schichten basierenden Anti-AKW-Bewegung. Vor allem in ihrer Frühphase popularisierte er durch seine viel gelesenen Bücher das Wissen um die Gefahren der Atomenergienutzung.

Auch Robert Jungks Bücher erreichten Millionenauflagen. Der Titel seines Werkes „Der Atomstaat“¹⁹ wurde zu einem der zentralen Schlagworte der Bewegung. Es steht für das enorme Gefahrenpotential einer Großtechnologie, deren Einsatz das Entstehen eines Überwachungsstaates zur Folge hat, in dem liberale Grundrechte sukzessive beschnitten werden.

In Österreich mobilisierten die Auseinandersetzungen um den Bau eines Atomkraftwerkes im niederösterreichischen Zwentendorf und einer Wiederaufarbeitungsanlage im bayerischen Wackersdorf breite Bevölkerungsschichten. Sie endeten mit Triumphen für die Ökologiebewegung: Zwentendorf wurde nie in Betrieb genommen, Wackersdorf nie gebaut. Vor allem die bayerischen Atompläne hatten die Salzburger in Aufruhr versetzt und eine breite Protest-

bewegung entstehen lassen. Der GAU von Harrisburg im Jahr 1978, vor allem aber der Super-GAU von Tschernobyl 1986 erschütterten das Sicherheitsgefühl der Menschen nachhaltig. Unvermittelt und heftig brach die Strahlengefahr in ihren Lebensalltag ein und drohte ihnen selbst die Zukunft zu vergiften.

Ein Brand beim Schweizer Chemiekonzern Sandoz in Basel, der sich nur kurze Zeit später ereignete, zeigte auf, dass es auch in anderen Bereichen der Industrie jederzeit zu Katastrophen mit unabsehbaren Folgen kommen kann. Zudem gibt es Spekulationen, dass der Brand im Auftrag des KGB vom ostdeutschen Geheimdienst gelegt worden sein könnte, um die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von der ukrainischen Reaktorkatastrophe abzulenken.

Es ist eine spannende Frage, wie die moderne Gesellschaft lernte, mit der Gefahr zu leben. Der deutsche Umwelthistoriker Joachim Radkau untersuchte etwa die Methoden der Angstabwehr in den Vorstandsetagen der deutschen Atomindustrie.²⁰ Sie rechneten das Risiko klein, indem sie menschliches Fehlverhalten erst gar nicht ins Kalkül zogen, verdrängten ihre Ängste, beschönigten ihre Sprache und mystifizierten ihre Arbeit zur historischen Großtat.

Auch der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann interessierte sich für die Frage, ob die Gesellschaft als Ganzes in der Lage ist, sich auf die ökologischen Gefährdungen einzustellen, die der Industrialismus bewirkt. Die Gesellschaft könne zu wenig, aber auch zuviel „Resonanz“ aufbringen, wie er deren Adaptationsfähigkeit auf ökologische Herausforderungen bezeichnet. Vor einem Zuviel an Resonanz in der Politik warnt er besonders – und vor der Angst. Diese sei ein Störfaktor im sozialen System und widerstehe jeder Kritik der reinen Vernunft.²¹

Einen großen Erfolg auf dem Buchmarkt feierte der Bamberger Soziologie-Professor Ulrich Beck mit sei-

ner Studie über die „Risikogesellschaft“.²² Diese unterscheidet sich durch die industrielle Selbstvernichtungsmöglichkeit allen Lebens auf Erden von allen anderen bisherigen Kulturen. Tschernobyl habe einen anthropologischen Schock ausgelöst. Dieser gründe sich einerseits auf das Ende des Traums von Individualität, das der Souveränitätsverlust der Sinne evoziere, aber auch auf die Einsicht in die Begrenztheit des Expertenwissens.²³

Ausdifferenzierung der neuen sozialen Bewegungen in den 1980er Jahren

Nachdem es den Protestgruppen gelungen war, die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf zu verhindern, begannen sich viele Menschen – speziell der jüngeren Generation – auch in anderen Lebensbereichen zu engagieren. Einige probierten neue Lebensformen im Rahmen der Alternativbewegung aus. Andere suchten autonome Freiräume in der Jugendbewegung. Eine dritte Gruppe versank wiederum in Resignation und Hoffnungslosigkeit und übte nach dem Motto „no future“ (Selbst-)Zerstörung.

Die meisten versuchten jedoch auf konstruktive Art Veränderungen her-

¹⁹) JUNGK, Robert: Der Atomstaat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. - München 1977.

²⁰) Vgl. RADKAU, Joachim: Angstabwehr. Auch eine Geschichte der Atomtechnik. In: GAU – Die Havarie der Expertenkultur. - Berlin 1986, S. 27-54; hier S. 49; (Michel, Karl Markus und Tilman Spengler [Hrsg.]: Kursbuch Nr. 85; September 1986)

²¹) Vgl. LUHMANN, Niklas: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen 1990 (3. Aufl.), S. 7.

²²) BECK, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. - Frankfurt/Main 1986. (Neue Folge; Band 365)

²³) Ders.: Der anthropologische Schock. Tschernobyl und die Konturen der Risikogesellschaft. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 40. Jg., 8. August 1986, Ausgabe Nr. 445.

beizuführen. Millionen Menschen schlossen sich der Friedensbewegung an, um gegen eine weitere Beschleunigung des Wettrüstens der beiden Militärböcke NATO und Warschauer Pakt aufzutreten. Sie glaubten den Beteuerungen der Politiker nicht, dass das Auf- und Nachrüsten den Weltfrieden sichern würde, sondern sahen dadurch den atomaren Holocaust ein Stückchen näher rücken. Zu den engagiertesten Mitsreitern zählte Robert Jungk, der zur unangefochtenen moralischen Autorität der Friedensbewegung aufgestiegen war.

Das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen führte zu gravierenden gesellschaftlichen – und in weiterer Folge auch politischen Umbrüchen. Die Zustimmungsraten zu den etablierten Parteien erodierten, neue grünalternative Parteien stiegen auf. Der Streit um das Donaukraftwerk Hainburg geriet nach Zwentendorf zum zweiten Massen mobilisierenden Schlüsselkonflikt von nationaler Bedeutung. Die „Bürgerinitiative Parlament“ zog 1986 in den Nationalrat ein, eine Reihe grünalternativer Listenbündnisse war bei Landtagswahlen erfolgreich. Für mich waren die Salzburger Landtagswahlen des Jahres 1989 von besonderem Interesse, weil damals mit der „Bürgerliste Salzburg-Land, Grüne“ erstmals einer Salzburger Grüngruppierung der Einzug in den Landtag gelang. ÖVP-Landeshauptmann Wilfried Haslauer trat nach einer herben Wahlniederlage zurück. Sein Parteigänger und Nachfolger im Amt, Hans Katschthaler, setzte die Ökologie an die Spitze des Regierungsprogramms.

Die 1990er Jahre – Natur und Umwelt in der Globalisierungsfalle

Das letzte Dezennium des vorigen Jahrhunderts stand ganz im Zeichen des Megatrends „Globalisierung“. So wie viele Probleme des Natur- und Umweltschutzes längst eine globale Dimension erreicht hatten, setzte sich nun die Erkenntnis durch, dass sie nur durch internationale Zusammenarbeit zu lösen sind.

Auch in den Naturwissenschaften wurde die internationale Zusammenarbeit forciert. Unter dem Terminus „Globaler Wandel“ wurde begonnen, die weltweiten Umweltveränderungen in ihren Ablaufmechanismen zu erforschen. Die Natur- zugleich mit den Sozialwissenschaften in einen befruchtenden Dialog, der eine fundamentale Verschiebung des Forschungsansatzes zur Folge hatte. Das Ergebnis war eine neue globale Entwicklungsperspektive, für die die „nachhaltige Entwicklung“ zum Leitmotiv wurde. Die internationale Staatengemeinschaft organisierte eine Reihe von Großkonferenzen, auf denen die Konzepte für eine neue globale Sozial- und Umweltpolitik operationalisiert wurden.

Auf dem Energiesektor vollzog sich in den letzten Jahren eine Revolution im Stillen. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen eroberten sich die erneuerbaren Energieträger Stück für Stück Anteile am hart umkämpften Markt. Vor allem die Nutzung der Sonnenenergie mittels Kollektoren und der Biomasse durch Hackschnitzel-Heizkraftwerke schrieb regionale Erfolgsgeschichten. Auf dem Prüfstand steht die Salzburger Energiepolitik, die nicht frei von Widersprüchen ist.

Zur Diskussion steht auch das Instrument einer ökologischen Steuerreform. Durch das Einheben von Lenkungsabgaben soll der Energieverbrauch be-, der Faktor Arbeit hingegen entlastet werden. Einer der erwünschten Nebeneffekte wäre nach Meinung ihrer Befürworter die Erhöhung der Ressourcenproduktivität. Einige Forscher fordern für die reichen Länder eine „Dematerialisierung“ der absoluten Materialintensität um den Faktor vier bzw. zehn.

Diese Konzepte für eine Effizienzrevolution sind durch die einfache Strategie der Suffizienz zu ergänzen. Das heißt, es stellt sich die Frage nach dem rechten Maß der Ansprüche an die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, nach einer Veränderung der Konsumgewohnheiten,

nach Selbstbegrenzung und Genügsamkeit. Längst wurde als Mythos der Konsumgesellschaft entzaubert, dass die Quantität des Güterverbrauchs in einem direkt proportionalen Verhältnis zur Lebensqualität stehe. Nach wie vor wird jedoch das Bruttoinlandsprodukt als Indikator zur Wohlstandsmessung herangezogen. Von Ökonomen wurden alternative Indikatoren entwickelt, die jene Kosten zur Behebung von Schäden im Umwelt- und Sozialbereich berücksichtigen, die durch das Wirtschaftswachstum verursacht werden. Zu ihnen zählt der „Index of Sustainable Economic Welfare“ (ISEW).²⁴

In den 1990er Jahren fand auch eine Reihe von Wahlgängen statt, bei denen Grünthemen eine maßgebliche Rolle spielten. Robert Jungk wollte als Kandidat bei den Bundespräsidentenwahlen 1992 eine „Stimme der Hoffnung“ sein.²⁵ Der Wahlkampf geriet zum Sittenbild der österreichischen Innenpolitik. Weiters beschäftige ich mich in meiner Dissertation mit der Volksabstimmung über den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1994 unter dem Aspekt, inwiefern grünalternative Werthaltungen bei der Diskussion bzw. beim Abstimmungsverhalten eine Rolle spielten. Es folgt eine kurze Bilanz der europapolitischen Karriere Johannes Voggenhubers, der bei den drei Europawahlen seit 1996 Spitzenkandidat der österreichischen Grünen war.

Last not least versuche ich darzustellen, welche Rolle der Natur- und Umweltschutz im Rahmen der Salzburger Landtags- und Gemeinderatswahlen dieses Dezenniums spielte.

²⁴) Vgl. STOCKHAMMER, Engelbert, Bernhard OBERMAYR u. a.: Der Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW). Eine empirische Studie zur Wohlstandsentwicklung in Österreich von 1955 bis 1992. Interdisziplinäres Institut für Umwelt und Wirtschaft (IUW). - Wien 1995, S. 3-6.

²⁵) Vgl. JUNGK, Robert: Trotzdem. Mein Leben für die Zukunft. - München, Wien 1993, S. 535.

Salzburger Landesnaturschutzgesetz nach 1945

Im Salzburger Naturschutzrecht verschoben sich nach dem Krieg die Perspektiven vom ästhetischen Landschaftsschutz hin zum ökologischen Naturschutz. Sie führten auch zunehmend weg vom rein passiven Reagieren hin zu aktiven Pflegemaßnahmen. Und drittens ist innerhalb der amtlichen Naturschutz­tätigkeit das Bestreben festzustellen, vom punktuellen Eingreifen zu einem landesweiten Biotopschutz zu gelangen.

„Naturschutz überall – auch außerhalb von Schutzgebieten“, lautete dementsprechend das Motto des zweiten Europäischen Naturschutzjahres 1995. Der WWF erarbeitete erstmals für Österreich ein Konzept der „differenzierten Landnutzung“, bei dem durch verschiedene Stufen der Landnutzung ein umfassender, flächendeckender Naturschutz sichergestellt werden soll.²⁶

Zum Schluss rekapituliere ich die wichtigsten Thesen und Ergebnisse meiner Arbeit. Die Dissertation endet mit einigen Gedanken zur aktuellen

politischen und ökologischen Situation und einem kurzen Ausblick in die Zukunft.

Fortsetzung folgt!

Mag. Dr. Johannes Straubinger

²⁶⁾ Vgl. PAYER, Harald und Helga ZANGERL-WEISZ: Paradigmenwechsel im Naturschutz. In: Kowalski-Fischer, Marina und Helmut Haberl, Walter Hüttler u. a.: Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie. - Amsterdam 1997, S. 223–240; hier S. 235.

Die Streuwiesen des Untersbergvorfeldes bei Fürstenbrunn

Die Glanegger und Walser Wiesen, die sich im Landschafts- und Pflanzenschutzgebiet Untersberg in den Gemeinden Grödig und Glanegg im Süden der Stadt Salzburg befinden, sind nicht nur ein wunderbares Erholungsgebiet, sondern bergen auch zahlreiche botanische Raritäten.

Streuwiesen sind eine Kulturform, die besonders im Alpenraum ab der Mitte des 18. Jahrhunderts verbreitet war, da dort aus klimatischen Gründen kein oder nur wenig Stroh als Einstreu für die zu dieser Zeit zunehmende Stallhaltung vorhanden war (SCHOPP-GUTH 1993). Die Mahd erfolgte nur einmal jährlich, und zwar im Herbst. Die späte Mahd war für die Bauern von Vorteil, da sie in eine arbeitsärmere Zeit fiel (SCHREIBER 1913). Weitere Gründe für die späte Mahd, die bis in die Wintermonate reichte, waren, dass sich die gefrorenen Halme mit der Sense besser mähen ließen und die Befahrbarkeit des Torfs durch oberflächliche Abtrocknung oder Bodenfrost besser möglich war (QUINGER et al. 1995). Früher lag der Wert einer Streuwiese oft deutlich über dem einer Futterwiese (SCHREIBER 1913).

Noch im 19. Jahrhundert wurde in der Umgebung des Gasthauses Esterer in Fürstenbrunn südlich der Stadt Salzburg der Großteil der Flächen als Streuwiesen genutzt, nur ein kleiner Teil war mit Wald bewachsen. Durch die Umstellung der Wirtschaftsform in der Mitte des 20. Jahrhunderts und durch die Regulierung der Glan von

1943 bis 1949 kam es zu tief greifenden Änderungen der Landschaft und der Ökologie des Gebietes. Die Folge war ein enormer Verlust an Streuwiesenflächen, nur mehr kleine Reste sind heute erhalten. Die Hauptursachen für den Verlust an Streuwiesenflächen waren neben den Regulierungsmaßnahmen Düngung,



Alant-Aschenkraut (*Tephrosia helenitis*) (Bilder: Angelika Vago).



Lungenenzian (*Gentiana pneumonanthe*).

Entwässerung, Nutzungsaufgabe und Aufforstung. Folgen sind enorme Flächenverluste und damit einhergehender Artenrückgang.

Landschaftswandel in den Glanegger und Walser Wiesen

Aus den Aufzeichnungen des Franziszi'schen Katasters geht hervor, dass sich die Nutzung der Glanegger und Walser Wiesen im Jahr 1830 vorwiegend auf Wiesen und Streuwiesen konzentrierte. Die Vegetation der Streuwiesen setzte sich nach SCHREIBER (1913) zu Beginn des 20. Jahrhunderts angeblich hauptsächlich aus Gewöhnlichem Blaugras (*Sesleria albicans*) und Horst-Rasenschmiere (*Deschampsia cespitosa*) zusammen. Neben Streuwiesen prägten auch gewöhnliche Wiesen und Ödungen („nicht nutzbare“ Flächen) das Landschaftsbild. Dazwischen waren Hochwaldflächen und Hutweiden eingestreut. Rund um das Schloss Glanegg gab es auch noch größere und kleinere Gärten, wie aus dem FRANZISZI'SCHEN KATASTER 1830 hervorgeht.

Wie bereits erwähnt, kam es in der Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem durch Düngung, Entwässerung und Aufforstung zu enormen Verlusten an Streuwiesenflächen. Beim Vergleich aktueller Luftbilder mit den Mappenblättern des Franziszi'schen Katasters lässt sich feststellen, dass der Waldanteil in Fürstenbrunn (Dreieck östlich der Glan und südwestlich der Südautobahn) heute mehr als das Vierundzwanzigfache im Vergleich zum Jahr 1830 beträgt (VAGO 2006).

Die wenigen, bis heute verbliebenen Streuwiesenflächen zählen hauptsächlich zu den Kohl-Distel-Wiesen (Angelico-Cirsietum oleracei) und den Mitteleuropäischen Pfeifengras-Wiesen (Selino-Molinietum caeruleae). Kleine Teile können der Schnabelbinsengesellschaft (Sphagno tenellirhynchosporium albae), der Gesellschaft der Rostroten Kopfbins (Schoenetum ferruginei) und den Waldsimosen-Wiesen (Scirpetum sylvatici) zugeordnet werden. Teile der Flächen sind sehr stark anthropogen überformt und können daher keinen Assoziationen zugeordnet werden. Beispiele hierfür sind ranglose Gesellschaften, wie *Carex elata-Sphagnum*-Gesellschaft, *Sphagnum-Moli-*

nia caerulea-Gesellschaft, *Carex randalpina*-Gesellschaft und *Carex xoenensis*-Gesellschaft.

Gefährdete Pflanzenarten

Auf den Streuwiesenresten im Vorfeld des Untersberges finden sich zahlreiche gefährdete Pflanzenarten. Im Jahr 2005 konnten in 98 Probeflächen insgesamt 53 in Salzburg (bzw. 59 in Österreich) in unterschiedlichem Ausmaß gefährdete Pflanzenarten verzeichnet werden. Mit der Hartman-Segge (*Carex hartmannii*), der Falschen Fuchs-Segge (*Carex otrubae*), dem Gelb-Zypergras (*Cyperus flavescens*), der Feuchtwiesen-Pracht-Nelke (*Dianthus superbus* ssp. *superbus*), der Sumpf-Siegwurz (*Gladiolus palustris*), dem Flecken-Ferkelkraut (*Hypochaeris maculata*) und dem Kleb-Lein (*Linum viscosum*) kommen sieben vom Aussterben bedrohte Pflanzenarten nach der Roten Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (WITTMANN et al. 1996) in diesem Gebiet vor.

Stark gefährdete Pflanzenarten aus dem Gebiet sind unter anderem der Lungen-Enzian (*Gentiana pneumo-*



Niedrige Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

nanthe), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und die Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Bemerkenswert ist auch das Vorkommen von *Hypnum pratense* in diesem Gebiet, das laut GRIMS (1999) zu den in Österreich am stärksten gefährdeten Moosarten zählt.

Verbreitung ausgewählter Pflanzenarten im Gebiet

Die Sumpf-Siegwurz hingegen ist im besagten Gebiet nur mehr auf insgesamt zehn Flächen, dort meist nur in relativ kleinen Populationen und nicht jedes Jahr anzutreffen. Auf mindestens zwei der zwölf von WITTMANN (1989) beschriebenen Flächen ist die Sumpf-Siegwurz bereits erloschen. Insgesamt konnten 203 blühende Individuen für das Jahr 2005 verzeichnet werden (G. NOWOTNY, Grödig, 2006: schriftliche Mitteilungen, das größte Vorkommen der Sumpf-Siegwurz in den nicht zum Untersuchungsgebiet gehörigen Langwiesen ist dabei nicht eingerechnet). Im Jahr 1989 blühten dort laut WITTMANN noch über 1066 Exemplare.

Besonders interessant ist auch das Vorkommen der gelb blühenden Niedrig-Schwarzwurz, einer stark gefährdeten Art die zur Familie der



Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*).

Korbblütler zählt. Früher war die Niedrig-Schwarzwurz im Vorfeld des Untersberges nicht selten (SAUTER 1879), erst seit etwa 1900 geht die Art zurück (AICHELE & SCHWEGLER 1995). Insgesamt konnte die Niedrig-Schwarzwurz auf den Glanegger und Walser Wiesen in den Jahren 2005 und 2006 an sieben verschiedenen Stellen, vor allem in der Nähe des Schlosses Glanegg, gefunden werden. Teilweise tritt die Art dort mit sehr großer Abundanz (Individuendichte) auf. Häufig wird die Art übersehen, da sie sehr früh blüht, meist Mitte Mai, und in vegetativem Zustand dem Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*) ähnelt. Die frühe Blüte und die Verwechslungsgefahr mit *Plantago lanceolata* sind mögliche Gründe dafür, warum vom Vorkommen dieser Art im sehr gut untersuchten Untersbergvorfeld relativ wenig bekannt ist. Sie bevorzugt basenreiche, jedoch kalkfreie, wechselfeuchte Magerwiesen (FISCHER et al. 2005).

Die Vorkommen der früher relativ häufig im Untersbergvorfeld vorkommenden und von SCHREIBER (1913) als Streuunkraut beschriebenen *Iris sibirica*, der Sibirien Schwertlilie, wurden in den vergangenen Jahren sehr gut von STROBL (1992), EICHBERGER & ARMING (1997), PILSL et al. (2002) und STÖHR et al. (2004), dokumentiert. Insgesamt wurden acht Vorkommen von *Iris sibirica* in den Glanegger und Walser Wiesen gezählt, wobei eines der genannten Vorkommen auf Anpflanzungen durch die Biotopschutzgruppe HALM im Jahr 2005 zurückgeht. Laut NOWOTNY (2000) ist nicht damit zu rechnen, dass noch erhebliche Neufunde von *Iris sibirica* nachgewiesen werden, für einzelne Quadranten kann dies jedoch nicht ausgeschlossen werden. Umso erfreulicher war es, dass bei Begehungen in den Jahren 2005 und 2006 eine weitere größere Population dieser stark gefährdeten Art entdeckt werden konnte. Womöglich wurde dieses Vorkommen aufgrund der versteckten Lage, direkt am Rand einer von Wald eingeschlossenen Streuwiese in der Nähe des Schlosses Glanegg, übersehen. Auf eben die-



Sumpf-Siegwurz (*Gladiolus palustris*).

ser Fläche kommt eine bis jetzt undokumentiert gebliebene größere Zahl von Arnika (*Arnica montana*) vor. Dies ist dahingehend besonders, da das Vorkommen dieser Art in Tief-lagen, vor allem in der unteren Montanstufe, laut PILSL et al. (2002) zur extremen Seltenheit geworden ist.

Besonders die Feuchtwiesen-Pracht-Nelke, kommt noch relativ häufig in den Glanegger und Walser Wiesen vor und ist dort beinahe auf allen traditionell bewirtschafteten Flächen zu finden. Aber auch Lungenenzian, Alant-Aschenkraut und Färberscharte sind teilweise noch recht häufig anzutreffen.

Gefährdete Arten der Fauna

Der Lebensraum Streuwiese beherbergt jedoch nicht nur gefährdete Arten der Flora, sondern auch gefährdete Tierarten. Aufgrund seiner interessanten Lebensweise sei hier der in Österreich gefährdete Lungenenzian-Ameisenbläuling genannt. Der Lebensraum des Lungenenzian-Ameisenbläulings beschränkt sich ausschließlich auf Moore und Feuchtwiesen (STETTNER et al. 2006). Seine Raupen ernähren sich hauptsächlich vom Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*) bzw. vom Schwalben-

wurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*), lokal auch vom Rätisch-Kranzenzian (*Gentianella germanica*). Die Raupe des Lungenenzian-Ameisenbläulings parasitiert an Wirtsameisen der Gattung *Myrmica*.

Verschiedenste Libellen nutzen ebenfalls diese Streuwiesen und die angrenzenden Entwässerungsgräben als Lebensraum, z. B. der Südliche Blaupfeil (*Orthetrum brunneum*) oder die Zweigestreifte Quelljungfer (*Cordulegaster boltoni*).

Auch unter den Amphibien sind zahlreiche in unterschiedlichem Ausmaß gefährdete Arten zu finden, u.a. die Gelbbauchunke (*Bombina variegata*), der Grasfrosch (*Rana temporaria*) und der Laubfrosch (*Hyla arborea*).

Resümee und Ausblick

Aufgrund der Intensivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft wurde ein Großteil der Glanegger und Walser Wiesen ab der Mitte des 20. Jahrhunderts in Intensivgrünland und Wald umgewandelt.

Nur durch konsequenten Biotopschutz ist es möglich, den Artenrückgang zu stoppen. Daher ist es unbedingt notwendig, diese letzten Reste der einst ausgedehnten Moorlandschaft im Vorfeld des Untersberges zu erhalten und ehemalige Streuwiesen mit geeigneten Maßnahmen zu pflegen bzw. wiederherzustellen.

Besonders Düngung, Entwässerung und Aufforstung spielten in diesem Gebiet eine große Rolle. Wichtige Maßnahmen für die Zukunft sind daher eine Verhinderung von Flächenverlusten durch anthropogene Einflüsse. Weiters sollte die regelmäßige Durchführung einer Herbstmahd mit Abtransport des Mähgutes stattfinden, um eine Nährstoffanreicherung zu verhindern. Auch die Durchführung einer Sommermahd auf stark verschilften Flächen ist sehr wichtig, da dadurch eine Aushagerung der Dominanzbestände z.B. von Schilf

(*Phragmites australis*), das in diesem Gebiet teilweise zum Problem wird, bewirkt werden kann (QUINGER et al. 1995). Nicht zuletzt ist die Schaffung von Pufferstreifen zwischen Intensivwiesen und Streuwiesen wichtig, um einen schleichenden Düngeeintrag zu verhindern.

Um diese Pflegemaßnahmen durchzusetzen, ist es wichtig, mit den Grundbesitzern zusammenzuarbeiten. Die Arbeit ehrenamtlicher Mitglieder verschiedener Naturschutzvereine ist meist nur lokal von Erfolg. Ein Erlöschen der Sumpf-Siegwurz und anderer vom Aussterben bedrohter Arten im Untersbergvorfeld kann noch verhindert werden. Wenn die Populationen aber noch weiter schrumpfen, wird eine Rettung auch für diese Arten zu spät kommen. Klagen und letzte Bemühungen werden dann vergebens sein.

Literatur

AICHELE, D. & SCHWEGLER, H. W., 1995: Die Blütenpflanzen Mitteleuropas, Band 4: Nachtschattengewächse bis Korbblütengewächse — Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, 528 pp.
EICHBERGER, C. & ARMING, C., 1997: Floristische Beiträge aus Salzburg — Mitteilung Ges. Salzburger Landeskunde 137: 435-448.
FRANZISZÄISCHER KATASTER, 1830: Kartenblätter und Protokolle der Katastralgemeinden Glanegg und Gois. Salzburger Landesarchiv.
GRIMS, F. & KÖCKINGER, H., 1999: Rote Liste gefährdeter Laubmoose (Musci) Österreichs. — Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie 10: 157: 186.
NOWOTNY, G., 2000: Die Sibirische Schwertlilie im Bundesland Salzburg. — Natur und Land Salzburg 7/2: 21-25.
PILSL, P., WITTMANN, H., & NOWOTNY, G., 2002: Beiträge zur Flora des Bundeslandes Salzburg, III. — Linzer biol. Beitrag 34/1: 5-165.
QUINGER, B., SCHWAB, U., RINGLER, A., BRÄU, M., STROHWASSER, R. & WEBER, J., 1995: Lebensraumtyp Streuwiesen. — Landschaftspflegekonzept Bayern, Band II.9. Ed.: Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU) und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), München. 396 pp.
SAUTER, A., 1879: Flora der Gefäßpflanzen des Herzogthums Salzburg. 2. Aufl. —

Verlag der Mayrischen Buchhandlung, Salzburg. 155 pp.
FISCHER, R., ADLER, W. & OSWALD, K., 2005: Exkursionsflora von Österreich — Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart. 1380 pp.
SCHOPP-GUTH, A., 1993: Einfluss unterschiedlicher Bewirtschaftung auf populationsbiologische Merkmale von Streuwiesenpflanzen und das Samenpotential im Boden. Diss. Bot. Gebrüder Borntraeger, Berlin, Stuttgart, 204: 1-165.
SCHREIBER, H., 1913: Die Moore Salzburgs in naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, landwirtschaftlicher und technischer Beziehung. II. Band der Moorerhebungen des deutsch-österreich. Moorvereins. Verlag des Deutsch-österreichischen Moorvereins Staab, Böhmen, 272 pp.
STETTNER, CH., BRÄU, M., GROS, P. & WANNINGER, O., 2006: Die Tagfalter Bayerns und Österreichs. - Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), München. 240 pp.
STÖHR, O., SCHRÖCK, CH., PILSL, P., GEWOLF, S., EICHBERGER, CH., NOWOTNY, G., KAISER, R., KRISAI, R. & MAYR, A., 2004: Beiträge zur indigenen Flora von Salzburg. — Sauteria 13: 15-114.
STROBL, W., 1992: Bemerkenswerte Funde von Gefäßpflanzen im Bundesland Salzburg, VI. - Mitt. Ges. Salzburger Landesk. 132: 523-534.
VAGO, A., 2006: Veränderung der Lebensräume und der Artenvielfalt in den Wiesenbereichen zwischen Glanegg und Fürstenbrunn im Vorfeld des Untersberges. Unveröff. Diplomarbeit Univ. Salzburg. 121 pp.
WITTMANN, H., 1989: Floristische und Pflanzensoziologische Erhebung der Vorkommen von *Gladiolus palustris* GAUDIN im Bundesland Salzburg, inklusive Gefährdungspotential und Sanierungs- bzw. Pflegemöglichkeiten der einzelnen Populationen.
WITTMANN, H., PILSL, P. & NOWOTNY, G., 1996: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen des Bundeslandes Salzburg. 5. Aufl. — Naturschutzbeiträge (ed.: Amt der Salzburger Landesregierung, Naturschutzreferat) 8/1996: 1-83.

Dank

Dank gilt Herrn Ao.Univ.Prof. Mag. Dr. Paul Heiselmayer und Herrn Mag. Dr. Christian Eichberger für die Betreuung meiner Diplomarbeit, weiters für die Hilfe bei der Bestimmung von Flora und Fauna Herrn Mag. Günther Nowotny (Libellen), Dr. Patrick Gros (Schmetterlinge), Herrn Ao.Univ. Prof. Dr. Robert Krisai (Moose) und allen anderen, die mir bei dieser Arbeit hilfreich zur Seite standen.

Angelika Vago

Die Steinadler (*Aquila chrysaetos*) des Blühnbachtals

Der Steinadler ist wegen seiner Lebensweise eine bedeutende Leitart für offene und halboffene Landschaften der Alpen und damit ein idealer Indikator für den Qualitätszustand dieser Lebensräume bzw. deren Arteninventar (Brendel et al. 2000). Auch wenn die alpine Population der Steinadler unter gegenwärtigen Bedingungen gesättigt (Jenny 1992a) und nicht mehr aktuell gefährdet scheint (Zbinden et al. 1994), so gilt es doch wegen der potentiellen Gefährdung anthropogene Störungen, besonders während der sensiblen Brutphase, zu vermeiden.

Im Gegensatz zu anderen Steinadlerrevieren der Salzburger Kalkhochalpen, wie etwa am Hohen Göll oder im Bluntautal, war über die Situation der Adler im Blühnbachtal bis vor wenigen Jahren kaum etwas bekannt. Daher wurde in den Jahren 2005 und 2006 das territoriale Steinadlerpaar im etwas abgelegenen und wegen umfangreicher Fahrverbote nur schwer zugänglichen Blühnbachtal eingehend beobachtet und seine Lebensraumnutzung dokumentiert (Wegscheider 2006).

Das Blühnbachtal ist ein von Gletschern und dem namensgebenden Blühnbach tief eingeschnittenes westliches Seitental der Salzach. Es wird im Norden vom Hagengebirge, im Westen vom Steinernen Meer und im Süden vom Hochkönig begrenzt, während es im Osten bei Tenneck ins Werfener Tal einmündet. Das in weiten Teilen ursprüngliche und, bis auf einige stärker genutzte Bereiche, von menschlichem Einfluss wenig beeinträchtigte Tal war schon immer für seinen Wildreichtum und seine ungestörte Natur bekannt (z.B. Günther 1978). Mit seinem guten Wildbestand, den hoch aufragenden Kalksteinwänden, sowie der ungewöhnlichen Abgeschiedenheit, ist dieses Tal ein auf den ersten Blick hochwertiger Steinadlerlebensraum.



Immaturer Steinadler (Bild: Marika Hildebrandt).

Das gesamte Blühnbachtal, sowie das südlich davon liegende kleine Imlautal, werden von einem territorialen Steinadlerpaar als Revier betrachtet. Die Reviergrenzen werden regelmäßig im auffälligen Girlandenflug markiert. Dabei ergibt sich durch eine Abfolge von mehreren aneinander gereihten Sturzflügen und dazwischen geschalteten, schwungvollen Steigflügen ein wellenartiges, markantes Flugbild. Dies signalisiert anderen Steinadlern, seien es die ebenfalls territorialen Paare der Nachbarreviere oder unverpaarte Einzeladler, welcher Bereich von den Revierinhabern aggressiv verteidigt wird. Die so gekennzeichnete Grenze verläuft vom Salzachtal ausgehend an den Südabbrüchen des Hagengebirges entlang bis zu den Teufelshörnern, von dort aus etwa an der Landesgrenze nach Süden bis zum Steinernen Meer und dann über den Hochkönigstock wieder bis zur Salzach. Dies entspricht einer Fläche von ca.

100 km², wodurch das Revier eines der größten bekannten Steinadlerreviere im Umkreis ist (die Fläche des benachbarten Reviers Bluntau beträgt z.B. „nur“ 62 km²; Brendel 2004).

Wie auch viele andere Reviere mit solch großer Ausdehnung (Haller 1996) ist das Blühnbachtal nur wegen der thermisch äußerst günstigen Südwände des Hagengebirges in seiner vollen Größe für die Adler nutzbar. Die dort selbst im Winter entstehenden Thermiken werden zum Aufkreisen benutzt, um dann im Gleitflug auch entfernte Revierbereiche energiesparend erreichen zu können. Bei Bedarf werden Aufenthalte an kleineren, südexponierten Felswänden zum erneuten Höhengewinn eingeschoben. Durch diese Verhältnisse ist die Wahrscheinlichkeit für eine Sichtung der Adler im Bereich der Tannalköpfe und des Klobner Kopfs, speziell in den Mittagsstunden, am höchsten.

Menschliche Störungen konzentrieren sich im Tal vor allem auf die Straßen am Talgrund, sowie auf die viel besuchten Blühnteggalmen und die Ostpreußenhütte im südlichen Reviereteil. Im Gegensatz dazu bleiben besonders die großteils schwer zugänglichen alpinen Bereiche des Blühnbachtals und der umgebenden Berge ganzjährig relativ ungestört und bilden ausgedehnte Rückzugsräume für die Adler und ihre Beutetiere. Besonders in der sensiblen Brutphase im Frühjahr beschränken sich die menschlichen Besucher auf einige Schitourengeher, Radfahrer und Wanderer, welche keine sonderlichen Beeinträchtigungen des Brutgeschehens verursachen dürften.

Durch seinen Reichtum an Beutetieren, besonders Schalenwild (wie Reh, Gams und Steinbock) und Raufußhühner, sowie die idealen Thermikbedingungen und die relative Unge-störtheit im Blühnbachtal, ist dieses Steinadlerrevier als Optimalrevier (nach Brendel et al. 2000) zu bezeichnen.

Dennoch ist in den letzten Jahren der Bruterfolg im Revier ausgeblieben, seit 2003 ist kein Jungvogel mehr aufgezogen worden (Brendel 2005). Diese auf den ersten Blick paradoxe Situation ist typisch für große Revie-

re, die eigentlich, etwa durch mehr Beutetiere und ein größeres Horstplatzangebot, scheinbare Vorteile gegenüber kleineren Revieren aufweisen – welche dennoch oft einen größeren Bruterfolg erreichen. Der Grund dafür liegt vor allem in der großen Ausdehnung des Reviers selbst. Es ist gegen umherziehende, unverpaarte Einzeladler viel schwerer zu verteidigen als ein kleines, überschaubares Revier, wodurch mehr Energie und Zeit in territoriale Aktivitäten investiert werden muss (Haller 1996, Jenny 1992b). Die schneereichen Winter der letzten beiden Jahre haben diese Situation noch zusätzlich verschärft, da durch die großen Schneemengen und die entstehenden Lawinen unverhältnismäßig viel Fallwild anfiel. Dies lockte viele der weiträumig im Alpenraum auf der Suche nach Aas herumziehenden Jungadler aus schneeärmeren Gebieten in die Nordalpen, was wiederum entsprechend aufwändige Vertreibungsmaßnahmen der hiesigen Revierinhaber zur Folge hatte (Wegscheider 2006).

Die Vorbrutphase im Spätwinter, in den Wochen vor der Eiablage, ist aber für die Brutaktivität der Paare bzw. ihre Kondition entscheidend (Newton 1979, Jenny 1992b). In dieser Zeit erreicht die Balzaktivität, welche sich

in ausgedehnten Girlandenflügen im Horstbereich und spielerischen Attacken zwischen den Brutpartnern zeigt, ihren Höhepunkt (Jenny 1992a). Die Störung durch ins Revier eindringende Einzeladler und der damit einhergehende soziale Stress in dieser sensiblen Phase ist im Revier Blühnbach eine wahrscheinliche Erklärung für die Brutaussfälle. Diese Beobachtung deckt sich auch mit den Ergebnissen aus den angrenzenden Steinadlerrevieren in den Berchtesgadener Alpen (vgl. Brendel 2005 und 2006).

Ein weiterer Grund für den in den letzten Jahren ausbleibenden Bruterfolg liegt möglicherweise in der hohen Fluktuation der männlichen Adler (=Terzel) im Blühnbachtal. Bei Beginn der systematischen Beobachtungen des Revierpaares durch das „Artenhilfsprogramm Steinadler“ aus Berchtesgaden im Jahr 2000, setzte sich das Paar aus zwei routiniert jedes Jahr brütenden Altvögeln zusammen (Brendel 2005). Während das Weibchen bis heute dasselbe ist, wurde jedoch im Winter 2003/04 der alteingesessene Terzel von einem jüngeren Rivalen verdrängt. Der junge Vogel konnte sich aber nur ein Jahr als Revierinhaber behaupten und wurde dann seinerseits im Winter 2004/05 vom derzeitigen, damals



Winterliches Blühnbachtal mit südlicher und westlicher Reviergrenze (Bild: Toni Wegscheider).

ebenfalls relativ jungen Terzel ersetzt. Da die soziale Bindung und die Verhaltenskoordination zwischen den erst kurz verpaarten Steinadlern möglicherweise nicht eng genug gewesen ist, um den Belastungen der hohen Einzeladlerpräsenz der letzten Jahre erfolgreich standzuhalten, sind diese unruhigen Verhältnisse wohl auch ein Grund für den fehlenden Bruterfolg.

Diese relativ hohe Populationsdynamik im Blühnbachtal ergibt sich direkt aus aggressiven Interaktionen mit eindringenden Einzeladlern, nicht jedoch mit angrenzenden Revierpaaren. Die klare Grenzziehung entlang von Graten und Gipfeln beugt Konflikten mit den Nachbarpaaren vor. Im gesamten Beobachtungszeitraum konnte daher auch keine nennenswerte Auseinandersetzung mit anderen territorialen Adlern verzeichnet werden (Wegscheider 2006).

Dies gilt natürlich nicht für unverpaarte Einzeladler, die entweder zufällig oder auf der Suche nach Nahrung (Fallwild) in besetzte Reviere geraten. Bei Auseinandersetzungen mit diesen Eindringlingen sind in der Regel die territorialen Terzel weitaus stärker beteiligt als die Weibchen. Auch außerhalb der Brutzeit werden

revierlose Einzeladler meist zuerst vom Terzel angefliegen (Jenny 1992b). Verbunden mit der oft zu beobachtenden Heftigkeit der Vertreibungskämpfe ist der hohe „Verschleiß“ von männlichen Revieradlern im weiträumigen, schwer zu verteidigenden Blühnbachtal möglicherweise erklärbar.

Letztlich bleibt zu hoffen, dass der diesjährige Winter dem nun seit zwei Jahren bestehenden Revierpaar die Möglichkeit bietet, nach mehrjährigem Misserfolg wieder einmal einen Jungvogel im Blühnbachtal erfolgreich zum Ausfliegen zu bringen.

Literatur

BRENDEL, U. (2004): Projekt Artenhilfsprogramm Steinadler (Projektbereich „Biosphärenreservat Berchtesgaden und angrenzende Gebirgsregionen“) - Schlussbericht 2004.
 BRENDEL, U. (2005): Projekt Artenhilfsprogramm Steinadler (Projektbereich „Biosphärenreservat Berchtesgaden und angrenzende Gebirgsregionen“) - Schlussbericht 2005.
 BRENDEL, U. (2006): Projekt Artenhilfsprogramm Steinadler (Projektbereich „Biosphärenreservat Berchtesgaden und angrenzende Gebirgsregionen“) - Schlussbericht 2006.
 BRENDEL, U., EBERHARDT, R., WIESMANN-EBERHARDT, K. und D'OLEIRE-

OLTMANN, W. (2000): Der Leitfaden zum Schutz des Steinadlers *Aquila chrysaetos* (L.) in den Alpen. Forschungsbericht 45 Nationalpark Berchtesgaden. Druck: Berchtesgadener Anzeiger.
 GÜNTHER, W. (1978): Die Vegetationsverhältnisse des Blühnbachtals. Dissertation an der Universität Salzburg, 148 pp.
 HALLER, H. (1996): Der Steinadler in Graubünden. Langfristige Untersuchungen zur Populationsökologie von *Aquila chrysaetos* im Zentrum der Alpen. Ornithologischer Beobachter, Beiheft 9.
 JENNY, D. (1992a): Bruterfolg und Bestandsregulation einer alpinen Population des Steinadlers *Aquila chrysaetos*. Ornithologischer Beobachter 89: 1-43.
 JENNY, D. (1992b): Der Einzeladler-Effekt. Österreichisches Weidwerk 92 (3): 19 – 22.
 NEWTON, I. (1979): Population ecology of raptors. T. & A. D. Poyser, Berkhamsted. 397 pp.
 WEGSCHEIDER, A. (2006): Die Steinadler (*Aquila chrysaetos*, L.) des Blühnbachtals. Lebensraumnutzung und Revierparameter. Unveröffentl. Master-Arbeit an der Universität Salzburg. 60 pp.
 ZBINDEN, N., GLUTZ VON BLOTZHEIM, U., SCHMID, H. und SCHIFFERLI, L. (1994): Liste der Schweizer Brutvögel mit Gefährdungsgrad in den einzelnen Regionen. In: DUELLI, P., Red. Rote Liste der gefährdeten Tierarten in der Schweiz, Bern: 24 – 30.

Mag. Toni Wegscheider

Am Köppelberg 8

D-83471 Schönau am Königssee
anton.wegscheider@gmx.de

Erstnachweis der Amerikanischen Kiefernwanze in Salzburg

Ein Neozoon wurde in der Naturschutz-Abteilung vorstellig

Nach dem Weihnachtsurlaub entdeckte der Naturschutzsachverständige und Naturschutzbeauftragte Mag. Günther Nowotny in seinem Büro in der Naturschutz-Abteilung in Salzburg an den Fensterscheiben ein relativ großes, ihm unbekanntes Insekt, das er auf den ersten Blick für einen Käfer hielt. Bei näherem Hinsehen ordnete er es aber trotz seiner auffallenden

Größe den Wanzen zu. Auch die von ihm zu Rate gezogene Zoologin Mag. Maria Jerabek kannte die Art nicht. Das Tier wurde in der Folge anhand eines Fotos vom Münchner Zoologen Markus Bräu, dem dieses durch freundliche Vermittlung von Dr. Patrick Gros vom Haus der Natur zugeleitet worden war, zweifelsfrei als *Leptoglossus occidentalis* identifiziert.

Charakteristische Merkmale

Hinter diesem wissenschaftlichen Namen verbirgt sich die Amerikanische Kiefernwanze (western conifer seed bug), die zur Familie der Randwanzen (Heteroptera, Coreidae) gehört. Die Körperlänge adulter Tiere beträgt 16-20 cm, Weibchen sind etwas größer als die Männchen. Die

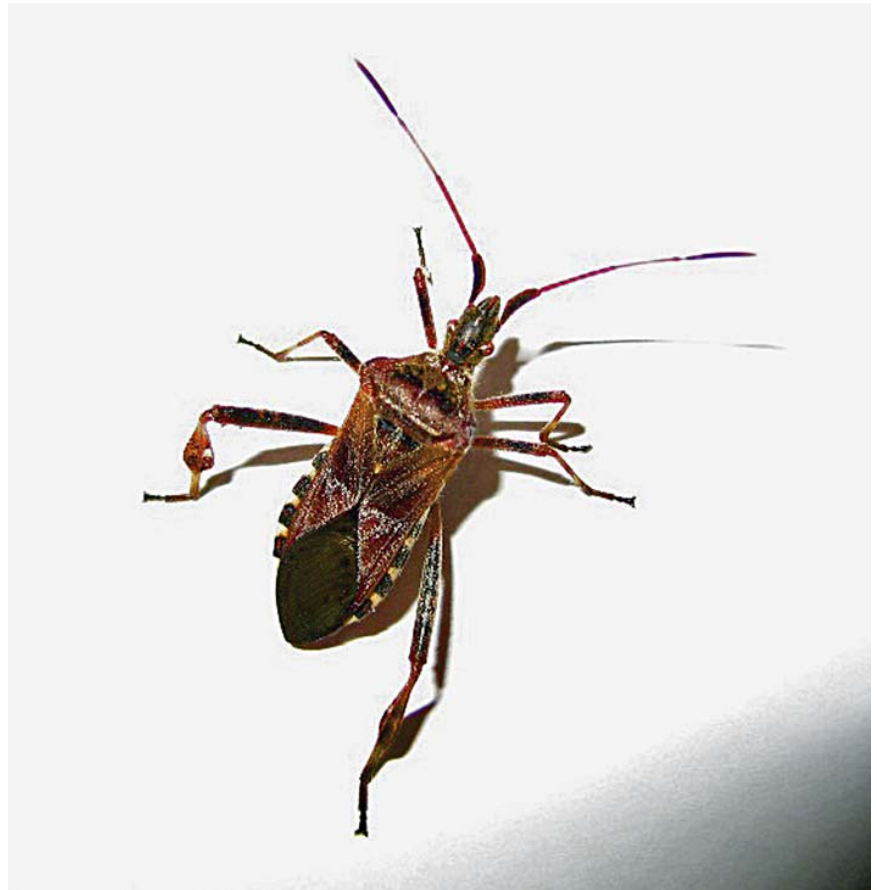
Grundfärbung ist ein warmer Rötlich-Braunton.

Die Oberseite des Hinterleibs ist gelb bis hell-orange gefärbt mit fünf schwarzen, quer verlaufenden, teilweise unterbrochenen Streifen. Dieses Muster ist vor allem im Flug gut erkennbar, im sitzenden Zustand nur am Rand, da der Hinterleib größtenteils durch die flach anliegenden Flügel verdeckt wird.

Die Vorderflügel adulter Tiere tragen etwa in der Körpermitte eine feine, quer verlaufende weiße Zeichnung (M-förmiges Muster; auf dem Belegfoto nicht deutlich ausgeprägt).

Die Fühler sind aus vier Segmenten aufgebaut. Ein eindeutiges Erkennungsmerkmal stellen die auffällig blattartig verbreiterten Hinterschienen dar. Auch die Schenkel der Hinterbeine sind kräftig und besitzen an der Unterseite deutliche Stacheln (BERNARDINELLI & ZANDIGIACOMO 2001, HERSEL 2006, RABITSCH & HEISS 2005, RABITSCH 2006).

Wie es für Wanzen typisch ist, besitzt auch die Amerikanische Kiefernwanze Stinkdrüsen. Allerdings ist der Geruch, den sie bei Bedrohung verströmt, nicht unangenehm, sondern entspricht einem Apfelduft (HERSEL 2006).



Amerikanische Kiefernwanze (*Leptoglossus occidentalis*) – neu für Salzburg (Bild: August Wessely).

Ernährung und Lebensweise

Die Amerikanische Kiefernwanze ist ein reiner Pflanzensaftsauger. Wie der

englische und deutsche Name ver-raten, stellen Nadelbäume, insbesondere Kiefernarten, die hauptsächliche Nahrungsquelle dar. Zu den bekannten Wirtspflanzen zählen Rot-Föhre bzw. Rot-Kiefer (*Pinus sylvestris*), Schwarz-Föhre bzw. Österreichische Kiefer (*Pinus nigra*), Strobe bzw. Weymouth-Kiefer (*Pinus strobus*), Latsche (*Pinus mugo*), Weiß-Fichte (*Picea glauca*), Küsten-Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*), weitere Koniferenarten und Pistazie (*Pistacia vera*) (BERNARDINELLI & ZANDIGIACOMO 2001).

Im Frühjahr suchen die Wanzen Nadelbäume auf und saugen dann an Blüten und sich entwickelnden Samen. Durch das Aussaugen des Endosperms der Samen kann es zu Einbußen in der Samenproduktion sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht kommen (BERNARDINELLI & ZANDIGIACOMO 2001, RABITSCH 2006).

Funddaten

Amerikanische Kiefernwanze (<i>Leptoglossus occidentalis</i>) HEIDEMANN 1910 (Coreidae)	
Fundort	Österreich, Stadt Salzburg, Kleingmain, Friedensstraße 11, Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung 13 – Naturschutz, 2. Stock, Zimmer 219 Bundesmeldenetz: RW: 429879,70, HW: 294145,50 Geogr. Grad (WGS 84): östl. Länge: 13°03'53", nördl. Breite: 47°47'10"
Datum	Montag, 8.1.2007
Finder	Günther Nowotny
Belegfotos	August Wessely
Bestimmung	Markus Bräu (München)

Die Amerikanische Kiefernwanze bildet nur eine Generation pro Jahr aus und überwintert als Imago.

Die Weibchen legen die Eier in Reihen auf den Nadeln der Wirtsbäume ab. Nach etwa zehn Tagen schlüpft das erste Nymphenstadium. Die Larven ernähren sich an weichen Zapfenschuppen und manchmal auch Nadeln. Die Entwicklung durchläuft fünf Nymphenstadien, das Adultstadium wird im Spätsommer erreicht. Diese Tiere saugen bis zum Herbst an reifenden Samen und suchen dann geschützte Stellen für die Überwinterung.

Auf der Suche nach Winterquartieren gelangen sie auch in Häuser und Wohnungen, was immer wieder beobachtet wird und eine wesentliche Nachweisquelle darstellt (BERNARDINELLI & ZANDIGIACOMO 2001, RABITSCH & HEISS 2005, RABITSCH 2006).

Die Umstände des Erstnachweises in Salzburg passen gut in dieses Bild. In unmittelbarer Nachbarschaft des Bürogebäudes, in dem das Tier gefunden wurde, stockt an einer Gartenmauer eine Nadelbaumreihe. Neben dominierenden Fichten (*Picea abies*) enthält sie auch einzelne Exemplare von Schwarz-Föhre (*Pinus nigra*), Europäischer Lärche (*Larix decidua*) und Lawson-Scheinzypresse (*Chamaecyparis lawsoniana*).

Dass das sehr aktive Exemplar erst Anfang Jänner in dem Büro entdeckt wurde, hängt sicherlich mit dem außerordentlich milden Winter 2006/07 zusammen. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass die Amerikanische Kiefernwanze schon etwas früher durch ein geöffnetes Fenster auf der Suche nach einem Winterquartier in den Raum gelangte, sich aber zunächst unauffällig verhielt.

Ausbreitung in Europa

Leptoglossus occidentalis wurde erstmals 1910 in Kalifornien beschrieben. In den USA ist diese Art nach

der Ausbreitung Richtung Osten in den letzten Jahrzehnten weit verbreitet und kommt auch in Mexiko vor (BERNARDINELLI & ZANDIGIACOMO 2001). Der Erstnachweis der aus Nordamerika eingeschleppten Art in Europa erfolgte 1999 in Norditalien in der Nähe von Vicenza. Zwischen 1999 und 2001 konnte die Amerikanische Kiefernwanze von 15 Lokalitäten in den Provinzen Lombardei und Venetien belegt werden (BERNARDINELLI & ZANDIGIACOMO 2001, VILLA et al. 2001).

In der Folge tauchte sie in der Schweiz (2002), in Slowenien (2003), Spanien (2003), Kroatien (2004) und Ungarn (2004) auf (RABITSCH & HEISS 2005, RABITSCH 2006). In Südtirol wurde sie wahrscheinlich erstmals 2004 beobachtet, sichere Nachweise gelangen 2005 bei Truden, Bozen und Klausen (HILPOLD 2005). Besonders häufig scheint sie derzeit im Raum Bozen und Brixen aufzutreten, sie wurde aber auch schon im Hochpustertal und im Obervinschgau gesichtet (HERSEL 2006).

Für Österreich wurde das Auftreten dieses Wanzen-Neozoons bereits von RABITSCH 2002 erwartet. Im Herbst 2005 wurden dann fast gleichzeitig in Tirol, Kärnten und Wien einige Exemplare auf der Suche nach einem Winterquartier beobachtet (RABITSCH & HEISS 2005, RABITSCH 2006). Nunmehr liegt also auch ein Nachweis für Salzburg vor.

Die Amerikanische Kiefernwanze scheint sich demnach auch in Richtung Norden und Westen weiter auszubreiten. In München ist sie bislang allerdings noch nicht angekommen (BRÄU, schriftliche Mitteilung).

Da die Tiere flugfähig sind, ist einerseits von einer aktiven Ausbreitung auszugehen. Andererseits ist eine Verschleppung der Eier, Nymphen und Adulttiere mit Zierkoniferen im Zusammenhang mit dem Gartenbau oder mit Nadelbaum-Forstpflanzen zu vermuten (RABITSCH 2006). Dass es zu wirtschaftlichen Auswirkungen in Hinblick auf eine deutlich vermin-

derte Diasporenproduktion – z.B. in Forstgärten und Baumschulen – kommt, ist erst bei einem Massenaufreten wahrscheinlich.

Mit weiteren Nachweisen in Salzburg ist jederzeit zu rechnen.

Die Naturschutz-Abteilung und auch das Haus der Natur sind daher für die Mitteilung von Beobachtungen bzw. Funden (optimal mit Belegexemplaren oder Fotos) dankbar!

Literatur

- BERNARDINELLI, I. & ZANDIGIACOMO, P. (2001): A leaf-footed conifer seed bug recently found in northern Italy: *Leptoglossus occidentalis* Heidemann (Heteroptera – Coreidae). – Entomoinfo, Università degli Studi di Udine, <http://web.uniud.it/entomoinfo//leptoglossus/leptouk.htm>.
- HERSEL, K. (2006): Amerikanische Kiefernwanze in Südtirol öfters gesichtet. – Naturmuseum Südtirol, Bozen, http://www.naturmuseum.it/de/news_de.asp?art=154374&HLM=1.
- HILPOLD, A. (2005): Faunistische Notizen – Neu für Südtirol: *Leptoglossus occidentalis* HEIDEMANN, 1910 (Heteroptera, Coreidae). – Gredleriana 5, http://www.naturmuseum.it/publ/publ_getreso.asp?pres_ID=58182.
- RABITSCH, W. (2002): Ausgewählte Insektengruppen: Libellen, Heuschrecken, Schaben, Termiten, Fransenflügler, Wanzen, Zikaden (Insecta varia: Odonata, Orthoptera, Blattodea, Isoptera, Thysanoptera, Heteroptera, „Auchenorrhyncha“). – In: ESSL, F. & RABITSCH, W.: Neobiota in Österreich. – Umweltbundesamt, Wien: 304-315.
- RABITSCH, W. (2006): Auffällige Wanzenart neu in Wien. *Leptoglossus occidentalis* HEIDEMANN 1910 (Coreidae) – Eine neue amerikanische Wanze in Europa! – http://www.natur-wien.at/news/news_283/#top.
- RABITSCH, W. & HEISS, E. (2005): *Leptoglossus occidentalis* Heidemann, 1910, eine amerikanische Adventivart auch in Österreich aufgefunden (Heteroptera, Coreidae). – Berichte des naturwissenschaftlich-medizinischen Vereins Innsbruck 92: 131-135.
- VILLA, M., TESACARI, G. & TAYLOR, S. J. (2001): Nuovi dati sulla presenza in Italia di *Leptoglossus occidentalis* (Heteroptera Coreidae). – Bolletino della Società Entomologica Italiana 133(2): 103-112.

Günther Nowotny
(guenther.nowotny@salzburg.gv.at)

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Juanitas Weg – El Camino costaricense

Aufstäubend prasseln pausenlos glühende Bomben auf die vegetationslose Nordflanke des Vulkans. Der 1000 Jahre alte, gegenwärtig 1.640 m hohe Arenal steht in Mitten der hügeligen Kultur- und Urwaldlandschaft in Costa Rica's Norden. Als einer der aktivsten Vulkane der Erde darf er aus Sicherheitsgründen nicht bestiegen werden. Baulichkeiten sollten in gebührender Entfernung verbleiben. Trotzdem liegen rings um seinen Fuß verstreut kleine Siedlungen und Hotels. Einheimische Bauern nutzen den fruchtbaren Lavaboden. Spektakuläre Kraterauswürfe ziehen Touristen magisch an. Vor den Bombenauswürfen einigermaßen sicher steht am Westfuß des Vulkans eine vulkanologische Beobachtungsstation. Juanita betrachtet von der Veranda aus bei einer vorzüglichen Gebirgsforelle und einem Glas gutem Chilewein den nächtlichen Feuerberg. Es ist still, sie nimmt das leise Grummeln im Krater, das Zersprätzen und das Herabkollern der bis zu sieben Meter dicken, glutheißen Steinklumpen auf der Flanke deutlich wahr. Der bis zum Gipfel bewaldete Berg brach am 29. Juli 1968 unvermutet und heftig aus, vernichtete zwei Dörfer und gibt seither keine Ruhe. Hier fühlt sich Juanita besser als in der mit Stacheldraht, Fenstergittern und Mauern gesicherten gutbürgerlichen Siedlung (Condominion), wo sie in San Jose untergebracht ist. Juanita will mit sich ins reine kommen. Sie hat über Onkel Fernando's Vermittlung ein interessantes Angebot erhalten. Für ein Semester soll sie zusammen mit einem Psychoanalytiker an einer der anerkannt guten Universitäten des Landes einen Lehrauftrag über vergleichende historische und aktuelle

Umstände im Innenleben der Menschen Lateinamerikas (Ethnopsychanalyse) erfüllen. Ihre Erfahrungen aus Mexico City und ihre Kindheit in La Paz würden dazu Wertvolles beitragen. Tio Fernando kehrt zur Übernahme der Geschäftsführung eines Öko-Reisebüros nach La Paz zurück.

Juanita lässt, von dem 13-jährigen Gymnasiasten Simon dazu gedrängt, Erinnerungen an eine erste mehrtägige Reise zu den Vulkanen Costa Ricas vor ihr geistiges Auge treten: „In der küstennahen Region des Stillen Ozeans schiebt sich die pazifische Kontinentalplatte unter die karibische. Dabei kommt es einerseits zu Hebungen der Landmasse, andererseits zum Abtauchen (Subduktion) der ozeanisch-pazifischen Cocos-Platte in tiefe Bereiche des Erdmantels unter der Erdkruste. Das Gestein schmilzt und drängt unter der mittel-

amerikanischen Landmasse wieder an die Oberfläche.“ – „Dann wächst Costa Rica immer noch ein wenig in die Höhe?“ – „Ja, und dabei entstehen Vulkane, durch die der unterirdische Druck abgelassen und die empor quellende Schmelze (Magma) als Lava über Krater ausgeschleudert wird.“ – „Warum sind manche Vulkane so wunderschön kegelförmig?“ – „In Costa Rica gibt es außer dem Arenal z.B. den Poas, den Irazu, den Turrialba und den Barvas. Der besonders elegant kegelförmige Arenal ist ein klassischer Schicht- oder Stratovulkan. Diese Bezeichnung trägt er wegen seines Aufbaues aus unterschiedlich zusammen gesetzten Lava- und Asche- sowie Bombenschichten.“ – „Gestern Nacht hat wieder einmal die Erde gebebt. Hat das auch mit den Vulkanen zu tun?“ – „Und wie! Auch starke Erdbeben sind, wie du weißt, in Costa Rica



Der 1640 m hohe, hochaktive Vulkan Arenal von Süden (Bilder: G. Friese).

keine Seltenheit. Viele architektonisch wertvolle Gebäude, z.B. die Basilika von Cartago, wurden schon zerstört.“

Juanita ist nun in Fahrt gekommen, Simon hört gebannt zu: „Im Zentralhochland, wenige Kilometer nördlich der Stadt Heredia, steht der 2.900 m hohe, gegenwärtig schlafende und daher bis an den Gipfelkrater dicht von Nebelwald bewachsene Barva. Ein lauschiger Kratersee liegt knapp unterhalb des eigentlichen Gipfels.

Der gewaltige Hauptkrater des rund 2.700 m hohen Poas entstand in einer mächtigen Eruption in den Jahren 1953/54. Er faucht immer noch Schwefeldämpfe in die Atmosphäre. Der stattlichste aber ist neben dem rund 3.300 m hohen Turrialba der 3.432 m hohe Irazu mit seinem Riesenkrater. 1963, als der damalige Präsident der USA, John F. Kennedy, Costa Rica besuchte, brach er zuletzt aus. In der Tiefe des Kraters liegt ein giftiger grüner See.“

Juanita begeistert die üppige Vegetation auf den Vulkanflanken, die von tropischem Tieflandregenwald über verschiedene Nebelwaldzonen bis zu Buschwerk reicht, das unter der Bezeichnung Paramo Höhen über 3.000 m überschreitet. In höheren Regenwald- und tieferen Nebelwaldzonen liegen die reichhaltigsten und vielfältigsten Kulturen: Kaffee-, Obst-, Schnittblumen- und Zimmerpflanzenplantagen für den Export, Erdäpfelfelder und über etwa 2.500 m schließlich Hutweiden, teilweise regelrechte Almbetriebe, wo ganzjährig – in den Tropen gibt es keine ausgeprägten Jahreszeiten! - Rinder, Schafe und Ziegen weiden. In tieferen Lagen sind Plantagen der afrikanischen Ölpalme, Zuckerrohr, Reis, Bananen, Kaffee und Kakao wichtig. Juanita schwärmt für den herrlichen costaricanischen Kaffee, in ein Gefäß gefiltert durch einfache Stoffsäckchen. Im Gegensatz zu anderen Kaffeeländern ist das Nationalgetränk in Costa Rica auch für ärmere Leute erschwinglich. Zunehmend behaupten sich nach ökologischen Grundsätzen



Die Küste im Nationalpark „Manuel Antonio“ mit vorgelagerter Vogelinsel.

wirtschaftende private Agrarkooperativen. Bergbauern bewirtschaften durchschnittlich 10 ha Land, überwiegend in Subsistenz (Selbstversorgung).

Doch auch hier gibt es Slums, Arbeitslosigkeit, Kinderprostitution, Drogenprobleme. Aber im Verhältnis zu seinem wirtschaftlich armen nördlichen Nachbarn, vor allem dem bürgerkriegsgebeutelten Nicaragua haben es die Costaricaner verstanden, ihre historisch gewachsene wirtschaftliche Abhängigkeit von den USA mit Mut und Zielstrebigkeit zur Entwicklung eines für lateinamerikanische Begriffe recht ansehnlichen Wohlstandes zu nutzen. Erntearbeiter haben es dennoch schwer. Sie arbeiten bei 35°C und über 90% Luftfeuchtigkeit in strömendem Regen oder unter brennender Sonne für \$ 170,- pro Monat im Akkord auf den Plantagen. Ein Liter Superbenzin kostet aber \$ 1,-, ein Einfamilienhaus mit 130 m² für eine Großfamilie stolze \$ 85.000,-.

Die „Schweiz Mittelamerikas“ konnte sich aus kriegerischen Auseinandersetzungen heraus halten. Bloß 900 Mann zählt die gut ausgebildete und ausgerüstete, militärisch organisierte Polizeitruppe an Stelle einer

regulären hochgerüsteten Armee. Schutzmacht sind die USA. Steuer-gelder gehen daher vor allem in die staatliche Infrastruktur, in ein landesweites Gesundheits- und Bildungsnetz sowie in ökologisch nachhaltige touristische Projekte. Die nur 4,2% hohe Analphabetenrate entspricht den Industrieländern, der Bildungshunger der Menschen ist bewundernswert. Juanita reiht Costa Rica daher nach ihren vergleichenden Kenntnissen aus Bolivien keineswegs in die so genannten Drittweltländer ein. Die „Ticos“ sind höflich, freundlich, aufgeschlossen und festesfroh. Sie kennen mit einer Ausnahme weder rassistische noch religiöse Vorurteile: Die „Nicos“, die armen Nachbarn aus Nicaragua, werden etwas gering-schätzig betrachtet. Doch benötigt man sie als Erntehelfer, vor allem in den großen Zuckerrohr-, Bananen- und Ölpalmenplantagen der Tiefländer und in den Kaffeeanbaugebieten der mittleren Höhen.

Auf der Veranda der Vulkanstation am Arenal ist inzwischen eine Entscheidung gefallen: „Chiquita, was wirst du tun?“ fragt Tio Fernando. „Ich mach's, Onkel.“ – Sie fahren zurück in die Weite des Hochlandes, wo die Hauptstadt San Jose bereits mit ihren Nachbarn Heredia und Ala-

juela zu einer Großstadt verwachsen ist. Hier lebt rund ein Drittel aller Costaricaner.

Bis zum Semesterbeginn bleiben noch einige Wochen Zeit, die Juanita dazu nutzen möchte, das Land besser kennen zu lernen. Mit dem einheimischen Bergführer Alejandro will sie zunächst auf den 3.818 m hohen Cerro Chirripo. Kein Vulkan zwar, ist er dennoch eine imposante Berggestalt, umgeben von weiteren hohen Gipfeln der mittelamerikanischen Zentralkordillere (zentrale Gebirgskette). Juanita versucht, möglichst viele Pflanzen- und Tierarten in ihrer Verteilung auf die unterschiedlichen Höhenzonen kennen zu lernen. Dieser höchste Berg Costa Ricas bildet die räumliche Trennung zwischen dem größeren pazifischen und dem kleineren karibischen Teil des Landes. Auf dem Gipfel am Morgen des zweiten Aufstiegstages ist Juanita überwältigt vom weiten Panorama. Juanita ist glücklich. Im Abstieg erfährt sie von ihrem Begleiter noch mehr über die Pflanzen- und Tierwelt des Cerro Chirripo. Er erzählt ihr auch Persönliches: „Meine Großeltern sind über die hohen Berge entlang der nördlichen Talflanke aus dem Nachbartal herüber gekommen. Der dabei überschrittene Berg, eigentlich Cerro Buenavista (Berg der guten Aussicht), erhielt den beunruhigenden Namen Cerro de la Muerte (Berg des Todes), denn viele der in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eingewanderten Menschen wurden auf ihrem Marsch Opfer der Kälte, der Höhe und des Hungers. Meine Großeltern haben sich dann als Kaffeebauern hier im Tal niedergelassen. Heute können wir nicht mehr von der Landwirtschaft allein leben. Deswegen sind wir, d.h. meine drei Geschwister und ich, zum Nebenerwerb bzw. zur Abwanderung gezwungen. Meine zwei Brüder leben - leider illegal - in den USA. Wer von beiden wann wieder heim kommt, steht in den Sternen. Ich habe den Hof übernommen und verdiene als Bergführer gutes Geld, das nicht nur am Hof benötigt wird, sondern auch meiner

Schwester hilft, die gerade ihr dreijähriges Medizinstudium absolviert.“ – „Alejandro, wie geht's dir eigentlich hier und mit deinem Leben?“ – „Ganz gut, würde ich sagen, ich komme einigermaßen durch, besser jedenfalls als viele andere Talbewohner. Der Nationalpark gibt uns gute Zuverdienstmöglichkeiten. Wir Jungen können als Bergführer und Ranger arbeiten, die Gastwirte begrüßen viel mehr Touristen als früher. Es dürfen sich aber nur höchstens 60 Personen pro Tag im Nationalpark aufhalten. Das schränkt unsere Verdienstmöglichkeiten zwar etwas ein, hilft aber, die tolle Natur zu erhalten und zusammen mit der Verpflichtung, auf den Wegen zu bleiben und nur in der Schutzhütte übernachten zu dürfen, die nötige Ruhe für alle Wildtiere zu gewährleisten. Wir lernen Sprachen, viel über fremde Kulturen, Wirtschaft und Wesen anderer Menschen. Wie du weißt, sind wir Costaricaner sehr wissbegierig, lernen gern ein Leben lang. Ich selbst gebe gern mein Wissen über unser Land, vor allem über seine Natur an ausländische Wanderer weiter.“ – „Willst du hier bleiben, hier im Tal und auf deinem Hof?“ – „Ja, eigentlich schon, wenn das Leben wirtschaftlich erträglich bleibt. In die USA möchte ich jedenfalls nicht, denn ich fühle mich nur hier daheim, möchte meine Wur-



Schwül und düster ist es im Aufstieg durch den Nebelwald zum 3818 m hohen Cerro Chirripo.

zeln nicht ausreißen, will daheim etwas weiterbringen. Wir sind hier fast alle katholisch, die Gringos (US-Amerikaner) aber sind zumeist Protestanten. Davon abgespaltete Sektoren machen sich zunehmend auch in Costa Rica breit. Wir sind keine religiösen Eiferer, hängen aber mit unserer sozialen und religiösen Empfindung, unserem Gemeinschaftsgefühl an der katholischen Kultur. Wir sind ja doch seit Jahrhunderten spanisch geprägt und haben uns daraus selbstständig weiter entwickelt. Das gibt uns die nötige Festigkeit auch in schwierigen Lebensabschnitten. Denke bitte an die Jahre der United Fruit Company aus den USA, die unsere Armen um Hungerlöhne in ihren Bananenplantagen arbeiten ließ. Das führte zur Bildung eines vollkommen von dieser US-Firma abhängigen Landarbeiterproletariates. Die Männer waren oft monatelang von ihren Familien getrennt, wurden häufig böse ausgebeutet und starben jung an Tropenkrankheiten.“ – Tatsächlich war Costa Rica in jenen Tagen buchstäblich eine „Bananenrepublik“, weil die alles beherrschende United Fruit Company fast ausschließlich am Anbau der verschiedenen Koch- und Tafelbananensorten interessiert war. Heute sind Tourismus, Kaffee und Palmöl sowie nach wie vor, aber zu einigermaßen verbesserten, Arbeitsbedingungen, noch Bananananbau wichtige Standbeine der Wirtschaft. Die Firma Intel produziert hier ihre Chips.

Anderntags fährt Juanita weit in den Süden, an die schwüle Pazifikküste und von da hinein in den „Regenwald der Österreicher“, Esquinas. Wie alle von ihr zuvor besuchten Vulkane und der Cerro Chirripo ist auch diese Gegend Nationalpark. Die 16 Nationalparke Costa Ricas bedecken zusammen mit etlichen Naturschutzgebieten ein Viertel der Landesfläche, aber auch einige küstennahe Meeresabschnitte mit ihren Korallenriffen. In der Selbstversorgerhütte unterhalb der Gipfelregion des Cerro Chirripo hat Juanita einheimische Wanderer kennen gelernt, die so wie sie das Land erkunden. Gemeinsam



Allzeit bereit zum nächsten Ausbruch, der Hauptkrater des Poas.

reiten sie tief hinein in den Regenwald, lassen an einer Rangerstation die Pferde zurück und wandern in einem vierstündigen Marsch über einen Bergrücken hinaus zur Pazifikküste. Vom Regen durchnässt und voll ockerfarbenem Lehm, in den sie auf dem rutschigen Weg immer wieder gefallen sind, kommen sie nach großartigen Eindrücken ans Meer, in das sie sich gleich in voller Montur stürzen, um den Letten los zu werden. Esquinas ist einer der ökologisch wertvollsten und an Arten reichsten Tieflandregenwälder Costa Ricas. So wie viele dieser Wälder war auch er von Rodung bedroht. Von den Rändern her fraßen sich bereits Bananenplantagen und andere landwirtschaftliche Kulturen in den Wald. In letzter Minute hatten aber weltweit tätige, nicht-staatliche Naturschutzorganisationen über Initiative von Michael Schnitzler (Geiger und Enkel des Dramatikers Arthur Schnitzler) 1991 eine beispiellose Kampagne zu seiner Rettung organisiert: Vor allem österreichischen Staatsbürgern und US-Amerikanern werden Teile des Esquinas-Regenwaldes symbolisch zum Kauf angeboten. Bisher haben 65.000 Österreicher/innen symbolisch Flächen aus dem „Österreichwald“ erworben! Mit diesem Geld konnten Maßnahmen zum Frei-

kauf von bisher 65% des Waldes getroffen und in der Folge seine Erklärung zum Nationalpark in die Wege geleitet werden. Seither wird er gern als „Regenwald der Österreicher“ bezeichnet. Noch aber sind 35% der Regenwaldfläche nicht sicher vor Rodung und Wilderei. Die Freikauf- und Schutzmaßnahmen gehen daher weiter. In der wissenschaftlichen Station „La Gamba“ er-

forscht man die Lebewelt des Tropenkleinods. Ehemalige Wilderer arbeiten heute als kenntnisreiche Ranger und Fremdenführer.

Anhand der in Hotelshops und Buchhandlungen erhältlichen Bestimmungsbücher für Pflanzen und Tiere vergleicht Juanita beobachtete Arten mit den Abbildungen und Beschreibungen und stellt Interessantes fest: Zum Beispiel gehört eine besonders hohe Anzahl von Regenwaldpflanzen zur Familie der Aronstabgewächse. Den in Europa und anderen nichttropischen Regionen als Zimmerpflanzen gehaltenen Philodendren, Monstera und Dieffenbachien sieht man ihre Familienzugehörigkeit als Laie oft nur an, wenn sie ihre bis über 20 cm langen Blütenstände geöffnet haben. Spathiphyllumarten sind da schon verräterischer. Eine zweite ungeheuer artenreiche Familie ist jene der Bromeliengewächse, auch sie als Zierpflanzen bestens bekannt. Eine davon kennt Juanita bestens, es ist die schmackhafte Ananas, die in Mittel- und im tropischen Südamerika in großen Plantagen angebaut wird. Während in gemäßigten Breiten die feuchteren Wälder zwar oft dichte, doch artenarme Farnbestände zeigen, toben sich in Costa Rica



„Esquinas“, der „Regenwald der Österreicher“ ist erst zu 65% durch Freikauf vor Rodung geschützt.

die verschiedenen Farnfamilien in unübersehbarer Vielfalt aus. Allein schon mehrere Hirschgungenarten und viele Rippenfarne sind bekannt. Urweltlich sehen die vor allem in den Übergängen der Tieflandregenwälder zu den höher gelegenen Bergregenwäldern und Nebelwäldern mehrere Meter Höhe erreichenden Baumfarne aus. Die artenreichsten Familien sind in Costa Rica aber die Orchideen (über 150!) und die hier meistens baumförmig wachsenden Schmetterlingsblütler, beide in überwältigender Vielfalt überall zu finden. Diese beiden Familien werden zusammen mit Heliconiengewächsen bevorzugt in Gärten und Parkanlagen gepflanzt. Alles gedeiht üppig und wie von selbst, wächst rasch und braucht vor allem Rückschnitt, kaum Wachstumsförderung. Den Heliconien ähneln die attraktiven Strelitzien (eigene Familie) und Ingwer (eigene Familie) mit seinen scharfen Wurzelknollen. Typisch für Costa Rica ist die Mischung aus süd- und nordamerikanischen Arten.

Insgesamt ist die Lebewelt Costa Ricas sehr artenreich: Mehr als 500 Baumarten, rund 140 Säugetier- und 370 Vogelarten, 120 Reptilien- und Amphibienarten und 6.000 Insektenarten. Juanita folgt ihrer Neugier und fährt auf eine Schnorcheltour mit, staunt über die wunderschönen großen Drückerfische, die Schmetterlings- und Anemonenfische, die kleinen Rochenarten, aber auch majestätisch durch die blaue Tiefe schwebende Mantas und kleine Haie, die vor ihr fliehen. Um die Isla del Cano, die Isla del Coco (UNESCO-Welt-erbe) sowie entlang einiger Küstenabschnitte wurden Nationalparke erklärt, in denen jeder Eingriff in die Natur, insbesondere das Fangen von Tieren, streng untersagt ist.

Auf der zweistündigen Bootsfahrt zur Isla de Cano lernt Juanita Mangrovenwälder kennen, die undurchdringlich dicht beide Ufer der in den Pazifik mündenden Tieflandsflüsse begleiten. Alligatoren, Kaimane, Basilisken, mehrere Reiherarten, unzählige Singvogelarten, Faultiere und

Brüllaffen bevölkern den amphibischen Lebensraum zwischen Meer und Land. Die Küstensäume tragen unter Kokospalmen eine dichte Vegetation aus verschiedenen Arten der Windenfamilie (*Ipomaea* sp.) als Abgrenzung zwischen Hinterland und Gezeitenzone.

Juanita fasst die vielfältigen Erfahrungen in Costa Rica zusammen, stellt Gedankenverbindungen zwischen Natur- und Kulturlandschaft, religiöser und nationaler Identität, Tradition und aktueller sozialer sowie wirtschaftlicher Situation her. Sie denkt dabei auch an die jahrzehntelange wirtschaftliche Abhängigkeit des Landes von den USA. Von dort kommen die meisten Touristen. Sie kommt zu dem Schluss, dass man Menschen nur dann davon überzeugen kann, Natur, Umwelt und Identität ihrer Heimat zu schützen und nachhaltig mit ihren Schätzen zu wirtschaften, wenn es ihnen wirtschaftlich so gut geht, dass sie sich zum Überleben nicht zum Raubbau gezwungen sehen. Dazu gehört Bildung, um Weitblick für qualitätvolle wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung im Rahmen eines demokratischen Rechtsstaates zu fördern. Costa Rica's Voraussetzungen sind gut.

Juanita und Tio Fernando würden einander lange nicht sehen, so fällt ihr Abschied nach einem schmackhaften „Casado“, dem traditionellen Essen der Ticos aus Reis, Gemüse, Fleisch oder Fisch und häufig auch Taro, wehmütig aus. Doch würden

beide künftig persönlich und für ihre Mitwelt einen günstigen Entwicklungsgang nehmen können.

Fortsetzung folgt ...

Zum Nachlesen

- www.salzburg.gv.at/themen/nuw/naturschutzpublikationen/naturland-salzburg: alle Fotos in Farbe!
- www.regenwald.at (Esquinas-Regenwald!)
- www.costa-rica.de
- www.wikipedia.org/wiki/Costa_Rica
- Detlev Kirst: „Costa Rica“, aus der Reihe „Reise Know-How“
- „Der National Geographic Traveler Costa Rica“; www.nationalgeographic.de
- Carolina A. Miranda, Paige R. Penland: „Costa Rica“, aus der Reihe „Lonely Planet“ (nur englisch erhältlich!)
- Fernando Contreras Castro: „Der Mönch, das Kind und die Stadt“; Maroverlag; eine Geschichte aus dem aktuellen Nachtlokalmilieu von San Jose abseits der Touristenströme
- Carlos Luis Fallas: „Die grüne Hölle“; Verlag Volk und Welt, Berlin 1954; nur mehr antiquarisch z.B. über www.zvab.de erhältlich; Geschichte aus dem Leben der costaricanischen Landarbeiter in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts im Dienst der United Fruit Company

Dr. Gertrude Friese

Fortschritte bei der Landschaftskonvention

Das Generalsekretariat des Europarates kann über weitere Erfolge bei der Implementierung der Europäischen Landschaftskonvention berichten. Mit 29. November 2006 hat Lettland die Konvention unterzeichnet. Damit sind bereits 34 Staaten diesem am 20. Oktober 2000 in Flo-

renz unterzeichneten und seit 1. 3. 2004 in Geltung stehenden internationalen Übereinkommen beigetreten. Nur zehn europäische Staaten konnten sich dazu bisher nicht entschließen, darunter Albanien, Bosnien und Österreich.

H.H.

Neues von der Alpenkonvention

Eine überaus erfreuliche Bilanz zog der Vorsitzende des Österreichischen Nationalkomitees der Alpenkonvention, Dr. Ewald Galle, betreffend die nunmehr zu Ende gegangene zweijährige Vorsitzführung Österreichs in der Alpenkonvention. Ein Meilenstein ist sicherlich die Unterzeichnung des Verkehrsprotokolls durch die Verkehrsminister der Europäischen Union am 12. Dezember 2006. Damit bestehen realistische Hoffnungen, dass die besondere Sensibilität bezüglich der Transitbelastung Berücksichtigung in der EU-Verkehrspolitik finden wird. Anlässlich der neunten Tagung der Alpenkonferenz in Alpbach, welche die zweijährige österreichische Präsidentschaft im Rahmen der Alpenkonvention abschloss, wurde vom Ministerrat die Deklaration „Bevölkerung und Kultur“ angenommen. Diese soll der Identifikation der Alpenbewohner mit den Besonderheiten ihres Lebensraumes dienen und die Stärken der ungewöhn-

lich großen kulturellen Vielfalt des Alpenraumes wieder bewusster machen. Für die künftige Arbeit im Rahmen der Alpenkonvention wird dem Thema Wasser vermehrt Augenmerk gewidmet werden. Eine Expertengruppe unter deutsch-österreichischem Vorsitz wird die Arbeiten des Ständigen Sekretariats für den nächsten Alpenzustandsbericht zum Thema „Wasserhaushalt im Alpenraum“ unterstützen. Naturschutzfragen wird sich die Plattform „Ökologischer Verbund“ widmen, welche unter wechselndem deutschem und französischem Vorsitz 2007 ihre Arbeit aufnehmen wird. Österreich wird darin von OFR DI Hermann Hinterstoisser vertreten werden. Zur aktuellen Klimadebatte initiierte der österreichische Vorsitz die Ausarbeitung einer Klimadeklaration. Eine wesentliche Weichenstellung nahmen die Minister anlässlich der neunten Alpenkonferenz bezüglich des Ständigen

Sekretariates vor: Neuer Generalsekretär der Alpenkonvention wird der Umweltjurist Marco Onida (Italien), gleichzeitig wurde Frau Regula Imhof (Liechtenstein) mit der Funktion einer Vize-Generalsekretärin des Ständigen Sekretariats der Alpenkonvention betraut. Wir gratulieren den neu ernannten Funktionsträgern sehr herzlich und freuen uns auf eine fruchtbringende Kooperation!

Mit der Alpenkonvention wird versucht, eine langfristige alpenverträgliche Ausgestaltung verschiedenster Politikbereiche, die den sensiblen Lebensraum in den Alpen beeinflussen, einer verbindlichen und harmonisierten Regelung zu unterziehen. Dafür wird viel Kreativität, Ausdauer und Sachkompetenz nötig sein. Mit der Übernahme des Vorsizes durch Frankreich wird ein Erfolg versprechender Weg der Kontinuität weiter beschritten. **Red.**

„AlmErlebnisBus“

Fritz Rasp, Leiter der Touristinfo Ramsau, und Georg Birkner, Betriebsleiter des RVO Berchtesgadener Land, berichteten anlässlich der Tagung des Eu-Regio-Rates über die hervorragende Zusammenarbeit mit den Salzburger Projektpartnern, der Gemeinde Weißbach bei Lofer sowie dem ÖBB-Postbus. Gemeinsam wurde die Busverbindung zwischen dem Klausbachtal im Nationalpark Berchtesgaden (Ramsau) und dem Hintertal (Weißbach) im Salzburger Pinzgau über den Hirschbichl als „AlmErlebnisBus“ neu belebt. Dass der Name Programm ist, zeigen der gemeinsam erarbeitete Folder sowie die informative Beschilderung inklusive praktischer Wandervorschläge an den Haltestellen. Beides hat in der vergangenen Saison mehr Besucher in den Nationalpark bzw. den Naturpark auf Weißbacher Seite geführt und auch der Buslinie zu einer stärkeren Nutzung verholfen. **LK**



Busstation nahe der Kamerlingalm im künftigen Naturpark Weißbach (Bild: H. Hinterstoisser).

NATIONALPARK

Erste offizielle Nationalpark-Partnerschule

Nach den Erfolgen im Bereich des Schutzgebietsmanagements und der damit in Zusammenhang stehenden internationalen Anerkennung des Nationalparks wird sich die Nationalparkverwaltung Salzburg in den folgenden Jahren noch intensiver um die Bildung und Besucherinformation kümmern.

Schon jetzt gibt es beachtliche Erfolge im Bereich der Umweltbildung. Neben der mobilen Wasserschule und dem Juniorranger Programm, welche vor allem den einheimischen Schulen in der Nationalparkregion zugute kommen, nehmen vor allem externe Schulen die Angebote der Nationalparkverwaltung an, Umweltbildung mit Erlebnis und Abenteuer zu verbind-

den. Allein im Salzburger Anteil waren in diesem Sommer 13.000 SchülerInnen aus ganz Österreich zu Gast, um die Geheimnisse des Nationalparks zu erforschen.

Die Initiative der Nationalpark Partnerschulen will in erster Linie Schulen der Nationalparkregion ansprechen, längerfristig und nachhaltig mit dem Nationalpark zu kooperieren und damit einen wichtigen Beitrag zur Identifikation der SchülerInnen mit ihrer Heimatregion zu leisten. Hinsichtlich der Volksschulen wird die Nationalparkverwaltung in den kommenden Monaten mit einem Standardprogramm um Partnerschulen werben. Bestehende Erfahrungen aus den Nationalpark Volksschulen in

Kärnten und Tirol werden einfließen. Keine Erfahrungen und auch kein standardisiertes Angebot gibt es allerdings für die vielen anderen Schultypen - zu unterschiedlich sind oft die vorgegebenen Ziele der einzelnen Schultypen sowie die Zielgruppe der SchülerInnen. Hier ist also die Initiative der SchulleiterInnen und LehrerInnen gefordert.

Als erste Schule hat sich dazu die Polytechnische Schule Mittersill eingebracht. Schon am Ende des vergangenen Schuljahres wurde die Ideenfindungsphase im Lehrkörper eingeleitet und die Diskussion unter Einbindung der Nationalparkverwaltung vor wenigen Wochen beendet, sodass nun an die Umsetzung gegangen werden kann. **DI Wolfgang Urban**

Nationalparkmanagement – ein Europäisches Modell

Die Einbeziehung der unterschiedlichsten Interessen am und im Nationalpark Hohe Tauern ist einzigartig. Dies stellte vor einigen Monaten schon die Kommission der IUCN im Zuge der Bereisung und Begutachtung zur Internationalen Anerkennung fest. Und als sich vor wenigen Wochen eine rumänische Delegation bei Europarc – jener Organisation, welche in ganz Europa die Schutzgebiete koordiniert – meldete, um Vorzeigebispiele hinsichtlich der Einbeziehung regionaler Interessen ins Schutzgebietsmanagement kennen zu lernen, wurde prompt der Nationalpark Hohe Tauern für einen Besuch ausgewählt.

Rund 30 DelegationsteilnehmerInnen aus drei unterschiedlichen Regionen



Rumänische Delegation mit Bürgermeister Wolfgang Viertler und Nationalparkdirektor Wolfgang Urban vor dem entstehenden Nationalparkzentrum in Mittersill als ein Vorzeigeprojekt regionaler Kooperation (Bild: NPHT).

Rumäniens, Experten aus den Bereichen Nationalparks und Regionale Entwicklung, aber auch politische Vertreter von Gemeinden und Regionsparlamenten bezogen vom 5. bis 7. November 2006 Quartier im Nationalpark Hohe Tauern, um Näheres über die Einbindung der Gemeinden, der Grundeigentümer sowie der Interessensvertretungen in die Entscheidungen im Nationalparkmanagement zu erfahren.

Die Erwartungen der Gäste aus den künftigen EU Erweiterungsstaaten wurden weit übertroffen. Im Nationalpark Hohe Tauern herrschen nicht

Partizipation an den wichtigen strategischen Entscheidungen, sondern auch beeindruckende Effekte in einer nachhaltig angelegten regionalen Entwicklung, so der Leiter des Büros für Europäische Integration und Regionale Entwicklung in Rumänien nach einer Exkursion in Mittersill, Bramberg und Krimml. Der Nationalpark Hohe Tauern sei für alle Europäischen Schutzgebiete ein Vorbild, was die regionale Verankerung des Schutzgebietes betrifft.

So war es auch selbstverständlich, dass die hochrangige Delegation nicht nur seitens der Nationalparkverwal-

tung betreut wurde. Die Bürgermeister Wolfgang Viertler, Mittersill, Walter Freiberger, Bramberg und Erich Czerny, Krimml standen gemeinsam mit Nationalparkdirektor Wolfgang Urban einen ganzen Tag Rede und Antwort. Bei der weiteren Entwicklung ihrer Schutzgebiete wollen die rumänischen Experten das europäische Modell „Nationalpark Hohe Tauern“ jedenfalls im Auge behalten. Schutzgebietsmanagement vom „grünen Tisch“ ohne Rücksicht auf die regionalen Bedürfnisse ist auch im ehemals planwirtschaftlich geführten Rumänien „out“.

DI Wolfgang Urban

Nationalfeiertag in den Österreichischen Nationalparks

Großer Andrang bei Gratiswanderungen auch im Stubachtal

Am Nationalfeiertag in die Österreichischen Nationalparks – unter diesem Motto war es am 26. Oktober 2006 in allen sechs Österreichischen Nationalparks möglich, an kostenlosen geführten Wanderungen teilzunehmen. Die Einladung der Nationalparks richtete sich dabei vor allem an die einheimische Bevölkerung. Die Nationalparkverwaltung Hohe Tauern Salzburg beteiligte sich an der Aktion zum Nationalfeiertag mit einer Exkursion in den Wiegenwald im Stubachtal.

Der Herbst zeigte sich von seiner besten Seite und so entschlossen sich an die 100 Pinzgauerinnen und Pinzgauer „ihren“ Nationalpark zu besuchen. Ranger der Salzburger Nationalparkverwaltung führten in die „geheimnisvolle Welt des Bergwaldes“. Auch viele Kinder waren den Waldgeistern auf der Spur.

Der Wiegenwald ist ein wahres Kleinod am Ende des Stubachtales in der Nationalparkgemeinde Uttendorf. Schon der Anstieg und die Überwindung von wenigen 100 Höhenmetern ausgehend vom Parkplatz Enzingerboden der Weißseebahnen ist ein



Sommer 2006 (Bild: NPHT).

Erlebnis. Hunderte Jahre alte Fichten, Lärchen und vor allem Zirben begleiten die Wanderer. Danach erreicht man ein kleines Plateau, welches – eingebettet in eine grob blockige Felslandschaft – von zahlreichen Moortümpeln geprägt ist. Die Wie-

genwaldtour erreicht dann schließlich am Grünsee ihren höchsten Punkt.

In den vergangenen Jahren wurde seitens der Nationalparkverwaltung viel in die Besucherlenkung im Wiegenwald investiert. Wege wurden

befestigt, Aussichtsplattformen im Bereich der Moortümpel geschaffen und so die Erhaltung der beeindruckenden Urwald ähnlichen Waldstruktur gesichert. Im Zuge der Internationalen Anerkennung des Nationalparks durch die IUCN wurden im

Wiegenwald sämtliche Nutzungen von der forstlichen bis zur jagdlichen eingestellt, sodass hier die natürlichen Prozesse in der weiteren Wald- und Moorentwicklung ungestört ablaufen und beobachtet werden können. Bereits im Sommer hat sich die Wie-

genwaldtour mit den Nationalpark Rangern bei den Urlaubsgästen großer Beliebtheit erfreut. Und auch im Sommerprogramm 2007 ist bereits einmal die Woche eine „Reise zu den Geheimnissen des Bergwaldes“ geplant. **DI Wolfgang Urban**

Fünf „frisch gebackene“ RangerInnen für den Nationalpark Hohe Tauern

Im November 2006 konnten fünf RangerInnen aus dem Nationalpark Hohe Tauern ihre dreijährige Ausbildung erfolgreich abschließen. Irmi Gruber und Ekkehard Heider sind in der Salzburger, Karin Ladstätter, Carola Trojer und Matthias Mühlburger in der Tiroler Nationalparkverwaltung tätig.

Nach einer schriftlichen Prüfung am 6. November bildete eine kommissionelle mündliche Prüfung heute den Abschluss. Prof. Dr. Eberhard Stüber, Direktor im Haus der Natur, Mag. Michael Bernt, Nationalparkjurist, und Nationalparkdirektor DI Wolfgang Urban als Vorsitzender im Dreiländer Direktorium waren mit dem Wissen und den Erfahrungen der jungen RangerInnen sehr zufrieden.

Die kommissionelle Prüfung ist aber nur der Abschluss einer ganzen Reihe von Prüfungen und Schulungen im Rahmen einer fundierten Rangerausbildung. Nach Auswahl geeigneter KandidatInnen durch die drei Nationalparkverwaltungen erhalten Interessierte zunächst die Möglichkeit einer Anstellung im Nationalpark.

Eine einwöchige Grundausbildung unter der Leitung von Prof. Stüber steht am Beginn der Ausbildung an der Bundesländer übergreifend eingerichteten Nationalparkakademie. Es folgen weitere ein- und mehrtägige Ausbildungsmodulare mit Teilprüfungen von der Geologie über das Wetter und Klima, die Tiere und Pflanzen, die alpinen Gefahren bis hin zum Schutzgebietsmanagement.



Die „frisch gebackenen“ Nationalpark-RangerInnen (v.l.n.r.) Ekkehard Heider, Irmi Gruber (beide NPV Salzburg), Carola Trojer, Karin Ladstätter und Matthias Mühlburger (alle drei NPV Tirol) mit Nationalpark Landesrätin Doraja Eberle und der Prüfungskommission Prof. Eberhard Stüber (Haus der Natur), Michael Bernt (Nationalparkrecht) und Wolfgang Urban (Nationalpark Direktoriumsvorsitzender) (Bild: NPHT).

Neben diesen inhaltlichen Modulen wird seitens der Nationalparkverwaltungen großer Wert auf die pädagogische und didaktische Ausbildung gelegt.

„Die Umweltbildung bedeutet im Nationalpark nicht nur Wissensvermittlung, sondern echte Bewusstseinsbildung“, so Nationalpark Landesrätin Doraja Eberle anlässlich der Übergabe der Abschlussdekrete.

Die Stärke des Nationalparks liege darin, die Menschen über Naturerlebnis und Abenteuer für die Nationalparkidee zu begeistern und das mit wertvollem Wissen und Information über ökologische Zusammenhänge zu verbinden.

Das sollen bestens ausgebildete Nationalparkranger auch in Zukunft garantieren.

DI Wolfgang Urban

Internationale Bartgeier-Zähltag

Seit 20 Jahren zieht der Bartgeier in den Alpen wieder seine Kreise. Dies wurde durch ein internationales Wiederansiedlungsprojekt, das im Rauriser Krumltal seinen Anfang nahm und für das innerhalb Österreichs der Nationalpark Hohe Tauern immer noch führend ist, ermöglicht.

Um den Bestand der Bartgeier in den Alpen zu ermitteln, finden alljährlich die internationalen Bartgeier-Zähltag statt.

Alle sind eingeladen mitzuhelfen. Bartgeier-Beobachtungen können unter der E-Mail-Adresse Beobachtung@gmx.net oder unter der Bartgeier-Hotline für Österreich 0664/820 30 55 gemeldet werden, teilte Nationalpark-Direktor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban mit. Jede Meldung ist ein wichtiger Mosaikstein für das wissenschaftliche Monitoring auch außerhalb der festgelegten Bartgeier-Zähltag. Berg- und Naturwacht Organe, Jäger, Landwirte, Bergsteiger und Wanderer leisteten auch schon in der Vergangenheit wertvolle Dienste.

Derzeit durchstreifen etwa 130 Bartgeier den gesamten Alpenbogen, wobei vor allem jüngere Vögel diesen Lebensraum in seiner vollen Größe erkunden und dabei gelegentlich auch mehrere hundert Kilometer am Tag zurücklegen. Mit knapp drei Metern Flügelspannweite sind sie die größten Greifvögel im Nationalpark Hohe Tauern, ihre Nahrung besteht ausschließlich aus Aas, vorzugsweise Knochen, die sie mit ihrem extrem sauren Magensaft auch in ganzen Stücken verdauen können.

Merkmale eines Bartgeiers

Der Bartgeier hat einen langen keilförmigen Stoß, der spitz zuläuft und etwa gleich lang wie der Körper ist. Die Spannweite beträgt bis zu drei Metern. Ältere Tiere erkennt man am



Junger markierter Bartgeier (Bild: M. Knollseisen).

rötlich-gelben Brust-, Bauch- und Kopfgefieder und den spitz zulaufenden Schwingen. Jüngere Tiere sind allgemein dunkler gefärbt, mit auffallend dunklem Kopf und etwas breiteren Schwingen. Die Flügelhaltung

im Flug ist leicht nach unten geneigt; beim Steinadler leicht V-förmig. Ein Merkmal sind auch die bartartigen Federn im Bereich des Schnabelansatzes.

LK

Nationalpark Hohe Tauern gratis auf den PC-Bildschirm holen

Vom Murmeltier bis zum Steinbock, vom Gletscher bis zu den Wasserfällen – ein kostenloser Bildschirmschoner zaubert jetzt stimmungsvolle Naturbilder auf jeden PC. „Dieser Bildschirmschoner gewährt einen Einblick in die wunderbare Welt des Nationalparks Hohe Tauern. 40 Bilder entführen die Betrachter in den nun international anerkannten Nationalpark im Herzen Europas. Tauchen Sie ein in den Nationalpark Hohe Tauern und genießen Sie die Gletscherwelt genauso wie die Bergseen und die Almen“, lud Nationalpark-Referentin Landesrätin Doraja Eberle PC-Benutzer und Naturliebhaber ein, das Gratis-Angebot zu nutzen. Die Bilder belegen eindrucksvoll das gelungene Nutzen und Schützen im Nationalpark und laden nach dem virtuellen Vorgeschmack zu einem

realen Besuch in der Natur ein, so Eberle.

Der Bildschirmschoner kann im Internet sowohl unter www.hohetauern.at als auch unter www.nationalpark.at (Murmeltier-Button links unten) als Zip-Datei (6,79 MB) heruntergeladen werden. Anschließend muss die Datei entpackt werden und die entpackte Datei über die rechte Maustaste installiert werden. Damit wird der Bildschirmschoner auf dem PC verfügbar. Voraussetzung ist ein gängiges Windows-Betriebssystem. Dann unter Start - Systemsteuerung - Anzeige - Bildschirmschoner HoheTauern01 auswählen und auf OK klicken. Schon geht es los! Falls es nicht funktioniert, die Datei in den Ordner c:/windows/system32 kopieren.

LK

Zehn Jahre Nationalpark Donau-Auen

Am 27.10.1996 unterzeichneten Umweltminister Martin Bartenstein, Bürgermeister Michael Häupl und Landeshauptmann Erwin Pröll den Staatsvertrag zur Gründung des Nationalparks Donau-Auen. Zehn Jahre später können sich die Erfolge sehen lassen. Viel wurde in den vergangenen Jahren erreicht, berichtet Nationalparkdirektor Manzano. Das Internationale Donaureffen am 26. Oktober geriet zum großen Geburtstagsfest.

Der Nationalpark schützt heute 9.300 ha Flussauen zwischen Wien und Bratislava. Er ist ein Refugium für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, der Auwald wurde außer Nutzung gestellt. Die Wasserbau-Projekte im Nationalpark haben internationale Vorbildwirkung, durch Gewässervernetzung und Uferrückbau wurde eine Trendwende im Flussbau an der Donau eingeleitet. Mehr als eine Million Besucher jährlich suchen Erholung und Naturerlebnis im Nationalpark. Ein breites Spektrum an Exkursionen zu Lande und zu Wasser, Nationalpark-Camps und das Nationalpark-Zentrum in Schloss Orth machen den Nationalpark Donau-Auen zu einem Zentrum der Natur- und Umweltbildung.



Einzigartige Flusslandschaft: NP Donau-Auen (Bild: H. Hinterstoisser).

Doch die Region Wien-Bratislava ist einer rasanten Entwicklung ausgesetzt. Große Infrastrukturprojekte wie der Bau der S1, die Erweiterung des Flughafens Schwechat und der Ausbau der Wasserstraße Donau werden die weitere Entwicklung des Nationalparks mit prägen. „Umso wichtiger war vor zehn Jahren die Entscheidung für den Nationalpark!“, meint dazu Manzano. „Nur der hohe Schutzstatus und die organisatorische Struktur eines Nationalparks geben die Möglichkeit, Wertvolles zu bewahren und schädlichen Entwicklungen aktiv zu begegnen.“

Alle Erfolge der vergangenen zehn Jahre wurden durch die Kooperation mit zahlreichen wichtigen Partnern ermöglicht. Dank gilt daher den politisch Verantwortlichen im Bund, Niederösterreich und Wien, den Mitgliedern der Nationalpark-Beiräte, den Behörden, den Partnern in der Region, den Mitarbeitern der Nationalpark-Gesellschaft und der Nationalpark-Forstverwaltungen sowie der Wasserstraßengesellschaft via donau und all den vielen Freunden und Unterstützern des Nationalparks.

OTS

Mit Schneeschuhen unterwegs

Attraktives Winterprogramm im Nationalpark Hohe Tauern

Am 21.12.2006 startete die Nationalparkverwaltung das attraktive Winterprogramm.

Bis Anfang April gilt es, die Geheimnisse des Winters im Nationalpark Hohe Tauern zu entdecken. Jede Woche werden Wanderungen mit Schneeschuhen von Fusch, Hollersbach, Neukirchen und Uttendorf angeboten. Des Weiteren steht die Nationalparkwerkstatt mit den Themen „Winterwald“ und „Wildtiere im Winter“ Gästen wie Einheimischen zwei Mal pro Woche offen.



Mit Schneeschuhen unterwegs (Bild: Nationalpark).

Im März geht es im Rahmen einer Zweitageswanderung mit Schneeschuhen in eines der imposantesten Tauerntäler, ins Krimmler Achental mit Nächtigung im geschichtsträchtigen Krimmler Tauernhaus. Ebenfalls zweitägig werden Mitte und Ende April je eine geführte Schitour auf den Großvenediger, den höchsten Berg Salzburgs und den Rauriser Sonnblick mit Besichtigung des weltbekannten Observatoriums angeboten. Übernachtet wird auf der Kürsinger Hütte

(Großvenediger) und am Zittelhaus (Rauriser Sonnblick).

Bei allen Führungen durch die erfahrenen Nationalparkranger wird neben einem eindrucksvollen Naturerlebnis auch viel Wissenswertes über die Hohen Tauern und die winterliche Tierwelt vermittelt.

Lediglich für die Schitouren wird Schi-technik und Kondition vorausgesetzt. Die Schneeschuhwanderungen –

auch die zweitägigen – sind sowohl für Anfänger als auch für rüstige Senioren kein Problem.

Für Gäste mit Gästekarte der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern sind viele der Angebote gratis, Zubringerdienste, Übernachtungen, etc. sind nicht inkludiert. Schneeschuhe, Lawinenpieps und Stöcke können in der Nationalparkverwaltung ausgeliehen werden.

DI Wolfgang Urban

Grünes Klassenzimmer

Jugendgästehäuser und Nationalpark mit attraktivem Sommerprogramm 2007

**Nationalpark
Hohe Tauern**



Jugendgästehäuser und Nationalparkverwaltung rühren erstmals gemeinsam die Werbetrommel. Beworben werden Schulprojektwochen, die im heurigen Jahr bereits 13.000 SchülerInnen aus ganz Österreich in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern gebracht haben. Erfolgsgeheimnis der großen Nachfrage nach Projektwochen in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern ist das Zusammenspiel einer hervorragenden touristischen Infrastruktur an Jugendgästehäusern mit pädagogisch ausgezeichneten Erlebnisprogrammen der Nationalparkranger.

Diesen Wettbewerbsvorteil haben sich nun die Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern GmbH gemeinsam mit den Jugendgästehäusern und der Nationalparkverwaltung zunutze gemacht und erstmals ein gemeinsames Werbemittel gestaltet. Unter dem Titel „Geheimnisse entdecken“ wird es für die vielen interessierten Schulen möglich, auf einen Blick alle Informationen sowohl über die Nationalpark In- und Outdoorprogramme, die wichtigsten Ausflugsziele, die Sport- und Freizeitangebote sowie die jugendgerechten Unterkünfte zu

erhalten und über ein gemeinsames Incoming bei der Ferienregion buchen zu können. Mit diesem attraktiven Gesamtangebot sollen SchülerInnen von heute zu Urlaubsgästen von morgen werden.

DI Wolfgang Urban



Ferienregion Geschäftsführer Christian Wörister und Nationalparkdirektor Wolfgang Urban bei der „Alpinen Gebirgsbildung“, eines der vielen pädagogisch wertvollen Module der Nationalparkwerkstatt. In Zukunft sollen Synergien zwischen hervorragender Infrastruktur an Jugendgästehäusern und pädagogisch ausgezeichneten Erlebnisprogrammen der Nationalparkranger noch besser genutzt werden (Bild: Lerch).

UMWELTSEITE

Solar und Biomasse im Wohnbau

Ganz im Zeichen der Kyoto-Ziele steht auch die Wohnbauförderung des Landes. Gemeinnützige Bauträger, die mit Geldern der Salzburger Wohnbauförderung Mietwohnungen errichten wollen, aber auch wer eine Wohnung erwerben oder ein Haus bauen will, muss bestimmte energiebezogene Mindestanforderungen beim Wärmeschutz und der Gebäudehülle erfüllen. Darauf verwies Wohnbaureferent Landesrat Walter Blachfellner. Nachgewiesen werden muss die Erfüllung der Kriterien durch die zwingende Vorlage eines Energieausweises, kann dieser Nachweis nicht erbracht werden, ist eine Wohnbauförderung von vornherein ausgeschlossen. „Wir schaffen damit den Anreiz für die Herstellung einer optimalen Qualität der Gebäudehülle, was sich in niedrigeren Heiz- und Betriebskosten niederschlägt. Die Wohnbauförderung in Salzburg hat damit österreichweit eine Vorreiterrolle eingenommen“, sagte Blachfellner. Von der Einhaltung dieser Mindestanforderungen an den Wärmeschutz ausgenommen sind Häuser und Wohnungen, die dem Denkmal-, Ortsbild- oder Altstadtschutz unterliegen.

Eine höhere Förderung über „Zuschlagpunkte“ gibt es durch die neue Wohnbauförderung beim Einsatz von passiver Solarenergie, die die energetische Nutzung des Sonnenlichts durch lichtdurchlässige Fenster, Terrassen- bzw. Balkontüren ermöglicht. Dieser Förderzuschlag ist erst seit Jahresbeginn vorgesehen, zuvor wurden nur aktive Solaranlagen gefördert.

Absichtlich Druck, nämlich zur vermehrten Verwendung kohlendioxidneutralen oder -armer Energieträger, erzeugt die Wohnbauförderung

weilers durch eine deutlich niedrigere Förderung bei Ölheizungen im Vergleich zu Gas-Brennwertgeräten,

Wärmepumpen und Biomasseheizungen.

LK

„Aktion Sauberes Salzburg“ unterstützt die Stadt Salzburg

Das Land Salzburg steuert für die Modernisierung des Abfallwirtschaftshofes in der Stadt Salzburg rund 12.000 Euro bei. Dort wurden kürzlich zwei neue Abfallpresscontainer angeschafft, um die rasant wachsenden Anlieferungsmengen effizient zu erfassen und einer weiteren Verwertung zuzuführen. Die Gesamtkosten dieser Anschaffung beliefen sich auf 26.500 Euro. Abfälle einer stofflichen Wiederverwertung zuzuführen, ist eine der wesentlichen abfallwirtschaftlichen Zielsetzungen des Landes. Nach den Förderungsrichtlinien für Umweltschutzmaßnahmen in Gemeinden kann die Anschaffung von Containern mit bis zu 50 Prozent der Nettoanschaffungskosten geför-

dert werden. Die Obergrenze hierfür liegt bei 7.300 Euro pro Container.

Die Förderung des Landes ist Teil des Programms „Aktion Sauberes Salzburg“, das von Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus im Jahr 2002 ins Leben gerufen wurde. Knapp eine Million Euro wurden seither für Projekte zur Verfügung gestellt, die Salzburg sauberer machen. „Land, Gemeinden und der Bund sind gemeinsam aufgefordert, den hohen Standard bei der Müllvermeidung und Mülltrennung aufrechtzuerhalten und auszubauen“, so der Umweltreferent der Landesregierung.

LK



Müllberg-Müllsee: seit den 70er Jahren (Bild) wurde viel verbessert (Bild: BNW).

Energiebilanz vor allem vom Verkehr negativ beeinflusst

Erfreulich ist, dass in Salzburg der Einsatz von erneuerbaren Energieträgern im Zeitraum 1994 bis 2005 um 57 Prozent gestiegen ist. Weniger erfreulich ist der überdurchschnittliche Anstieg des gesamten Energieverbrauchs in Salzburg im selben Zeitraum um 37,5 Prozent, von 2004 auf 2005 um 5,4 Prozent. Diese Zahlen gehen unter anderem aus der Energiebilanz der österreichischen Bundesländer für das Jahr 2005 hervor, die von der Statistik Austria Ende 2006 veröffentlicht wurde.

„Auch wenn Salzburg hinsichtlich des Einsatzes von erneuerbarer Energie eine Vorreiterrolle einnimmt, so ist dieses Bild von der Tatsache getrübt,

dass wir entgegen den Zielsetzungen des Energieleitbildes von 1994 den Gesamtverbrauch an Energie alljährlich steigern und zugleich vor allem im Verkehr der Verbrauch fossiler Energieträger enorm ansteigt. Während wir bei Heizöl leicht, mittel und schwer einen deutlich sinkenden Trend verzeichnen, ist etwa der Dieselverbrauch in Salzburg bis 2005 gegenüber dem Jahr 1994 um 134 Prozent angestiegen. Bei Erdgas beträgt der Zuwachs 173 Prozent, was vor allem auf Zunahmen bei den Kleinabnehmern zurückzuführen ist. Wir entfernen uns damit immer mehr von den Zielen unseres Energieleitbildes“, erklärte Energiereferent Landesrat Sepp Eisl.

Neben dem Einsatz erneuerbarer Energie, bei dem Salzburg bereits auf dem richtigen Weg sei, müsse die Energieeffizienz noch mehr forciert werden.

„Die beste Energie ist jene, die wir nicht verbrauchen. Durch Sanierungsmaßnahmen an bestehenden Gebäuden oder den bewussten Kauf energiesparender Elektrogeräte kann jeder Einzelne zum einen viel Geld sparen, zum anderen unnötigen Energieverbrauch vermeiden, ohne dabei auf Komfort oder Lebensqualität verzichten zu müssen“, so Eisl. Am meisten Aufholbedarf gebe es jedoch sicherlich beim Individualverkehr.

LK

TAGUNGSBERICHTE

Drittes Symposium Netzwerk Natur 2006

EU-Richtlinien – Berichtspflicht 2007

Am 24. November 2006 fand im Dekanatssitzungsraum der Naturwissenschaftlichen Fakultät (Universität Salzburg) das 3. Symposium des „Netzwerk Natur Salzburg“ statt. Das Netzwerk Natur (www.netzwerk-natur.at) ist ein loser Zusammenschluss der in Salzburg tätigen Biotop- und Artenschutzgruppen sowie naturwissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaften mit Sitz am Haus der Natur. Der Organisator Mag. Andreas Maletzky begrüßte die knapp 60 Anwesenden und erläuterte das grundsätzliche Tagungsthema „Natura 2000“. Als Vertreter des Fachbereiches für Organismische Biologie zeigte ao. Univ. Prof. Dr. Alfred Goldschmid anschließend Mängel in der derzeitigen universitären Ausbil-



Dr. Helmut Wittmann und Prof. Dr. Paul Heiselmayer im Diskussionsforum (Bild: I. Althaler).

derung, vor allem der Biologielehrer auf. Er beklagte u. a. die mangelnde Artenkenntnis der AHS-Lehrer. Umso wichtiger seien außeruniversitäre Einrichtungen wie die Arbeitsgruppen am Haus der Natur bzw. das Netzwerk Natur, welche hier wichtige Impulse zur praktischen Betätigung und Weiterbildung böten. DI Hermann Hinterstoisser eröffnete den offiziellen Teil des Symposions mit einer Einführung in die Thematik Berichtspflicht aus Sicht des amtlichen Naturschutzes. Hierauf folgten vier Fachbeiträge aus den Bereichen Vogelschutzrichtlinie, und FFH- Richtlinie (Gefäßpflanzen Salzburgs, Fischfauna Oberösterreichs, Amphibien und Reptilien Salzburgs), welche im Folgenden mittels Zusammenfassungen vorgestellt werden.

Einführung

DI Hermann Hinterstoisser
(Naturschutzabteilung)

Die nach Art. 17 der Richtlinie 92/43/EWG bestehenden Berichtspflichten sollten nicht nur als lästige Verpflichtung, sondern als notwendige Instrumente zur Erfolgskontrolle ge-



Frauenschuh im Naturwaldreservat ND Laubholzbestand beim Kesselfall in Kaprun (Bild: Kainhofer).

sehen werden. Sie bieten Möglichkeiten zur Defizitanalyse und sind Grundlage für die Schaffung/Justierung von Förderprogrammen ebenso wie für gesetzliche Maßnahmen. Die Umsetzung der Naturschutzrichtlinien ist ein wichtiger Beitrag zur Erreichung des „2010-Zieles“ zur Erhaltung der Biodiversität. Berichtspflichten bestehen nicht nur nach EU-Richtlinien, sondern beispielsweise auch nach Protokollen der Alpenkonvention, nach der Berner Konvention, Biodiversitätskonvention, Bonner Konvention und Ramsar Konvention. In Salzburg ist mit der auf drei Säulen (Haus der Natur, Universität Salzburg, Naturschutzabteilung) basierenden Biodiversitätsdatenbank eine wichtige Grundlage für die seriöse Berichterfüllung geschaffen worden.

EU-Vogelschutz-Richtlinie

Dr. Susanne Stadler
(Naturschutzabteilung,
Ornithologische AG /
Haus der Natur)

Der Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie listet besonders seltene, gefährdete oder spezialisierte Arten auf, die eines besonderen Schutzes bedürfen. Unter anderem müssen für diese Spezies Vogelschutzgebiete (Natura 2000-Gebiete nach der Vogelschutzrichtlinie) ausgewiesen werden.

In Salzburg sind derzeit über 30 Brutvögel/mögliche Brutvögel und ca. 25 Durchzügler nachgewiesen, die sich im Anhang I finden. Für diese Arten wurden seit dem EU-Beitritt in Salzburg 15 Vogelschutzgebiete nominiert. Sämtliche von BirdLife Österreich in einer Studie identifizierten IBA's (Important Bird Areas) wurden dabei zumindest in ihren Kernbereichen als Natura 2000-Gebiete ausgewiesen: Das „Wenger Moor/Wallersee“ und die „Oichtenriede“ repräsentieren das IBA „Wiesengebiete und Seen im Alpenvorland“, das „Hundsfeldmoor“ das IBA „Radstädter Tauern“, die „Salzachauen“ das

IBA „Salzachtal“ und der Nationalpark Hohe Tauern das IBA „Hohe Tauern“. Darüber hinaus gibt es mit dem Weidmoos, dem Bürmooser Moor, dem Winklmoos sowie den sieben Wild-Europaschutzgebieten im Mitterpinzgau weitere Natura 2000-Vogelschutzgebiete, die einer Vielzahl von Anhang I-Arten als Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet dienen. Einige Anhang-I-Brutvogelarten finden sich (fast) ausschließlich in den für sie ausgewiesenen Vogelschutzgebieten, z.B. Rohr- und Zwergdommel, Schwarzmilan, Rohrweihe, Rot- und Weißsterniges Blaukehlchen und Mittelspecht. Ihre Bestände werden durch laufende Kartierungen in den Schutzgebieten sukzessive dokumentiert. Andere Anhang I Arten besitzen eine wesentlich weitere Verbreitung in Salzburg. Kenntnisse über diese Arten bestehen durch Streudaten aus dem Biodiversitätsarchiv (die vor allem von Mitarbeitern der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft bzw. BirdLife Österreich stammen), durch diverse Kartierungen (Naturwaldreservate, Felsenbrüter, Wiesenbrüter, Steinadler, Bartgeier), bzw. aufgrund von Untersuchungen im Rahmen von UVP's und Managementplanungen. Anhand ausgewählter Arten wurden abschließend Verbreitungsbilder in Salzburg diskutiert.

EU-FFH- Richtlinie

Christina Grosser, Dr. Christian Eichberger & ao. Univ. Prof. Dr. Paul Heiselmayer (Universität Salzburg/HALM)

Im Bundesland Salzburg sind drei Gefäßpflanzenarten beheimatet, die in den Anhängen II und IV der FFH-Richtlinie ausgewiesen sind: Kriechender Sellerie (*Apium repens*), Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) und Sumpf-Glanzkraut (*Liparis loeselii*). Gemäß Anhang IV ist auch noch die Sommer-Drehwurz (*Spiranthes aestivalis*) relevant. Von diesen Arten sind *C. calceolus* (Nationalpark Hohe Tauern, NSG/ESG Kalkhochalpen, GLT Tauglgries) und *L. loeselii* (NAP, PSG, LSG Untersberg-Vor-

land, NSG/ESG Weidmoos) gesichert in Natura 2000-Gebieten vertreten.

Die aktuelle Verbreitung der Arten ist ziemlich unterschiedlich. Während der Frauenschuh häufig auftritt, beschränken sich die derzeit bekannten Vorkommen von *A. repens* auf das Stadtgebiet und die nähere Umgebung von Salzburg. Die Situation von *L. loeselii* ist besser als angenommen wurde. Während WITTMANN *et al.* (1987) noch sieben Floren-Quadranten angaben, konnten im vergangenen Jahr (2006) von der Autorin 14 Floren-Quadranten bestätigt werden. Das größte Vorkommen befindet sich in Adnet. *S. aestivalis* ist im Bundesland Salzburg nur mehr in vier Quadranten verzeichnet. Das größte Vorkommen befindet sich dabei in Saalfelden. Diese Bestände sind wenigstens aufgrund der Nähe zu anderen Biotopen oder der hohen Individuenzahl als gesichert anzusehen.

Die Hauptgefährdung der Salzburger Fundorte von *L. loeselii* und *S. aestivalis* besteht vor allem in der Verbrachung und Verbuschung der Standorte, sowie in Entwässerung und Düngereinflug von umliegendem Wirtschaftsgrünland. Im Pinzgau stellt auch die Beweidung ein großes Problem dar. Zum Schutz dieser Biotope sollte die Simulation der ehemaligen Streuwiesennutzung angestrebt werden.

**Univ. Doz. Dr. Josef Wanzenböck
& Stefan Mayr (Institut für
Limnologie der Österreichischen
Akademie der Wissenschaften,
Mondsee)**

Im Anhang II der FFH Richtlinie wurden zum Zeitpunkt des EU Beitritts Österreichs 59 Taxa Knochenfische und fünf Rundmäuler aufgelistet. Davon kommen 15 Taxa Knochenfische in Österreich vor (nach PAAR *et al.* 1998). In der Zwischenzeit sind 12 weitere Staaten der EU beigetreten und die Zahl der aufgelisteten Fischarten hat sich um fünf Arten erhöht. Daher sind frühere Studien zu

den europaweit geschützten Fischarten oft nicht mehr aktuell. Am Beispiel Oberösterreichs wurden die ausgewiesenen Natura 2000 Gebiete und die darin speziell erwähnten Fischarten vorgestellt. Am Inn wurde in den Natura 2000-Gebieten „Unterer Inn“ und „Ettenau“ der Huchen besonders hervorgehoben. In den Gebieten „Oberes Donautal und Aschachtälern“ werden mehrere Fischarten der Donau (Weissflossengründling, Zingel, Streber, Schrätzler, Semling und Frauenerfling) hervorgehoben.

Eine Besonderheit stellt das Natura 2000 Gebiet „Mondsee-Attersee“ dar, da es speziell für zwei Fischarten (Perlfisch und Seelaube) ausgewiesen wurde. Es wurde ein kurzer Überblick über die jüngsten Studien zu diesen beiden Fischarten gegeben und näher auf die Diplomarbeit von Stefan Mayr eingegangen.

Darin wurde gezeigt, dass Perlfische die meiste Zeit des Jahres im Uferbereich der Seen zu finden sind und nicht, wie oft in der Literatur beschrieben, im Tiefenwasser. Dieses Ergebnis ist für ein naturschutzverträgliches Management der Perlfischbestände von großer Bedeutung. Zum Abschluss wurde auf die Vorteile der Erstellung demographischer Modelle für den praktischen Naturschutz gefährdeter Arten eingegangen und am Beispiel des Hundsfisches (FFH-Anhang II-Art) wurde die Entwicklung solcher Meta-Populationsmodelle erläutert.

**Mag. Andreas Maletzky
(Universität Salzburg, HerpAG/
Haus der Natur) & Mag. Martin
Kyek (Institut für Ökologie,
HerpAG/Haus der Natur)**

Im Bundesland Salzburg kommen 15 Amphibien- und sieben Reptilienarten vor. Drei Amphibienarten (Nördlicher Kammmolch, Alpen-Kammmolch und Gelbbauchunke) werden in den Anhängen II und IV der FFH-Richtlinie geführt. Weitere fünf Amphibien- (Laubfrosch, Spring-

frosch, Kleiner Teichfrosch, Wechselkröte und Alpensalamander), sowie drei Reptilienarten (Zauneidechse, Schlingnatter und Äskulapnatter) sind nach Anhang IV von Relevanz.

Der hohe Anteil an relevanten Arten der Herpetofauna bezeugt einerseits ihre starke überregionale Gefährdung, andererseits ihre ausgezeichnete Funktion als Indikator für Lebensraumqualität.

Durch die Veröffentlichung von Atlas und Roter Liste der Amphibien und Reptilien Salzburgs (KYEK & MALETZKY 2006) besteht für diese Arten erstmals eine Zusammenstellung des historischen und aktuellen Wissens.

In diesem Vortrag wurde beispielhaft für die Arten des Anhangs II, sowie für den Springfrosch (*Rana dalmatina*), Anhang IV, der Wissensstand bezüglich Verbreitung, Schutzstatus und Repräsentation innerhalb der Natura 2000-Gebiete dargestellt. Bei den vorgestellten Arten handelt es sich durchwegs um Bewohner des Flach- und Hügellandes, die nur in den seltensten Fällen Vorkommen in Höhenlagen über 1.000 m NN aufweisen. Die meisten Vorkommen liegen also im Dauersiedlungsraum des Menschen. Ihre Lebensräume stehen unter immer stärker werdendem Nutzungsdruck.

Derzeit sind keine aktuellen Vorkommen von Kammmolchen oder der Gelbbauchunke in Salzburgs Natura 2000-Gebieten (nach FFH-Richtlinie) bekannt. Jedoch wurde die Gelbbauchunke mehrfach im Umkreis des Gebietes „Untersbergvorland“ nachgewiesen, vom Nördlichen Kammmolch sind drei Vorkommen aus dem Umfeld des Gebietes „Salzachauen“ bekannt.

Der Alpen-Kammmolch wurde letztmals 1950 im Gebiet „Wenger Moor / Wallersee“ gefunden. Diese Population ist mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Zwischenzeit ausgestorben. Nur die Kammmolchpopulation im Landschaftsschutzgebiet Ameisensee weist einen „günstigen Erhal-

tungszustand“ im Sinne der Richtlinie auf. Gelbbauchunke und Kammmolche sind im Flachgau in den vergangenen Jahrzehnten massiv zurückgegangen. Die Kammmolche und der Springfrosch sind laut der neuen Roten Liste in Salzburg „vom Aussterben bedroht“, die Gelbbauchunke ist als „stark gefährdet“ eingestuft (KYEK & MALETZKY 2006). Da die Amphibien in den derzeit ausgewiesenen Natura 2000-Gebieten nicht ausreichend repräsentiert erschienen, wurden von den Herpetologen ergänzende Gebietsausweisungen gefordert. In der Diskussion wurde verdeutlicht, dass die Nominierung für Natura 2000 überregional und als abgeschlossen zu betrachten ist.

Abschlussdiskussion Raumstrukturelle Probleme

Die nachfolgende Diskussion zeigte vor allem Probleme im Bereich der Raumordnung auf. Beklagt wurde die intensive und ungeordnete Zersiedelung und Zerschneidung der Talräume sowie talnaher Bereiche, womit beispielsweise für Amphibien und andere terrestrisch lebende Kleintiere massive Behinderungen und totale Unterbrechungen von Wanderstrecken und Ausbreitungskorridoren einhergehen. Vor allem Verkehrsinfrastrukturen und deren Begleitbauten wie Lärmschutzwände wurden als wirksame Störfaktoren identifiziert.

Das Thema Biotopverbund muss rasch einer vorausschauenden Regelung zugeführt werden, da die rapid fortschreitende Fragmentierung der Landschaft, einschließlich der ausufernden Verbauung von Grünlandflächen für Einkaufsmärkte und zugehörige Parkplätze, dramatische Formen angenommen hat. Die Mitarbeiter des Netzwerks Natur Salzburg werden in enger Kooperation mit den Verantwortlichen seitens der Naturschutzabteilung intensiv an Lösungsmöglichkeiten für diese Fragestellungen von höchster Wichtigkeit arbeiten. Denn Artenvielfalt ist Lebensqualität und zwar für uns Menschen in Salzburg!

DI Hermann Hinterstoisser
Mag. Andreas Maletzky

Ländliche Räume im Aufwind?

Seit einer massiven Abwanderungstendenz aus den ländlichen Regionen in die städtischen Ballungsräume, beginnend in den 70-er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wird in Bayern mit Infrastruktur-Maßnahmen sowie mit diversen Förderinstrumenten versucht, der Ausdünnung des ländlichen Raumes gegenzusteuern, um wertgleiche Lebensbedingungen (oberste politische Zielsetzung) in allen Landesteilen zu ermöglichen. Der Thematik widmete sich eine Tagung der Bayerischen Naturschutzakademie ANL.

Im Verlauf der Entwicklung ist im ländlichen Raum jedoch ein erheblicher Verlust an ehemals vorhanden gewesener Strukturvielfalt zu verzeichnen, der in bestimmten Regionen auch eine zum Teil dramatische Verschlechterung des Naturhaushaltes und des Landschaftsbildes bzw. -charakters und letzten Endes auch der Lebensqualität der Bevölkerung verursacht hat („Landschaft hat einen Gemeinwohlwert“).

In diesem Sinne ist die weitere Entwicklung des ländlichen Raumes in Bayern als schmaler, sich verengender Grat zwischen verändern und bewahren zu betrachten:

Auf der einen Seite die erwünschte

- Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit
- Sicherung bestehender und Schaffung neuer Arbeitsplätze
- Erschließung neuer Arbeitsmärkte,

auf der anderen Seite die dringend erforderliche

- Bewahrung und Wiederherstellung naturnaher, intakter Lebensräume
- Erhaltung der Kulturlandschaften
- nachhaltige Entwicklung der Dörfer.

Eine künftige positive Entwicklung des ländlichen Raumes in Bayern hängt ganz wesentlich davon ab, ob es gelingt, allen genannten Zielen in einem ausgewogenen Ausmaß gerecht zu werden und der ländlichen Bevölkerung klare Perspektiven zu vermitteln (regionale Identität in einer globalisierten Welt!).

Zu befürchten ist allerdings in der jetzigen Förderperiode 2007 – 2013 angesichts stark eingeschränkter Mittel für Umweltprogramme eine weitere landwirtschaftliche Intensivierung von Gunstlagen in Bayern und eine weitgehende Aufgabe von jetzt schon benachteiligten randlichen

Regionen mit den bekannten negativen Konsequenzen.

Persönliches Resümee

Die Situation des ländlichen Raumes in Bayern ist der in Salzburg nicht unähnlich. Der Kontrast zwischen städtischen Ballungsräumen (die Großräume von München und Nürnberg werden gar als „Metropol-Regionen“ bezeichnet) und den ländlichen Regionen („Rest-Raum“) ist allerdings wesentlich krasser als bei uns.

Die Raumordnung in Bayern kann nach wie vor als ein effizientes Instrument, das auch entsprechend eingesetzt wird, betrachtet werden und ist somit als vorbildlich zu bezeichnen.

Bei den Förderungen, die der ländlichen Entwicklung zugute kommen, blicken die Bayern hingegen mittlerweile neidvoll in das angrenzende Österreich (und zwar vor allem nach Oberösterreich und Salzburg), wo die zahlreich vorhandenen Möglichkeiten offensichtlich um vieles besser genutzt werden.

Mag. Josef Fischer-Colbrie

BERG- UND NATURWACHT

Landeskonzferenz 2006

Am 11.11.2006 fand im Heffterhof, Salzburg, die traditionelle Landeskonzferenz der Salzburger Berg- und Naturwacht statt. Landesleiter Ing. Alexander Leitner konnte die Leiterin des Naturschutz-Rechtsreferats, Mag. Karin Drechsel, und den Leiter des Naturschutz-Fachdienstes, OFR DI Hermann Hinterstoisser, die Bezirksleiter der Salzburger Berg- und Naturwacht, den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwachten Österreichs, Hofrat Mag. Gerhard Ortner, die Naturschutzbeauftragten Mag. Josef Fischer-Colbrie, Dr. Wilhelm Günther, Mag. Günther Nowotny und DI August Wessely sowie den früheren Leiter des Naturschutz-Rechtsreferates Hofrat Dr. Erik Loos begrüßen.

Rote Liste der Brutvögel Salzburgs

Dr. Leo Slotta-Bachmayer stellte die neu erarbeitete Rote Liste der Brutvögel Salzburgs vor. Vögel sind die artenreichste Wirbeltiergruppe. Es gibt 320 heimische Vogelarten – eine hohe Zahl, welche durch die große landschaftliche Vielfalt und Höhendifferenzierung des Landes Salzburg bedingt ist. 137 Arten sind Durchzügler, sieben noch im 19. Jahrhundert beobachtete Arten sind verschwunden, 13 Arten gelten als in jüngster Zeit zugewandert (z.B. Bienenfresser, Türkentaube, Schwarzmilan). Etwa ein Drittel aller Arten musste in einer der Gefährdungskategorien eingestuft werden.

Ausgestorben sind um 1620 der Waldtrapp, um 1800 der Weißstorch, in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts der Fischadler, um 1960 der Rotschen-



Die neu bzw. wiederbestellten Bezirksleiter der Salzburger Berg- und Naturwacht mit der Leiterin des Referates Naturschutzrecht (Bild: H. Hinterstoisser).

kel (letztes Brutvorkommen am Waldersee, welches durch Errichtung des Strandbades erloschen ist). Die Uferschwalbe ist 1985, infolge der Flussverbauungen aus unserem Land verschwunden. Durch ein derzeit laufendes EuRegio Projekt könnte die ebenfalls früher heimische Schleiereule wieder in unser Land einziehen. Auch eine Wiederbesiedlung durch den Weißstorch zeichnet sich ab. Das erfolgreichste Projekt ist wohl die Wiedereinbürgerung des Bartgeiers. Rigorose Artenschutzmaßnahmen haben auch den Graureiher in unser Land zurückkehren lassen.

Die Lebensraumsituation im Wald hat sich für die Vogelwelt in den letzten Jahren deutlich verbessert. Ebenso ist die Situation im alpinen Urland oberhalb der Waldgrenze, von regionalen Problemen abgesehen, durchaus zufrieden stellend. Im landwirtschaft-

lichen Bereich haben allerdings Ausräumung der Agrarflur, Silowirtschaft, Abnahme der Weideflächen und Intensivierung sowie Vorverlegung von Mahdterminen zur gebietsweise dramatischen Verschlechterung der Lebensraumbedingungen für dort heimische Vögel geführt. Für die Arten der Moore und Schilfzonen zeigt sich, dass die Lebensraumverluste mittlerweile zwei Drittel der Arten gefährdet erscheinen lassen. Die Schutzgebiete und die Naturschutzförderungsprogramme für Streuwiesen zeigen lokal gute Erfolge zur Stabilisierung noch verbliebener Vogelpopulationen. Ebenso positive Wirkungen zeigen die vom Land durchgeführten Heckenprogramme, welche sich im Wiedererstarken von Rebhuhn- und Wachtelvorkommen manifestieren. Die zunehmende Versiegelung der Siedlungsbereiche führt gebietsweise zu deutlichen Lebens-

raumverlusten von Arten der Kulturlandschaft.

Life-Projekt Untersberg-Vorland

DI Bernhard Riehl, Naturschutzabteilung, erläuterte die Ziele, Aufbau und Entwicklung des Managementplanes für das Europaschutzgebiet Untersberg-Vorland im Rahmen eines LIFE-Projektes. Schwerpunkt ist der Schutz des Eschenscheckenfalters. Aber auch EU-relevante Lebensraumtypen wie Pfeifengrasstreuwiesen, Kalktuffquellen, Kalkniedermoore und Flachlandmähwiesen sowie Erlen-Eschenwälder werden im Managementplan berücksichtigt. Ein wesentliches Schutzgut ist der Glanzstendel (Anhang II/FFH-Richtlinie). Aber auch regional wichtige Arten, wie der prächtige Schwalbenschwanz werden vom Projekt in diesem Schmetterlingsparadies mit erfasst. Unter Einbindung der Grundeigentümer wurden im angelaufenen Life-Projekt Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen entwickelt.

Durch Kooperation mit dem Salzburger Freilichtmuseum, welches selbst Teilfläche des Europaschutzgebietes ist, wird es möglich sein, einer breiten Öffentlichkeit Natura 2000 allgemein und das Untersberg-Vorland im Speziellen vorzustellen. Eine ständige Präsentation soll eine langfristig wirksame Information im Verbund mit dem gut besuchten Museum gewährleisten.

Schutzgebets- betreuungsarbeit

Achim Laber, hauptamtlicher Gebietsbetreuer („Ranger“) im größten Naturschutzgebiet des deutschen Bundeslandes Baden Württemberg, dem Feldberg, berichtete aus der täglichen Arbeit im Schutzgebiet. Das älteste und größte Naturschutzgebiet Baden Württembergs ist 4.200 Hektar groß. Von Natur aus wäre das gesamte Gebiet bewaldet. Durch Weidetätigkeit gibt es aber viele Frei-



Nach der Auszeichnung des langjährigen Leiters des Naturschutzreferates, HR Dr. Loos – v. l.: OFR DI Hermann Hinterstoisser, LL Ing. Alexander Leitner, HR Dr. Erik Loos, Mag. Karin Drechsel (Bild: W. Twertek).

flächen. Für das Naturschutzgebiet, gibt es ein eigenes Naturschutzzentrum, dessen vorwiegende Aufgabe die Umweltbildung ist. Für die Umsetzung der Pflegemaßnahmen ist die Landesforstverwaltung zuständig, mit der eng kooperiert wird.

Weite Bereiche des Schutzgebietes werden von sehr naturnahen Wäldern eingenommen. Zu den größten

Problemen gehört der Druck für Freizeitsportnutzung und Erholungstourismus. In der NS-Zeit hatte man zentrale Flächen für den Schisport aus dem Schutzgebiet ausgenommen, die heute noch intensiv wintersportlich genutzt werden. Doch auch in den 60-er Jahren genehmigte man Liftanlagen, die in den 80-er Jahren zu einer weiteren Verkleinerung im Zentrum des Schutzgebietes führten,



Ehrung von HR Mag. Gerhard Ortner, langjähriger Bezirksleiter des Lungaues und Vorsitzender der ABNÖ (Bild: H. Hinterstoisser).

wobei allerdings flächenmäßige Kompensationen in Randbereichen erfolgten.

Heute sind neben dem Skisport auch Mountainbiking, Bade- und Wandertourismus wichtige Faktoren. 1 bis 1,5 Millionen Besucher jährlich frequentieren das Gebiet. Die Folge waren zunächst unzählige Trampelpfade mit nachfolgender Flächenerosion. Daher entwickelte man ein Besucherlenkungskonzept: Das Wanderwegenetz wurde verbessert und gleichzeitig deutlich reduziert. Die Befolgung von Geboten ist bei auswärtigen Gästen viel ausgeprägter als bei Einheimischen. Das Einschreiten der „Ranger“ muss mit großer Sensibilität erfolgen, so der Referent, um bei den Menschen Verständnis für Beschränkungen des Betretens von Flächen und andere Vorschriften zu wecken. Unter Einsatz moderner Informationstechnologie wird teilweise auf humorvoller Weise versucht, die Schutzzinhalte zu vermitteln.

Für die Überwachung gibt es, neben ehrenamtlichen Naturschutzwarten während der Sommermonate angestelltes Schutzpersonal und ehrenamtliche Helfer, die aber keine unserer Berg- und Naturwacht vergleichbaren Kompetenzen haben.

Ein wichtiges Anliegen ist es, Kindern Naturerfahrung zu vermitteln. Sie sollen nicht einfach ausgesperrt, sondern im bewussten Umgang mit der Natur durch positives Naturerleben geschult werden. Nur professionelles Management ermöglicht diese erfolgreiche Naturschutzarbeit.

Neu-/Wiederbestellung der Bezirksleiter

Im Anschluss an die sehr informativen Referate wurden die Bezirksleiter für die Stadt Salzburg, den Flach- und Tennengau sowie den Pinzgau (Walter Ochmann, Walter Ortmaier, Eugen Kohler und Werner Habelt) für eine weitere Funktionsperiode wieder bestellt. Neu bestellt wurde für

den Pongau Bezirksleiter Karl Behrends und für den Lungau Walter Gratz.

Ehrungen

Für ihre langjährigen Verdienste um die Salzburger Berg- und Naturwacht erhielten Bezirksleiter Eugen Kohler das Silberne und Bezirksleiter Walter Ortmaier das Goldene Verdienstzeichen der Salzburger Berg- und Naturwacht.

Für seine mehr als dreißigjährige verdienstvolle Aufbau- und Führungsarbeit wurde der langjährige Bezirksleiter des Lungaus, Hofrat Mag. Gerhard Ortner, durch Überreichung eines Erinnerungsgeschenkes besonders geehrt. Trotz Übergabe der Leitungsfunktion im Lungau an Walter Gratz wird er weiterhin in bewährter Weise u. a. für die Organisation der Betreuungsfahrt zur Verfügung stehen.

Eine verdiente Würdigung erfuhr das langjährige Wirken von Hofrat Dr. Erik Loos durch die Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens der Salzbur-

ger Berg- und Naturwacht. Seiner vor- ausblickenden Arbeit ist es zu ver- danken, dass mit dem Salzburger Naturschutzgesetz 1977 und der Berg- und Naturwacht Verordnung 1978 die Salzburger Berg- und Naturwacht eine solide Rechtsgrund- lage erhalten hat, wie OFR DI Hin- terstoisser in seiner Laudatio ausführ- te. Dr. Loos ist es gelungen, durch initiative Schulung den Ausbildungs- standard der Wacheorgane auf ein hohes Niveau zu heben und die Berg- und Naturwacht im Amtsapparat bestmöglich zu integrieren – eine Grundvoraussetzung für zielorientier- te und erfolgreiche Arbeit. Mit der Würdigung seiner Arbeit verband die Salzburger Berg- und Naturwacht den Dank für die jahrzehntelange Förde- rung der Landeswache durch Hofrat Dr. Erik Loos.

In ihren Schlussworten erläuterte Frau Mag. Karin Drechsel einige wichtige Naturschutzanliegen. Dabei wies sie insbesondere auf die laufende Ent- wicklung von Managementplänen für Schutzgebiete und die in Aussicht ge- nommene Novellierung des Salzbur- ger Naturschutzgesetzes hin.

DI H. Hinterstoisser

Herr Franz Holzer wurde Fünfundsiebzig

Zum 75. Geburtstag gratulieren wir dem langjährigen Naturschutz- wacheorgan, Herrn Franz Holzer, recht herzlich. Der idealistische Na- turfreund ist seit 1952 Mitglied der Salzburger Berg- und Naturwacht. Der Jubilar war lange Jahre Einsatz-

leiter der Ortsgruppe Hallein und ist über ein Jahrzehnt Mitglied der Ein- satzgruppe Puch. Weiterhin viele gesunde und glückliche Jahre wün- schen dir die Kameraden der Einsatz- gruppe.

EGL H. Thomasser

Eugen Kohler zum 40. Geburtstag

Zum 40. Geburtstag beglückwün- schen wir den Bezirksleiter des Tennengaus Herrn Eugen Kohler recht herzlich. Eugen Kohler ist seit 2000

Naturschutzwacheorgan und führt seit 2003 den Tennengau vorbildlich als Bezirksleiter.

LL Ing. Alexander Leitner

Bezirkstreffen Pinzgau 2006

In der „Mühlauersäge“ in Fusch an der Glocknerstraße veranstaltete die Berg- und Naturwacht Pinzgau ihr Bezirkstreffen 2006. Bezirksleiter Werner Habelt konnte u. a. Herrn Bürgermeister Direktor Leonhard Madreiter, Landesleiter Ing. Alexander Leitner, Landesleiter-Stv. OFR DI Hermann Hinterstoisser und Ing. Manfred Höger als Vertreter des Nationalparks Hohe Tauern begrüßen. Leider war die Bezirksverwaltungsbehörde nicht vertreten. Die zahlreich erschienenen Berg- und Naturwacht Organe manifestierten ihr Interesse an der aktiven Mitarbeit an der Naturschutzarbeit in Salzburg.



Kärntner und Salzburger BNW-Organen mit zwei Heiligenbluter Bergführern bei der Feier „25 Jahre Nationalpark“ auf der Franz-Josephs-Höhe (Bild: Kärntner Bergwacht).

Im Pinzgau sind derzeit 111 Wachorgane vereidigt. 2006 wurden 12 Anwärter geprüft und vereidigt, drei davon mit Auszeichnung. Bezirksleiter Habelt dankte besonders den Ausbildnern, DI Bernhard Draxl, Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser und seinem Vorgänger Hans Mahringer. Der Bogen der Aktivitäten der Berg- und Naturwacht Organe spannte sich vom Tag der Natur über die Stellung von Abordnungen für örtliche Feiern und das Jubiläum 25 Jahre Nationalpark Hohe Tauern, die Betreuung eines Messestandes auf der Pinzgauer Messe bis hin zu konkreten Überwachungseinsätzen im Landschaftsschutzgebiet Zellersee, im Glemmtal (Pilzeschutzbestimmungen) im Ober- und Mitterpinzgau. Besonders gedankt wurde EGL Georg Herbst für die gute Organisation der Bergmesse bei der Berg- und Naturwacht Kapelle auf der Unkener Hochalm und Kamerad Brugger für den Info-Einsatz am Zeller See.

Bürgermeister Direktor Madreiter ordnete eine Verbesserung des Bewusstseins für den Wert der Natur in der örtlichen Bevölkerung. Er zeigte anhand einiger Beispiele das Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichen Wünschen und Naturschutzerfordernissen. Abschließend bot er an, im Wege des Gemeindebriefes Raum für Informationen über den Naturschutz

und die Berg- und Naturwacht zu gewähren. Gerade Gemeinde-Informationsschriften könnten wichtige Medien zur Bewusstmachung von Naturschutzanliegen sein.

Landesleiter Ing. Leitner überbrachte die Grüße von Landesrat Sepp Eisl und Frau Mag. Karin Drechsel. Er wies auf die vielfältigen Schulungsmöglichkeiten zur laufenden Vertiefung des Fachwissens hin. DI Hermann Hinterstoisser zeigte die Bedeutung der Überwachungstätigkeit im internationalen Kontext auf. Er dankte für die Mitarbeit am Aufbau der Salzburger Biodiversitätsdatenbank und ersuchte um weitere Meldung der Beobachtung wild lebender Tierarten.

In der nachfolgenden Diskussion zeigte sich, dass die Überwachung der Pilzeschutzbestimmungen von großer Bedeutung ist. 2007 werden Überwachungseinsätze nicht nur im Glemmtal, sondern auch in anderen Teilen des Bezirkes durchgeführt werden. 2006 festgestellte Übertretungen wurden hauptsächlich von Einheimischen, weniger von Gästen begangen, wobei einzelne heimische Gastronomiebetriebe offenkundig gezielt ihre Angestellten auf

„Schwammerlsuche“ schicken. Beklagt wurden die mangelnden faktischen Möglichkeiten des Einschreitens gegenüber Mountain-Bikern außerhalb von für den Verkehr gewidmeten Flächen, vor allem im Alpingelände, wo es immer wieder zu für Bergsteiger gefährlichen Situationen komme.

Ein zunehmendes Problem stellen offenkundig frei laufende Hunde dar. Diese beunruhigen, vor allem wenn es sich um nicht ausgebildete Hunde handelt, nicht nur das Wild, sondern vor allem im vermehrten Maß das Weidevieh, tragen zur Verschmutzung von Almweideflächen bei und belästigen nicht selten Bergwanderer. Es wurde über mehrere, auch für Menschen gefährliche Situationen mit solchen Hunden berichtet. Der Fuscher Bürgermeister erklärte, dass diese Frage derzeit auch für viele andere Gemeinden ein noch ungeöstes Problem darstelle.

Ein weiteres Ärgernis stellen im Frühjahr ausapernde Reste von Feuerwerkskörpern dar, welche vor allem im Umkreis von im Winter vermieteten Almhütten zu finden sind. In der weiteren Diskussion wurde eine

Reihe von Rechtsfragen, beispielsweise Gelände verändernde Maßnahmen betreffend, erörtert.

Im Anschluss an die Besprechung erfolgte durch Herrn de Mas eine

Führung durch das Schausägewerk „Mühlauersäge“ mit angeschlossenen Museum. Ausgestellt sind viele interessante Zeugnisse historischer Waldarbeit und Holzbearbeitung, ergänzt durch waldkundliche Schau-

tafeln. Den Abschluss der Veranstaltung bildete die Vorführung des Films „Zwischen Gletscher und Au“, welcher die Natura 2000-Gebiete des Landes Salzburg vorstellt.

DI Hermann Hinterstoisser

Müllsammelaktion im Natur- und Europaschutzgebiet Wenger Moor

Eisbach, Wallerbach und Wallerseeufer gesäubert

Im April 2005 hatte die önj-Biotopschutzgruppe HALM eine Müllräumungsaktion am und im Anifer Alterbach und seinen Nebenbächen im Gebiet der Gemeinde Anif und der Stadt Salzburg organisiert. Damals waren von 27 Personen entlang der rund 6 km langen Fließgewässerstrecke ca. 6.000 l Müll gesammelt worden. Ziel der Aktion war es damals, den Charakter einer „kleinen Wildnis“ am Anifer Alterbach – zumindest für einige Zeit – wiederherzustellen. Dass dies trotz leider erneutem Mülleintrages gelungen ist, belegen Beobachtungen von Spuren einer regen Bibertätigkeit im Herbst 2006.

Für das Jahr 2006 wählte die önj-Biotopschutzgruppe HALM das Natur- und Europaschutzgebiet Wallersee – Wenger Moor als Einsatzziel für eine neuerliche Müllsammelaktion.

Das Projektgebiet

Das ca. 300 ha große Natur- und Europaschutz-Gebiet „Wallersee - Wenger Moor“ liegt am Nordufer des Wallersees in den Flachgauer Gemeinden Neumarkt, Köstendorf und Seekirchen und ist der größte naturnahe Moorkomplex des Salzburger Alpenvorlandes. Es besteht aus einem Mosaik unterschiedlichster Biotop-

typen wie Hoch-, Nieder- und Übergangsmooren, Streu- und Feuchtwiesen, Moorwäldern, Bachläufen und der Verlandungszone des Wallersees. Das Gebiet beherbergt zahlreiche gefährdete Pflanzen- und Tierarten und stellt gleichzeitig ein wertvolles Brutgebiet für einige bedeutsame Vogelarten, insbesondere Wiesenbrüter (z.B. Großer Brachvogel), dar.

Von 1999 bis 2003 wurde in diesem Gebiet unter der Leitung der Naturschutz-Abteilung des Landes Salzburg das erste LIFE-Projekt des Bundeslandes umgesetzt. In diesem Zusammenhang kam es zu zahlreichen Renaturierungsmaßnahmen im gesamten Bereich. Unter anderem wurden der Verlauf und die Uferstrukturen des aus Richtung Köstendorf fließenden „Eisbaches“ im vorher kanalisierten Abschnitt südlich von Weng naturnahe gestaltet. An dem aus Neumarkt kommenden „Wallerbach“ wurden Fichtenforste in standorttypische Uferbegleitgehölze umgewandelt und Pufferzonen angelegt.



Junge „Umweltpürnasen“ mit Müll aus dem Wallerbach (Bild: A. Kowald).

Hässlicher und gefährlicher Müll

Obwohl in Müllsammlung und Mülltrennung von den Kommunen und vom Land viel investiert wird und auch eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit stattfindet, findet sich leider trotz immer neuer Rekorde bei den gesammelten und recycelten Mengen noch viel zu viel Müll in unserer Landschaft. Insbesondere in siedlungsnahen und leicht erreichbaren



Bergung eines Reifens aus dem Wallerbach (Bild: I. Althaler).

Erholungsgebieten ist es kaum möglich, einen Spaziergang zu unternehmen, ohne eine Getränkedose hinter einem Baum hervorblitzen zu sehen, über ein achtlos weggeworfenes Taschentuch, eine leere Zigarettenpackung oder eine Süßigkeitenverpackung zu stolpern.

Mag hier meist noch Sorglosigkeit oder mangelndes Problembewusstsein die Ursache darstellen, so besteht bei der gezielten Ablagerung von Bauschutt, Hausmüll und anderen – oft umweltgefährdenden – Abfällen ohne Zweifel Absicht. Dass es sich bei jeglicher Deponierung von Müll in der Natur unabhängig von der Größenordnung um einen strafbaren Gesetzesverstoß handelt, sollte eigentlich allgemein bekannt sein. Dennoch investieren einige Zeitgenossen offenbar beträchtliche Energie, um ihre Abfälle in der freien Landschaft loszuwerden.

Diese Verunreinigungen stellen nicht nur ein Ärgernis für Erholungssuchende dar, sondern auch eine potenzielle Gefahr für viele Organismen. Abgesehen von möglichen Vergiftungen durch verschiedene Abfallstoffe besteht das nicht zu unterschätzende

Risiko, dass Abfälle zu tödlichen Tierfallen werden. Angelockt durch Speise- und Getränkereste, die oft einen für Tiere attraktiven Duft verströmen, suchen vor allem Kleintiere Flaschen, Dosen und andere Verpackungen auf. Glatte Wände oder klebrige Substanzen verhindern dann nicht selten



Der Transport der enormen Müllmengen aus dem Wallerbach zu den Sammelstellen konnte nur mit dem Traktor bewältigt werden. (Bild: I. Althaler).

ein Entkommen und die Lebewesen müssen elend zugrunde gehen.

Verunreinigte Gewässer

Bäche und Flüsse üben für die Müllentsorgung seit alters her eine große Anziehungskraft aus. So waren beispielsweise Schlachtbetriebe und Fleischbänke in früheren Zeiten häufig auf Brücken oder unmittelbar am Ufer angesiedelt.

Die Schlachtabfälle wurden den Fluten überantwortet – nach dem offenbar zeitlosen Motto „Aus den Augen, aus dem Sinn“.

Allerdings brachte der Zeitenwandel einen wesentlichen Unterschied mit sich. Während früher in erster Linie biogene Abfälle – andere Stoffe waren meist zu wertvoll – in Fließgewässer oder andere Lebensräume entsorgt wurden und dort wieder mehr oder weniger rasch im natürlichen Stoffkreislauf landeten, ist es das zweifelhafte Verdienst unserer so genannten Zivilisationsgesellschaft, unsere Landschaft mit langlebigen und gefährlichen Abfällen zu belasten.

Nicht alles wird direkt in den Bach oder Fluss geworfen, manches wird auch eingeweht oder bei Hochwässern mitgerissen. Viel Müll bleibt in der Folge dann wieder an Ästen oder Wurzeln von Ufergehölzen sowie an anderen natürlichen Hindernissen im Gewässerbett hängen, womit die Verunreinigung der Landschaft voranschreitet. Fallweise kommt es dadurch auch zu Verklausungen, die den Bach dann über die Ufer treten lassen.

So mancher Grundeigentümer verbindet auch die erforderliche Entsorgung von Bauschutt mit der Sanierung oder Stabilisierung von Uferabbrüchen. Nicht unbeträchtliche Müllmengen landen dann letztendlich auch in Seen, in die die Bäche münden. Mittlerweile weisen leider nahezu alle Bäche in der Kulturlandschaft derartige Verunreinigungen auf.

Das Projekt und seine Durchführung

Eisbach, Wallerbach und Wallerseeufer stellen trotz ihrer Lage in einem hochwertigen Europaschutzgebiet keine Ausnahme dar. Ziel der Müllsammelaktion 2006 war es daher, diese Gewässerbereiche vom Zivilisationsmüll zu befreien.

Um die Störung der Tierwelt in besonders sensiblen Zeiten zu vermeiden, wurde diesmal der Oktober für die Durchführung gewählt.

Die Planung und wesentliche Vorbereitung lag erneut in den bewährten Händen des HALM-Mitgliedes Wilfried Rieder, von dem auch die Initiative für dieses Projekt ausging.

Im Vorfeld wurde die Aktion mit der Naturschutz-Abteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung, den betroffenen Gemeinden Neumarkt am Wallersee und Köstendorf, der zuständigen Bezirksleitung der Berg- und Naturwacht, den Fischereiberechtigten und anderen Interessenten abgestimmt.

Am Samstag, den 21.10.2006, fand dann an diesen beiden Bächen und am Nordufer des Wallersees eine ganztägige Gewässerreinigungskaktion der önj-Biotopschutzgruppe HALM in Kooperation mit der Kinder- und Jugendgruppe der „Umweltspürnasen“ aus Salzburg, der Salzburger Berg- und Naturwacht, der Herpetologischen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur und Biologie-Studenten der Universität Salzburg statt.

Insgesamt 40 Personen, 22 Kinder bzw. Jugendliche und 18 Erwachsene, durchkämmten bei prächtigem Herbstwetter zu Fuß – teilweise mit Watstiefeln und -hosen ausgerüstet – und per Boot die insgesamt ca. 5 km langen Bachabschnitte samt Uferbereichen und den ca. 2,5 km langen Abschnitt des Wallerseeufers. Neben den schon fast allgegenwärtigen Dosen und Getränkeflaschen und sonstigem Hausmüll stellten Folien für Siloballen, Styropor aber auch Großabfälle, wie z.B. Paletten, Reifen und Fässer, die Hauptbestandteile des gefundenen Abfalls dar. Die Aktionsteilnehmer konnten die unglaubliche Menge von rund 25 m³ Müll sammeln und zusammentragen. Hier verdient die Unterstützung durch Alexander Leitner, den Landesleiter der Salzburger Berg- und Naturwacht, besondere Erwähnung. Dieser eilte von seinem in Köstendorf gelegenen Bauernhof mit dem Traktor zu Hilfe, um die sonst kaum zu bewältigenden Müllmengen an die Sammelstellen zu bringen.

Die zahlreichen gefüllten Müllsäcke und der geborgene Sperrmüll wurden in der Folge von der Gemeinde Köstendorf und der Stadtgemeinde Neumarkt abtransportiert und ordnungs-

gemäß entsorgt. Dafür sowie für Übernahme der Verpflegung für die Aktionsteilnehmer sei den beiden Gemeinden, namentlich den Bürgermeistern Josef Krois (Köstendorf) und Dr. Emmerich Riesner (Neumarkt), herzlich gedankt. Bürgermeister Krois brachte die Jause höchstpersönlich zur Gruppe am Eisbach, was insbesondere die Kinder der „Umweltspürnasen“ sehr beeindruckte.

Resümee und Ausblick

Diese erfolgreich durchgeführte Natur- und Umweltschutzaktion war nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Sicherung eines großen Europaschutzgebietes im Bundesland Salzburg, sondern zeigte vor allem den beteiligten Kindern und Jugendlichen, welche schweren Beeinträchtigungen und Schäden achtlos oder mutwillig weggeworfener und ungesetzlich abgelagerter Zivilisationsmüll in der Natur verursacht. Eine entsprechende Dokumentation der Missstände wurde der Naturschutz-Abteilung als zuständiger Naturschutzbehörde übermittelt.

Es ist der önj-Biotopschutzgruppe HALM und allen Beteiligten klar, dass der saubere Zustand wahrscheinlich leider nicht allzu lange währen wird. In das Natur- und Europaschutzgebiet Wallersee – Wenger Moor wurde in der jüngeren Vergangenheit viel Geld, Fachwissen und persönlicher Einsatz investiert. Eine kontinuierliche Schutzgebietsbetreuung, wie sie in anderen Bundesländern bereits initiiert und praktiziert wird, wäre daher sehr wünschenswert, um diese wertvolle Landschaft auf Dauer in einem günstigen Zustand zu erhalten.

Günther Nowotny &
Wilfried Rieder

Tennengauer Messe Bericht

Von 13. bis 15. Oktober 2006 fand nach zwei Jahren wieder die Tennengauer Messe statt. Die Salzburger Berg- und Naturwacht des Tennengaus führte die Standbetreuung

erfolgreich durch. Es konnte sehr viel Aufklärung über Naturschutz durchgeführt werden und die Resonanz der Besucher war durchgehend positiv.

BL Eugen Kohler

50 Jahre „Müllkultur“

50 Jahre Müllkultur wurden am 15. Oktober 2006 in einer Gemeinschaftsaktion der Berg- und Naturwachtgruppe Golling und der Alpenvereinsjugend Golling aufgearbeitet. Ziel dieser Säuberungsaktion war die auf 1600m Höhe gelegene Höhle nahe der Angeralm im Hagengebirge, bekannt auch unter dem Namen „Müllloch bei der Rennangeralm“. In diese ca. zwölf Meter lange Spaltenhöhle wurden schon seit dem Aufkommen von Konservendosen und Getränkeflaschen die Jausenreste von Wanderern und Arbeitern entsorgt. Da sich die Höhle im Naturschutz- und Wasserschutzgebiet befindet, wurde von der Bezirkshauptmannschaft Hallein die Räumung an die Berg- und Naturwachtgruppe Golling herangetragen. Da sich bei einer ersten Begehung das Ausmaß der Müllmenge nicht feststellen ließ, wurde beim Obmann des Alpenvereins Golling um Unterstützung angefragt.

Gemeinsam mit der Jugendgruppe des ÖAV-Golling (15 Personen) und der Berg- und Naturwacht (fünf Personen) wurde nun die Säuberung bei schönstem Bergwetter in Angriff ge-



Alpenverein und Berg- und Naturwacht Golling bei der Arbeit (Bilder: R. Russegger).

nommen. So wurden innerhalb von vier Stunden 25 Müllsäcke mit Dosen und Plastikflaschen sowie weitere fünf Fässer mit Glasflaschen aus der Deponie zur Zwischenlagerung in die Almhütte geschafft. Dabei kam unter den Jugendlichen sogar eine Art Sammelwut auf, da sich unter den Glasflaschen auch uralte Bierflaschen mit einer Brauereiprägung befanden. Der Eingang zur Höhle wurde im



Anschluss der Aktion mittels Steinen und Baumstämmen verschlossen, um eine neuerliche Verschmutzung zu vermeiden.

Der Abtransport der beachtlichen Menge ist mittels Hubschrauber für das kommende Frühjahr gedacht. Diese Kosten übernimmt der Obmann der Almgemeinschaft. Für die fachgerechte Entsorgung kommt die Gemeinde Golling auf, die uns zu einer kräftigenden Jause im Gasthof Göllhof einlud.

Russegger Richard



Gruppenbild Alpenverein und Berg- und Naturwacht, Gruppe Golling.

Nachruf für Forstmeister DI Johann Hirschbichler



Durch einen tragischen Unfall bei der Gamsjagd wurde Forstmeister DI Johann Hirschbichler am 2. Dezember 2006 aus dem Leben gerissen. Als Leiter des Forstbetriebs Pinzgau der ÖBF-AG war er nicht nur für die ausgedehnten Waldungen der Bundesforste im größten Bezirk des Landes zuständig, er war auch wichtiger Gesprächspartner des Naturschutzes und des Nationalparks Hohe Tauern für eine Vielzahl von Projekten, beispielsweise die Zugänglichmachung des Ramsargebietes Wasenmoos am Pass Thurn oder des Wildwasser-Alpsteiges Ödtal im Stubachtal.

In der Steinwild-Hegegemeinschaft war er maßgeblich an der Wiedereinbürgerung des Steinwildes im Gebiet des Nationalparks Hohe Tauern beteiligt. Der umsichtige Familienvater war unter anderem Pfarrgemeinderat in Mittersill, Mitglied des St. Hubertus-Jagdordens, des Lions Club und der Salzburger Jägerschaft. Die von ihm initiierten und organisierten Schwerpunktjagden im Oberpinzgau wiesen neue Wege in der Wildbewirtschaftung.

Forstmeister DI Johann Hirschbichler hinterlässt eine Frau und drei Buben. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie. **H.H.**

Nachruf für Leopold Ronacher

Knapp vor Jahresende 2006 musste die Einsatzgruppe Pinzgau der Berg- und Naturwacht einen schmerzlichen Verlust melden: Oberjäger i. R. Leopold Ronacher war im 76. Lebensjahr verstorben.

Schon 1964 als Naturschutzwachorgan vereidigt, war er aktives Mitglied der Einsatzgruppe Mittersill.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

H.H.



Nachruf für Rudolf Schwendenwein



Nach kurzer, schwerer Krankheit ist einer der aktiven der Einsatzgruppe Puch-Hallein, Rudolf Schwendenwein, von uns gegangen. Am 30.8.1974 vereidigt, hat sich Rudolf Schwendenwein stets für die Anliegen des Naturschutzes eingesetzt. Als Teilnehmer des 2. Weltkrieges war er auch Mitglied der Kameradschaft Puch, der Jägerschaft, der Stocksützen und der Trachtenmusikkapelle seines Heimatorts. Trotz seines vielfältigen Engagements waren ihm die Bewahrung von Natur und Landschaft stets ein wichtiges Anliegen.

Wir erinnern uns seiner in stiller Trauer.
EGL H. Thomasser

Josef Oppacher verstorben

Eine traurige Nachricht erreichte im November die Bezirksleitung Pinzgau der Salzburger Berg- und Naturwacht.

Oberjäger i. R. Josef Oppacher, langjähriges Mitglied der Berg- und Naturwacht, ist im 78. Lebensjahr verstorben. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

H.H.



RECHT & PRAXIS

Einschränkungen auf Schipisten

Der Salzburger Landtag hat eine Novelle des Salzburger Landes-Polizeistrafgesetzes (LGBl.Nr. 114/2006) beschlossen.

Befahren gesperrter Schipisten § 3e

- (1) Wer Schipisten oder Schipistenabschnitte, deren Befahren oder Betreten durch Verordnung nach Abs. 2 verboten ist, befährt oder betritt, begeht eine Verwaltungsübertretung und ist mit einer Geldstrafe bis zu 500 Euro und für den Fall der Uneinbringlichkeit mit Ersatzfreiheitsstrafe bis zu einer Woche zu bestrafen.
- (2) Die Gemeinde kann zur Vermeidung von Gefährdungen für Leben und Gesundheit von Menschen durch Verordnung das Befahren und Begehen von Schipisten oder Schipistenabschnitten, die mit Hilfe von in der Dunkelheit schwer wahrnehmbaren Gegenständen präpariert werden, im örtlich und zeitlich notwendigen Ausmaß ab frühestens einer halben Stunde nach Betriebschluss der für die betreffende Schipiste oder den betreffenden Schipistenabschnitt in Betracht kommenden Aufstiegshilfen, frühestens jedoch ab 17:00 Uhr, verbieten. Besteht ein Tourismusverband, ist dieser vor Erlassung der Verordnung zu hören.
- (3) Zur Erlassung einer Verordnung im Sinn des Abs. 2 ist die Bezirksverwaltungsbehörde zuständig, wenn sich die vom Verbot betroffenen Schipisten oder Schipistenabschnitte über das Gebiet mehrerer Gemeinden erstrecken. Abs. 2 letzter Satz gilt sinngemäß.
- (4) Die Kundmachung von Verordnungen nach Abs. 2 oder 3 erfolgt durch Anbringung entsprechender Tafeln bei den Tal- und Bergstationen der in Betracht kommenden Aufstiegshilfen.

Red.

SEITE DER VEREINE

Das wird 2007 – mit Ihrer Hilfe. Bitte!

Schließen wir die Lücke im Urwaldschutz

Der Amazonas-Urwald stirbt. Genauer gesagt: Er wird getötet. Rund 80 Prozent der Abholzung erfolgt illegal. Wenn es so weiter geht, ist in 16 Jahren die kritische Grenze erreicht. Dann beginnt der Amazonas unwiederbringlich auszutrocknen. Daher verstärken wir in diesem Jahr unseren Einsatz. Ein wichtiges Ziel ist ein geschlossenes Netzwerk an Schutzgebieten. Außerdem wollen wir die zunehmende Anzahl von Sojaplantagen eindämmen. Und auch in Österreich können Sie einen wichtigen Beitrag



Foto © WWF-Canon / Martin Harvey

Ich unterstütze den
WWF 2007



leisten: Kaufen Sie nur FSC-zertifiziertes Holz oder Soja aus biologischer Landwirtschaft. Und helfen Sie mit Ihrer Spende, sie ist ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz.

Naturparadies Mekong – gibt es eine Rettung?

Wo ist der Delfin? Diese Frage hört man in Mekong – dem Amazonas Asiens – immer öfter. Der Irawadi Delfin ist nur noch selten im Fluss zu sehen. Verschmutzung und Überfischung haben ihn fast ausgelöscht. Um andere einmalige Tiere dieses Paradieses ist es nicht viel besser bestellt: den südchinesischen Tiger, das Java-Nashorn, den asiatischen Elefanten, die Saola Antilope. Doch einen ersten Erfolg gibt es bereits. Die einflussreiche Regierung in dieser Provinz steht hinter dem Rettungsprojekt, das wir erarbeitet haben. Jetzt geht es darum, Schutzgebiete einzurichten, die Bevölkerung zu schulen und über Ökotourismus alternative Einnahmequellen zu erschließen.

Lebensraum in Österreich vereinen

Der Lebensraum für unsere wandernden Wildtiere wie Luchs, Bär oder Rothirsch wird durch viele Straßen und Autobahnen eingeschnürt. Durch unseren Einsatz ist jetzt ein erfreulicher Beschluss gefasst worden: In den nächsten Jahren sollen 20 neue „Grünbrücken“ über Autobahnen oder großen Straßen entstehen. Damit werden isolierte Naturgebiete endlich wieder verbunden. Eine wichtige Lebensader beginnt wieder zu pulsieren. Mit Ihrer Spende helfen Sie uns, die Umsetzung voranzutreiben.

Seeadler – unser Wappentier braucht Hilfe

Kein Zweifel, das Schutzprogramm für unser Wappentier greift. Sie wissen sicher, das die Anzahl der Seeadler, die bei uns brüten oder den

Winter verbringen, steigt. Das ist ein großer Erfolg! Nachdem wir uns 2001 über die erste geglückte Brut nach über 50 Jahren freuen durften, haben sich seither fünf Brutpaare angesiedelt. Und die ziehen fast jedes Jahr neuen Nachwuchs groß. Mit Ihrer Hilfe werden wir den Schutz für den Seeadler weiter verbessern. Wir beobachten die Nistplätze und erforschen, warum manche Paare die Brut aufgeben. Oft sind einfache Störungen die Ursache, die wir beseitigen können. Wir kämpfen auch gegen den Einsatz von Giftködern an, die das Wachstum des Seeadlerbestandes bedrohen.

Weitere wichtige Projekte

Exotische Tiere wie beispielsweise Papageien dürfen nur mit strengen

Auflagen ver- und gekauft werden, doch die Gesetze sind umfangreich und kompliziert. Daher informieren wir Käufer und Händler – in Gesprächen und mit leicht verständlichen Unterlagen.

Auch unser Projekt für den wichtigsten Tiroler Fluss – den Inn – setzen wir fort: Damit entsteht mehr Lebensraum und mehr Schutz vor Hochwasser.

In Rumänien und Bulgarien werden wir uns für Feucht- und Waldgebiete einsetzen: Zusagen von öffentlichen Stellen aus Bulgarien gibt es bereits. Wir arbeiten daran, dass es nicht bei einem Versprechen bleibt.

Spenden-Kontonummer: 7451061, BLZ: 60000, WWF Österreich, 1160 Wien, Verwendungszweck: Spende WWF Österreich; www.wwf.at

ÜberLEBEN

Unser Artenreichtum, der sich im Laufe der Zeit durch die Vielfalt der Landschaft und klimatische Gegebenheiten entwickelt hat, geht nach und nach verloren. Hauptursache des dramatischen Artenschwundes der letzten Jahre ist der Mensch: Wir zerschneiden Lebensräume, vergiften unser Wasser und versiegeln unseren Boden. Europa hat inzwischen mehr als die Hälfte seiner Feuchtgebiete eingebüßt und es existieren noch nur ganz wenige unberührte Wälder. Die Hälfte aller Schmetterlings- und mehr als 30% der Vogelarten sind gefährdet. In Österreich sind ca. 4.000 Tier- und Pflanzenarten – davon mehr als 50% aller Wirbeltiere und 100% (!) unserer Amphibien – vom Aussterben bedroht!

Angesichts dieser erschreckenden Zahlen startet der Naturschutzbund jetzt eine große Artenschutzkampagne. Ziel von überLEBEN ist, durch Schutzprojekte, Informationsarbeit und aktive Einbindung der Bevölkerung den Verlust der Artenvielfalt nachhaltig zu stoppen.

COUNTDOWN
2010

This activity is part of the Countdown 2010 initiative



Der Naturschutzbund konnte im Laufe seiner beinahe 100-jährigen Geschichte schon viele Naturlandschaften als wertvolle Lebensräume für bedrohte Tiere und Pflanzen retten. Darauf sind wir zwar stolz, aber es bleibt keine Zeit, sich auf vermeintlichen Lorbeeren auszuruhen! Wol-

len wir gemeinsam den Artenverlust aufhalten, müssen wir noch mehr Anstrengungen in Hinblick auf unsere Biotopschutz- und Pflegeprogramme sowie unsere gezielte Informationsarbeit unternehmen.

Als Anwalt der Natur stellen wir uns gerne dieser schwierigen Aufgabe – dafür brauchen wir aber Ihre Hilfe! Ihre Unterstützung wird in erster Linie

Tier- und Pflanzenarten zugute kommen. Es sind unsere jeweils ausgewählten „Arten des Bundeslandes“, deren wir uns im Rahmen von überLEBEN besonders annehmen werden. Sie stehen im jeweiligen Bundesland symbolisch für einen bestimmten Lebensraum, einen bestimmten Gefährdungstatus, auf den wir hinweisen wollen. Zu einigen Arten leisten wir schon konkrete Schutzmaßnah-

men, zu anderen werden wir demnächst damit beginnen.

Mit einer Spende helfen Sie aber nicht nur Ihrer „Art des Bundeslandes“, sondern tragen auch insgesamt dazu bei, dass Österreich artenreich bleibt!

Mag. Birgit Mair-Markart
Österreichischen Naturschutzbund
www.naturschutzbund.at
Spendenkonto PSK 92.075.050

Zehn Jahre Neugründung der Österreichischen Bundesforste AG

168 Millionen Euro für die Republik

Zu Jahresbeginn 2007 blicken die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) auf zehn Jahre Tätigkeit als ausgegliederte Aktiengesellschaft zurück. Dank erfolgreicher Arbeit am Forst- und Immobilienmarkt in Österreich und in Europa haben die ÖBf in dieser Zeit mit 168 Mio. Euro Ausschüttungen erheblich zum Bundesbudget beigetragen. Zusätzlich zum Kerngeschäft Forstwirtschaft baut das Unternehmen seit der Neugründung die neuen Geschäftsbereiche Immobilien und Dienstleistung für Privat-



Winterwald (Bild: ÖBf-AG).



Holzabfuhr mittels LKW (Bild: ÖBf-AG).

waldbesitzer kontinuierlich aus. Doch nicht nur die wirtschaftliche Performance des Unternehmens, auch sein Image hat sich seit der Neugründung deutlich verbessert: Für die ÖsterreicherInnen sind die Bundesforste heute das „Unternehmen Nachhaltigkeit“, wo die Natur zu Hause ist.

Durch das Bundesforstegesetz 1996 wurden die ÖBf per 1. Jänner 1997 aus dem Staatshaushalt ausgegliedert und als Aktiengesellschaft neu ge-

gründet. Das Ergebnis dieser Neugründung kann sich europaweit sehen lassen: ein innovativer, wirtschaftlich starker Leitbetrieb, der als best practice Beispiel für erfolgreiche Reorganisation in der Forstbranche gilt. Kerngeschäft der ÖBf ist nach wie vor die Waldbewirtschaftung.

Dabei folgen die Bundesforste dem Leitziel der Nachhaltigkeit und richten ihre Arbeit nach den Anforderungen der Natur aus.



ÖBf-Dienstwagen der NP-Forstverwaltung Nationalpark Kalkalpen in Oberösterreich (Bild: H. Hinterstoisser).

Gewinn mit Nachhaltigkeit

Zehn Jahre nach der Neugründung erwirtschaften die ÖBf stattliche Gewinne - allein im Jahr 2005 ein EGT vor Fruchtgenuss von 23 Millionen Euro. In die Ausgliederung gestartet war das Unternehmen hingegen mit einem negativen EGT von 2,3 Millionen Euro im Jahr 1996.

Dementsprechend zeigen sich die Vorstände Georg Erlacher und Thomas Uher besonders stolz „dass dieser Erfolg bei voller Orientierung am Leitprinzip Nachhaltigkeit möglich war.“

So wurde beispielsweise die Holzernemenge in den letzten zehn Jahren um fast ein Viertel reduziert und damit zu Gunsten einer nachhaltigen Waldentwicklung auf beträchtliche Holzmengen verzichtet. Auch der Aufwand für Naturschutzprojekte wurde deutlich ausgeweitet.

Außerordentlich positiv hat sich das Geschäftsfeld Immobilien entwickelt. Hier konnte der Erlös seit der Neugründung um 115 Prozent auf 28,5 Millionen Euro im Jahr 2005 gestei-

gert werden. Großes Potenzial orten die Vorstände auch „im Ausbau der forstlichen Dienstleistungen, beispielsweise in der Waldpflege, in der Holzernte bis hin zum Holzverkauf im Auftrag privater Eigentümer.“

Als weiteres Wachstumsfeld gilt die Beteiligung an Unternehmen, die mit dem Kerngeschäft der ÖBf verbunden sind. Mittlerweile sind die Bundesforste am Biomassekraftwerk Wien Simmering, für das sie auch die Waldbiomasse zuliefern, ebenso beteiligt wie an der Mayr-Melnhof Holz Holding AG, an der Betriebsgesellschaft der Dachstein-Eishöhlen, an der für die Errichtung und den Betrieb von mittlerweile mehr als 20 Biomasse-Kraftwerken verantwortlichen SWH oder am Regionalen Zukunftsmanagement Ausseerland. Dadurch würden die Bundesforste, so Erlacher, einerseits ihre Kernkompetenzen optimal weiterentwickeln.

„Andererseits übernehmen wir damit im Sinne der Nachhaltigkeit auch Verantwortung für gesellschaftlich wichtige Bereiche wie Regionalentwicklung und erneuerbare Energie.“

Innovationsmotor Bundesforste

Mut zu Veränderung und Innovation zeigten die Bundesforste auch bei ihrer Organisationsentwicklung. Um das Prinzip Nachhaltigkeit laufend und aktiv zu managen, haben sie das derzeit gängigste Instrument zur Unternehmenssteuerung, die Balanced Scorecard (BSC), nachhaltig ausgebaut und zur Sustainability Balanced Scorecard weiterentwickelt, die nicht nur wirtschaftliche, sondern auch ökologische und gesellschaftliche Kennzahlen enthält.

Damit ist es, so Thomas Uher, „erstmalig gelungen, die Dimensionen Umwelt und Gesellschaft als Parameter für Zieldefinitionen und Leistungsbewertung in ein Managementsystem zu integrieren.“

Vom Forstverwalter zum „Unternehmen Nachhaltigkeit“

Grundlegend gewandelt hat sich in den letzten zehn Jahren nicht nur die Leistung, sondern auch das Image der Bundesforste. Das Unternehmen konnte seinen Ruf als schwerfälliger, staatlicher Forstverwalter abschütteln und wird laut einer Studie des Instituts Integral heute von den Österreichern als verantwortungsvolles Unternehmen mit großer ökologischer Kompetenz wahrgenommen. Die Ansprüche an die Bundesforstmitarbeiter sind dabei vielfältig: Sie müssen einerseits für die ökologische Erhaltung und naturverträgliche Nutzung von Wäldern, Bergen und Seen sorgen. Andererseits gewährleisten sie auch den freien Zugang der Bevölkerung zur Natur für Sport und Erholung. Diese Stoßrichtungen müssen zugleich mit einem unternehmerischen Geist verknüpft sein. Die größte Herausforderung liegt laut Vorstand Georg Erlacher deshalb „im Interessenausgleich zwischen den unterschiedlichen Schutz- und Nutzungsansprüchen.“

Bernhard Schragl
Österreichische Bundesforste AG

ÜberLEBEN: Der Luchs

Gemeinsam für mehr Lebensvielfalt ist das Motto unserer aktuellen Kampagne überLEBEN. Das bundesweite Projekt setzt vor allem auf angewandte Artenschutzprojekte sowie Information und Bewusstseinsbildung.

Nach fast hundert Jahren Abwesenheit gibt es wieder vereinzelte Luchsvorkommen in Österreich. Selten, aber doch, wandert Meister Pinselohr in die Lebensräume ein, aus denen er vor hundert Jahren vertrieben worden ist. Diese Luchshinweise (Sichtungen, Spuren, Risse) sollten eigentlich positiv stimmen. Doch verlaufen die Heimkehrversuche der vom Aussterben bedrohten Großkatze nicht ohne Probleme ... Verkehr, Zerschneidung der Lebensräume und ihrer Wanderkorridore sowie illegale Bejagung machen „Meister Pinselohr“ das überLEBEN in Österreich schwer.

Nordluchs (*Lynx lynx*)

Verbreitung

Der Luchs bewohnt die Waldgebiete Eurasiens von Ostsibirien bis in die Pyrenäen. In Mitteleuropa sind stabilere Bestände nur noch in den Karpaten, dem Balkan und in Skandinavien zu finden. In Österreich tritt er in zwei kompakten Verbreitungsgebieten auf: Dem Böhmerwald und dem Freiwald, von wo sich die Luchsvorkommen in Richtung Donau ausbreiten. Und in den Alpen, wo allerdings ein guter Teil der Population auf Wiederansiedlungsprojekte in der Steiermark zurückgeht (auf der Turrach wurden zwischen 1976 und 1979 sechs Männchen und drei Weibchen freigelassen). Der Bestand in ganz Österreich wird momentan auf 5-20 Tiere geschätzt.

Lebensraum

Der Luchs bewohnt ausgedehnte Wald- und Buschgebiete vom Tief-



Geheimnisvolle Großkatze: der Luchs (Bild: ÖNB).

land bis in Höhen über 2000 m. Außerhalb der Ranzzeit von Februar bis April ist der Luchs ein Einzelgänger und braucht sehr große Reviere (etwa ein Tier pro 100 km²). Er meidet Gewässer, kann aber durchaus schwimmen. Tagsüber sonnt er sich gerne auf Felsvorsprüngen oder Waldlichtungen. Meist ist er aber dämmerungs- und nachtaktiv.

Beschreibung

Ausgewachsene Luchse können eine Kopf-Rumpflänge von 80–130 cm erreichen. Sie besitzen einen 20–25 cm langen „Stummelschwanz“, welcher ein schwarzes Ende aufweist und erreichen eine Schulterhöhe von 55–70 cm. Weibchen wiegen zw. 16–24 kg, Männchen zw. 20–30 kg.

Die Fleckung des Felles ist sehr unterschiedlich, die Grundfärbung reicht von Grautönen im Winter bis zu einer rötlichen Grundfärbung im Sommer. Charakteristisch für den Luchs sind neben dem ausgeprägten Backenbart

die markanten Pinselohren, deren Haarpinsel eine Länge von 4 cm erreichen können. Die Beine, die einziehbar, an den Vorderläufen bis 4 cm lange Krallen besitzen, weisen besonders im Winter eine dichte Behaarung auf, welche das Gewicht des Luchses auf 40 g Gramm je Quadratzentimeter Körperoberfläche dezimiert. Daher sinken Luchse bei dichter Schneedecke kaum ein.

Lebensweise und Biologie

In Manier der Katzen ist der Luchs ein ausschließlicher Fleischfresser. Rehe gehören zu seiner Hauptbeute, aber auch junge und kränkelnde Hirsche. Er lauert ihnen an den Wechsellern auf und tötet sie rasch durch einen Biss in die Kehle. Wie alle Beutegreifer erfüllt der Luchs eine wichtige Funktion, da er durch Selektion der Bestände zur Gesundheit dieser beiträgt. Auch kleineren Beutetieren bis hin zu Maus und Singvögeln ist der Luchs nicht abgeneigt.

Gefährdung und Schutz

In Österreich gehört der Luchs zu den jagdbaren, aber ganzjährig geschützten Tieren.

Der Luchs wird im Washingtoner Artenschutzübereinkommen CITES geführt und in der Roten Liste gilt er als

vom Aussterben bedroht. Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU (Anhang II und IV), Berner Konvention und Bonner Konvention unterstreichen weiterhin den hohen Schutzstatus des Luchses.

Gefährdungsursachen sind Verkehr, Zerschneidung der Lebensräume und Wanderkorridore sowie illegale Bejagung.

Literatur

- GEPP, J.: Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs
 MOLINARI, P., BREITENMOSE, U.: Raubtiere am Werk, Handbuch zur Bestimmung von Großraubtieren und anderen Nachweisen
 NATUR & LAND Heft 5/2005, ÖKO-L 25/4 (2003)

Josef Limberger,
Christine Pühringer, ÖNB

Das große Fressen

Beobachtungen am Futterhaus bringen wertvolle Erkenntnisse für die Naturschutzarbeit

Wer eine Futterstelle für die gefiederten Wintergäste eingerichtet hat, der kann getrost auf seinen Fernseher verzichten: Aus der „ersten Reihe“ sind Einblicke in das Leben und Verhalten der Vögel möglich, wie man sie sonst kaum erhalten kann. Mit dem Schnee kommt auch die Zeit der Vogelfütterung. Die meisten Vögel, die bei uns überwintern, haben gelernt, ohne menschliche Hilfe zu überleben. Sie nehmen das Zubrot, das wir ihnen bieten, aber gerne an. Richtiges und maßvolles Füttern während des Winters ist außerdem eine gute Möglichkeit, mit der Natur in Berührung zu kommen. Gerade Kinder können unter sachkundiger Anleitung die einzelnen Arten unterscheiden lernen. Als Bestimmungshilfe kann man beim Naturschutzbund ab Mitte Jänner ein Poster mit den 24 häufigsten heimischen Futterhäuschen Besuchern beziehen. Wer nicht so lange warten will, holt sich die Informationen schon jetzt auf www.naturschutzbund.at – so wie auch „Hörproben“ zum typischen Gesang unserer gefiederten Wintergäste ...

Beobachten und melden: www.naturbeobachtung.at

Winterfütterung dient also nicht zuletzt dem Naturerleben und der Naturbeobachtung: Geben Sie uns doch bekannt, welche der 24 Vogelarten an Ihre Futterstelle zu Besuch kommen! Auf www.naturbeobachtung.at können Sie Ihre Beobachtungen ganz



Gimpel oder Dompfaff (Bild: Josef Limberger).

einfach melden. Zu einigen der Arten gibt's auch detaillierte Steckriefe – so haben Sie Gelegenheit, in ansprechender Form die heimischen Futterhäuschen-Besucher noch besser kennen zu lernen. Vor allem nützen Ihre Beobachtungen der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. Die Meldungen helfen dem Naturschutzbund, mehr über die Arten zu erfahren und sie so besser schützen zu können. Machen daher auch Sie mit bei www.naturbeobachtung.at – wir freuen uns auf Ihre Meldungen!

Folgendes gilt es bei der Winterfütterung zu beachten:

- Futterhäuschen regelmäßig und gründlich reinigen, am besten mit heißem Wasser. Vermischt sich Vogelkot mit Körnern, entstehen gefährliche Infektionsherde. Ein verschmutztes Futterhaus fordert

unter Umständen mehr Opfer als die winterliche Futterknappheit.

- Nur kleine Mengen an Futter streuen, damit es immer frisch ist.
- Äpfel und Birnen nur in ganzen oder halbierten Stücken auslegen.
- Keine Speisereste oder Brot verfüttern. Brot quillt im Vogelmagen auf.
- Das Futter vor Schnee und Regenwasser schützen.
- Futterhäuser für Katzen unerreichbar machen: z. B. mit einem Abwehrgürtel aus Zweigen oder Draht.
- Die Fütterung im Vorfrühling einstellen. Wenn die Vögel Eltern Körner an die Brut verfüttern, kann das tödlich enden, denn das Verdauungssystem der Vogelkinder ist auf tierische Nahrung ausgelegt.

Mag. Birgit Mair-Markart
ÖNB Bundesgeschäftsführerin

Naturschutzbund Salzburg vergab Naturschutzpreise 2006¹

Der Naturschutzbund Salzburg hat am 29. November 2006 im Rahmen einer kleinen Feierstunde in Dorfgastein im Beisein von Bürgermeister Rudolf Trauner die diesjährigen Preise der Hermann-Ortner-Naturschutzschenkung überreicht. Konkret wurden folgende Projekte & Personen ausgezeichnet:

- **Richard Erlmoser** / Naturhöhle „Entrische Kirche“ in Dorfgastein
- **Hildegard & Hermann Stonig** / Amphibienschutz Kleinarl-Wagrain
- **Rosina Oberegger** / Igelstation Rossbach (OÖ.)

Richard Erlmoser und sein Lebenswerk – Naturhöhle „Entrische Kirche“

Die Fels-, Tropfstein- und Wasserhöhle befindet sich im Luxkogel oberhalb von Klammstein in der Gemeinde Dorfgastein. Richard Erlmoser war von früher Kindheit an von dieser Höhle fasziniert und erkundete sie fortan. Mit einfachsten Mitteln (Kübel, Schaufel, Krampen) und unter



Gruppenfoto bei Preisverleihung: Der Stellvertretende Vorsitzende des Naturschutzbundes Salzburg Mag. Markus Lechner (r.) überreichte im Rahmen einer Feierstunde am 29. 11. 2006 in Dorfgastein die Hermann-Ortner-Naturschutzpreise 2006; im Bild (v. l.): Dorfgasteins Bürgermeister Rudolf Trauner, Hildegard und Hermann Stonig, Richard Erlmoser mit Elisabeth Frank sowie Markus Lechner.

widrigen Umständen gelang es ihm – unter jahrzehntelangem persönlichem Einsatz – die Höhle zu einer

Schauhöhle auszubauen. Erlmoser engagierte sich zudem für den Schutz der Höhle und es ist ihm zu verdanken, dass die „Entrische Kirche“ inzwischen als Natura 2000-Gebiet ausgewiesen ist. Die „Entrische Kirche“ gilt nämlich fledermauskundlich betrachtet – mit fünf dort nachgewiesenen Arten (Mopsfledermaus, Kleine Hufeisennase, Großes Mausohr, eine Myotis-Art, Nordfledermaus) – als eine der bedeutendsten Höhlen der österreichischen und bayerischen Alpen. Erlmoser errichtete im übrigen 1983 - zum Anlass der 500-Jahr-Fei-



Richard Erlmoser in der Naturhöhle „Entrische Kirche“ (Bild: Elisabeth Frank).

¹⁾ Herr Hermann Ortner aus Wagrain hat eine zukunftsweisende Tat gesetzt: Er vermachte dem Naturschutzbund Salzburg eine Schenkung, mit deren Hilfe im Laufe von 25 Jahren gemeinnützige Natur- und Umweltschutzprojekte, insbesondere im Land Salzburg – mit dem Schwerpunkt im Pongau – mit Preisgeldern gewürdigt bzw. gefördert werden können.

er von Martin Luther - in der Höhle eine Protestanten-Gedenkstätte, zumal diese den Gasteiner Lutheranern bereits im 16. und 18. Jahrhundert für Versammlungen und Gottesdienste diente. Dank gebührt Richard Erlmoser (Kontakt: hoehle@dorfgastein.net, 0664/9861347) insbesondere auch dafür, dass er bei Einheimischen wie auch bei ausländischen Höhlenbesuchern mit seinen Führungen und Aktivitäten viel Verständnis für den Natur- und Höhlenschutz wecken konnte. Dem Naturschutzbund Salzburg war es daher eine große Freude, dem passionierten Höhlenführer & Höhlenforscher Richard Erlmoser für seine umfangreichen Initiativen einen Preis der Hermann-Ortner-Naturschutzschenkungen in Höhe von 1000,- Euro überreichen zu dürfen.

Amphibienschutz und Igelstation

Seit vielen Jahren verrichteten Hildgard und Hermann Stonig die Betreu-

ung der Amphibienwanderstrecke in Wagrain-Feuersang mit großer Sorgfalt und entsprechendem zeitlichem Aufwand. Sie sorgen dafür, dass der Froschzaun zeitgerecht im April vor und nach den Froschtunnels aufgestellt wird und entleeren täglich zweimal die Kübel mit den Amphibien beim Teich auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Im Jahr 2005 konnten hier gezählte 1.179 Grasfrösche sicher über die Straße befördert werden, die höchste Zahl an einem einzigen Tag (am 9. 4. 2005) lag bei 334 Fröschen. Die Aktivitäten zeigen somit Erfolg: Ein erfreulicher Anstieg der Froschpopulation zeichnet sich ab.

Seit Anfang der 1990er Jahre setzt sich Rosina Oberegger in Salzburg ehrenamtlich für verschiedene Tiere ein. So hat sich Rosina Oberegger entschlossen, selbst initiativ zu werden und ihr Eigentum für den Igelerschutz einzubringen. Oberegger veräußerte ihre Wohnung in Salzburg und eine Hütte in Wagrain und fand

schließlich im Innviertel in Oberösterreich ein geeignetes Anwesen mit über zwei Hektar Grünfläche, das sich ideal für den Igelerschutz eignen sollte. Mittlerweile ist die Igelstation mehrere Jahre in Betrieb und sind Obereggers Igelerschutz- und Igelpflege-Aktivitäten von der BH Braunau bewilligt.

P.S.:

Der Naturschutzbund Salzburg weist darauf hin, dass allfällige Bewerbungen für eine Auszeichnung im nächsten Jahr ab sofort - bis zum Stichtag 31. März 2007 - eingereicht werden können. Informationen über die Hermann-Ortner-Naturschutzschenkungen erteilt der Naturschutzbund (salzburg@naturschutzbund.at, Tel. 0662/642909-11) bzw. können auf der Homepage des Naturschutzbundes Salzburg unter www.naturschutzbund.at abgerufen werden.

Mag. Markus Lechner
Stv. Vorsitzender
Dr. Hannes Augustin
Geschäftsführer

VCÖ fordert „Keinen Diesel ohne Filter“

Der Dieselboom hat Salzburg ein großes Gesundheitsproblem beschert. Dieselabgase blasen viele Stickoxide und Rußpartikel in die Atemluft und sind daher gesundheitsschädlich. Der Dieselboom ist die Ursache für die aktuelle Tempo 100 Diskussion, fasst VCÖ-Experte DI Martin Blum die aktuelle VCÖ-Untersuchung zusammen. Die Anzahl der Diesel-Pkw ist in Salzburg seit dem Jahr 1990 von 28.000 auf heute 145.000 gestiegen! Die VCÖ-Untersuchung zeigt, dass bereits 55 Prozent der Pkw in Salzburg Diesel-Pkw sind.

Der VCÖ weist darauf hin, dass Diesel-Motoren mehr als dreimal so viele Stickoxide in die Luft blasen wie Benzin. Stickoxide verursachen Atemwegserkrankungen wie Asthma und Bronchitis. Vor allem für Kinder und ältere Menschen sind die Stickoxid-Emissionen gefährlich. „Salzburg hat

mit dem Lkw-Transit schon eine gewaltige Schadstoffbelastung. Durch den Dieselboom wird diese Situation dramatisch verschärft“, betont VCÖ-Experte Blum.

Der VCÖ hat die Entwicklungen in Österreich und in der Schweiz untersucht. Im Jahr 1985 verursachte Österreichs Verkehr weniger Stickoxid-Emissionen als der Schweizer Verkehr, heute ist die Belastung in Österreich mit 134.000 Tonnen mehr als doppelt so hoch wie in der Schweiz (53.000 Tonnen). Ähnlich beim Feinstaub. Im Jahr 1990 verursachte der Straßenverkehr in Österreich und in der Schweiz jeweils rund 7.000 Tonnen PM10 (Feinstaub). Im Vorjahr verursachte der Straßenverkehr in Österreich 9.340 Tonnen Feinstaub - doppelt viel wie in der Schweiz (4.400 Tonnen Feinstaub).

In der Schweiz wird Diesel wegen der

Gesundheitsschädlichkeit höher besteuert als Benzin. „In Österreich ist es genau umgekehrt. Die Mineralölsteuer auf Diesel ist um 27 Prozent niedriger als jene auf Benzin. Dieses Steuerprivileg sollte abgeschafft werden“, spricht sich VCÖ-Experte Blum für eine schrittweise Angleichung der Mineralölsteuer aus.

Der VCÖ rät weiterhin vom Kauf von Diesel-Pkw ab. „In Italien und in Deutschland gibt es bereits Fahrverbote für Diesel-Pkw. In anderen Staaten ist das Bewusstsein über die Gesundheitsgefahr von Diesel-Abgasen höher als in Österreich“, betont VCÖ-Experte Blum. Der VCÖ fordert, dass nur noch Diesel-Fahrzeuge mit Filter für Rußpartikel und Stickoxide auf den Markt kommen. Es braucht für die Hersteller von Pkw und Lkw strengere Vorgaben.

Christian Gratzner, VCÖ

Wie wird Ehrenamt für junge Menschen attraktiver?

Gute Ideen und neue Ansätze, wie junge Menschen für ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten gewonnen werden können, sind gefragt. Deshalb schreibt die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Arge Alp) für 2007 den Arge-Alp-Preis zum Thema „Jung, cool und engagiert“ aus. Mit dem Ideenwettbewerb sollen insbesondere junge Menschen aus dem Alpenraum aufgefordert werden, eigene Ideen und Beiträge zur Zukunft ihrer Region zu entwickeln, so Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller.

Der Arge-Alp-Preis ist ein Anerkennungs- und Förderungspreis, der mit dem Ziel, nachhaltige Beiträge für eine zukunftsträchtige Entwicklung des Alpenraums zu würdigen, vergeben wird. Dabei sollen insbesondere Zukunftskompetenzen, Visionäres und Ungewohntes gefördert wer-

den. Der Wettbewerb wendet sich speziell an Gemeinden, Vereine und Schulen (Schülerinnen und Schüler ab zehn Jahren) im Raum der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer. Sie werden aufgefordert, innovative Ideen und Projekte, die geeignet sind, junge Menschen für bürgerschaftliches Engagement zu gewinnen, zu präsentieren. Gefragt sind sowohl umgesetzte Projekte (ab 2004) als auch Ideen und Konzepte für die Zukunft.

Regionale Kommissionen in den Mitgliedsländern und -kantonen wählen bis zu fünf Projekte pro Region aus. Eine internationale Kommission ermittelt daraus die fünf besten Projekte. Die besten Projekte werden mit Geldpreisen ausgezeichnet. Zur Ausschüttung stehen insgesamt 15.000 Euro zur Verfügung. Einsendeschluss ist der 31. März 2007. Die Überrei-

chung der Preise an die Sieger findet bei der Konferenz der Arge Alp im Juni 2007 in Bregenz statt. Nähere Informationen zum Wettbewerb und detaillierte Ausschreibungsunterlagen können im Internet unter www.argealp.org und www.vorarlberg.at/presse abgerufen werden oder vom Amt der Vorarlberger Landesregierung, Landespressestelle, Römerstraße 15, 6901 Bregenz, Telefon: +43 (0)5574/511-20141, eingeholt werden.

Der 1972 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Alpenländer gehören in den vier Staaten Deutschland, Italien, Österreich und Schweiz folgende Länder bzw. Provinzen und Kantone mit insgesamt 23 Millionen Einwohnern an: Bayern, Graubünden, Lombardei, Salzburg, St. Gallen, Südtirol, Tessin, Tirol, Trient und Vorarlberg.

LK

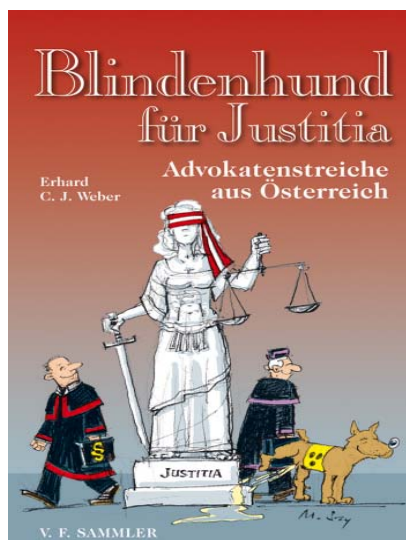
BUCHBESPRECHUNGEN

Blindenhund für Justitia

Advokatenstreiche aus Österreich

Von Erhard C. J. Weber; 278 Seiten, Format 13 x 20,5 cm, Hardcover, ISBN 978-3-85365-222-0. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz, zum Preis von Euro 19,90.

Nicht ohne stellenweise penetrante Selbstdarstellung erzählt der Autor bekannter Jagdreiseberichte seine Abenteuer in der mitunter skurrilen Welt von Anwaltskanzlei, Gerichtssaal und Paragraphendomtur. Staunend erfährt der Leser des Buches, zu welchen Kniffen ein österreichischer Advokat manchmal greifen muss, damit seine Klienten zu ihrem Recht kommen.

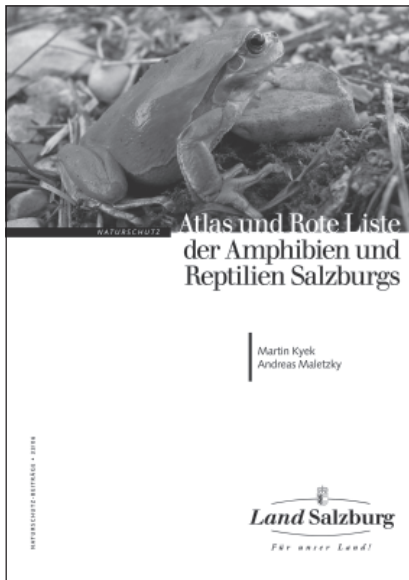


Um Jäger und Wilderer geht es da, aber auch um hochrangige Wiener Politiker auf Abwegen, um einen Italo-Amerikanischen Mafiasprössling, der in Wien mit dem Gesetz in Konflikt geriet, einen reichen Kuwaiter und dessen Damenbekanntschaften, den Rosenkrieg eines (angeblich) verarmten Diamantenhändlers und – nicht zuletzt – um die Schwiegermutter des Autors...

Dass die an sich spröde Jurisprudenz heitere Seiten haben kann, wird in diesem Buch zu schildern versucht.

St. V.

Atlas und Rote Liste der Amphibien und Reptilien Salzburgs



Von Kyek M. & Maletzky A. 2006. Naturschutz-Beiträge 33/06. 240 Seiten. ISBN 3-901848-35-5. Paperback. 180 Abbildungen und 40 Tabellen, Kartierungsanleitung und Erhebungsbogen im Anhang. Zu beziehen bei: Land Salzburg, Naturschutzabteilung, Michael-Pacher-Straße 36, 5020 Salzburg, Telefon: 0662-8042-5532, email: naturschutz@salzburg.gv.at, zum Preis von Euro 10,-.

Mit dieser Arbeit liegt erstmals ein detaillierter Atlas der Amphibien und Reptilien für das Bundesland Salzburg vor. Der Atlas umfasst den gesamten bekannten Wissensstand zur Verbreitung der 15 im Land Salzburg lebenden Amphibienarten und der 7 Reptilienarten.

Der größte Teil der vorliegenden Daten stammt aus der ehrenamtlichen Kartierung durch die Mitglieder der Herpetologischen Arbeitsgemeinschaft des Hauses der Natur, aber auch aus Studien der Uni, Gutachten und historischen Quellen.

Basierend auf diesem Wissen konnte ebenfalls zum ersten Mal eine datenbasierte Rote Liste der Amphibien und Reptilien Salzburgs erstellt

werden. Jede Art wird in Wort und Bild beschrieben und bezüglich folgender Parameter besprochen: Verbreitung in Europa und Österreich, Verbreitung in Salzburg, festgestellte Individuenzahlen, historische Entwicklung, Höhenverbreitung, besiedelte Gewässer, besiedelte Lebensräume und Schutzstatus.

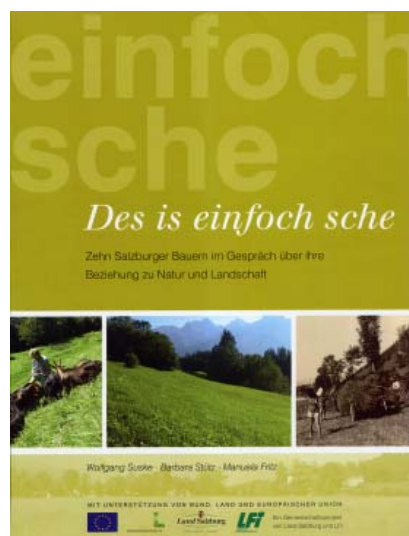
In einem allgemeinen Kapitel werden die bevorzugt besiedelten Lebensräume und Habitatstrukturen von Amphibien und Reptilien, deren Nut-

zung durch den Menschen beschrieben und die hauptsächlichen Gefährdungsursachen dargestellt.

Das Buch ist ein „Muss“ für alle an Amphibien und Reptilien interessierten Menschen in Salzburg, aber auch im Umfeld. Es zeigt auch auf, wo Wissensdefizite bestehen und dass noch viel Arbeit – von Bewusstseinsbildung bis hin zu konkreten Maßnahmen – auf uns wartet, um die Herpetofauna in Salzburg langfristig schützen zu können. **M.J.**

„Des is einfach sche“

Zehn Salzburger Bauern im Gespräch über ihre Beziehung zu Natur und Landschaft



Von Wolfgang Suske, Barbara Stütz und Manuela Fritz; ein Gemeinschaftsprojekt des Landes Salzburg, Lebensmittelministerium, Europäischer Kommission und Ländlichem Fortbildungsinstitut; 83 Seiten, Farbfotos, Format 28,5x21, gebunden, mehrfarbiger Schutzumschlag; kostenlos zu beziehen beim Amt der Salzburger Landesregierung, Naturschutzabteilung, Telefon 0662/8042-5524 oder per E-Mail berta.kien@salzburg.gv.at

In der vorliegenden Broschüre werden zehn Salzburger Landwirte/Landwirtinnen zu ihrer Beziehung zu Natur und Landschaft befragt.

Allen Interviewpartner gemeinsam ist die Teilnahme an der Naturschutzmaßnahme „Naturschutzplan“ im Rahmen des Österreichischen Umweltprogramms. Die freiwilligen Verträge zwischen dem Land Salzburg und dem Bauern, mit denen die Landschaftspflegeleistungen des Landwirtes fair abgegolten werden, sichern unzählige Lebensräume.

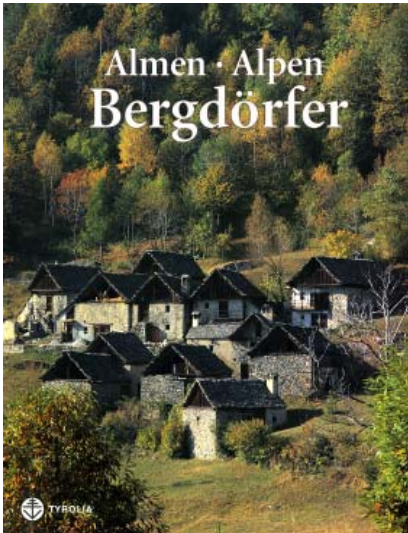
Der Erfolg der Umsetzung der Maßnahmen hängt unter anderem ganz entscheidend mit der persönlichen Einstellung der Bauern und Bäuerinnen zum Thema Natur und Landschaft zusammen.

Die befragten Landwirte/Landwirtinnen kommen aus den verschiedensten Regionen unseres Landes und schildern ganz persönlichen ihren Bezug zur Natur, erzählen kurze Geschichten und führen Sie zu ihren Lieblingsplätzen.

A. Hasenbichler

Almen – Alpen – Bergdörfer

Bäuerliches Leben und Bauen in den Alpen



Von Alessandro Colombo, Paola Garbuglio, Ciampiero Gianazza. 17 Seiten, Format 30 x 24 cm, gebunden mit Schutzumschlag, 186 farbige Abbildungen. ISBN 978-3-7022-2547-1. Zu beziehen beim Tyrolia Verlag, Exlgasse 20, Innsbruck, Tel. 0512/2233-202, E-Mail: buchverlag@tyrolia.at zum Preis von Euro 34,90.

Nachhaltige und Umwelt schonende Nutzung der Ressourcen sind in den Bergen (über)lebensnotwendig. Alte Baukultur leitet sich in den Alpen von den naturgegebenen Ressourcen ab. Der Prachtband mit großformatigen Bildern zeigt eindrucksvoll die Einzigartigkeit und Vielfalt vom Leben und Bauen in den Alpen. Die Alpen bilden seit Jahrtausenden eine Kulturinheit, obwohl sie heute von Menschen unterschiedlicher Muttersprache bewohnt sind. Je höher die alpinen Siedlungen liegen, desto reichhaltiger ist ihr archaisches Erbe - und desto ähnlicher sind sie sich bei allem Reichtum der Formen. Der italienische Volkskundler Annibale Salsa hat die Alpen durchforscht und spektakuläre Aufnahmen gemacht. Bergbauernhöfe, Dörfer, Almen und Almhütten werden in ihrem landschaftlichen Kontext abgebildet, aber ebenso finden sich gestochene Detail-

aufnahmen einer Baukultur, der der Hauch der Ewigkeit anhaftet.

Nach einer gründlichen Einleitung über Bau- und Wohnweise, zu Holz- und Steinbau, Viehzucht und Almwirtschaft werden die einzelnen Landschaften von den französischen Alpen über Italien, die Schweiz bis nach Österreich und Slowenien vorgestellt. Die bäuerliche Kulturlandschaft, bäuerliche Architektur

und Kulturaustausch sind nur einige der Themen, in dem stark auf die südlichsten Ostalpen konzentrierte Buch.

Das Buch ist – ganz im Sinne der Deklaration Menschen und Kultur der Alpenkonvention – ein sehr gelungener Beitrag, eine außergewöhnliche, unwiederbringliche Welt zu dokumentieren und zu erhalten.

H.H.

Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs

Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere



Von Klaus Peter Zulka (Herausgeber), 514 Seiten, zahlreiche Tabellen, einige Karten und Farbfotos. Format 18 x 24,5, Leinenbindung, mehrfarbiger Schutzumschlag; ISBN-Nr. 978-3-205-77478-5. Böhlauverlag Wien.

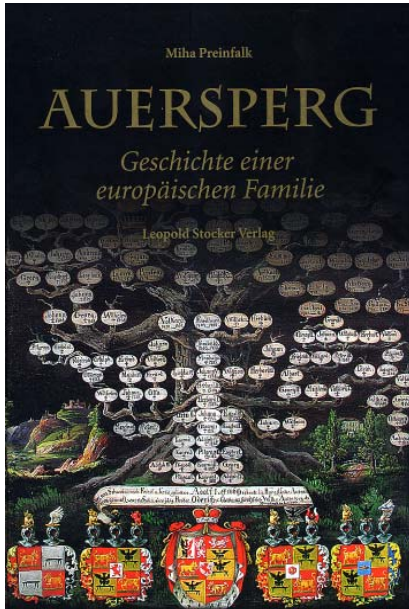
Für das vorliegende, von Klaus Peter Zulka redigierte Werk hat das Umweltbundesamt Wien ein Einstufungssystem entwickelt, das eine objektiverbare Einschätzung von Bestandsituation, Bestandsentwicklung,

Habitatverfügbarkeit, Habitatentwicklung und weitere Gefährdungsindikatoren für jede der beschriebenen Arten ermöglicht. Daraus wird die Gefährdungseinstufung abgeleitet und in international vergleichbaren Gefährdungsklassen dargestellt. Erläuternde Kommentare geben zu vielen Arten Auskunft über deren Gefährdungssituation, Schutzprioritäten und dringenden Handlungsbedarf im Rahmen von Bewahrungsprogrammen. Der vorliegende Band 14/2 der „Grünen Reihe des Umweltbundesamtes“ stellt den Teil 2 der Roten Liste gefährdeter Tiere Österreichs dar. Behandelt werden Kriechtiere, Amphibien, Fische, Nachtfalter und Weichtiere, wobei die einzelnen Kapitel von kompetenten Fachwissenschaftlern bearbeitet worden sind. Ein Index der wissenschaftlichen deutschen Namen sowie den einzelnen Kapiteln beigeordnete Verbreitungskarten ermöglichen eine rasche Überblicksgewinnung. Die Bildausstattung des Buches ist eher sparsam, doch liefern die neuen Roten Listen eine wichtige Voraussetzung für biodiversitätssichernde Maßnahmen auf wissenschaftlich fundierter Grundlage.

H.H.

Auersperg

Geschichte einer europäischen Familie



688 Seiten, über 1.000 zumeist farbige Abbildungen und Stammtafeln, Format 19 x 27 cm, Hardcover, ISBN Nr. 978-37020-1140-6. Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz, Preis. Euro 49,90.

Tausend Jahre mitteleuropäische Geschichte spiegeln sich im Leben der weit verzweigten Familie der Auersperg wider, welche seit geraumer Zeit auch enge Beziehungen zum Land Salzburg hat. Sie stellten im Römisch-Deutschen Reich und Österreich-Ungarn jahrhundertlang Ministerpräsidenten, Landeshauptmänner, Bischöfe, Heerführer, Politiker und mit Anastasius Grün sogar einen bedeutenden Dichter. Auch regionalgeschichtlich hatten sie Bedeutung, sei es durch den Ehrenschatz für den ersten Salzburger Militärveteranenverein oder in jüngerer Zeit als langjähriger Obmann des Salzburger Landesfischereiverbandes. Das umfassende, penibel recherchierte Buch bildet eine wissenschaftlich fundierte genealogische Darstellung eines der ältesten Adelsgeschlechter unseres Raumes vom Hochmittelalter bis in unsere Zeit. Der allmähliche Aufstieg der aus Süddeutschland nach Krain gekomme-

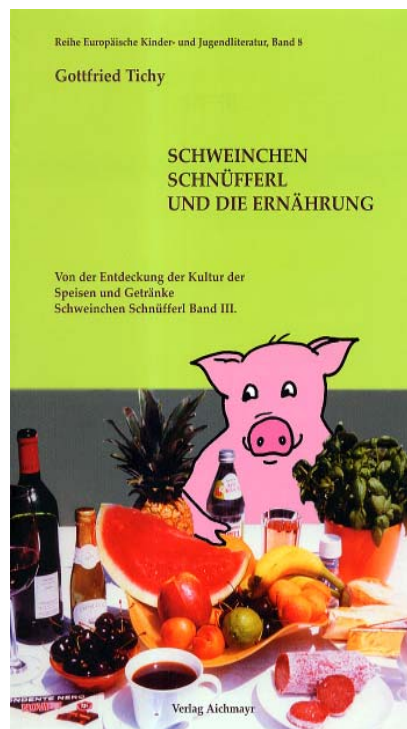
nen Familie auf der adeligen „Stufenleiter“ – Ritter, Grafen, Fürsten – wird genauso untersucht, wie die gesellschaftliche, politische und religiöse Rolle von herausragenden Einzelpersonen im Land und Staat. Die anschaulichen Stammbäume erleichtern das Verständnis der komplizierten verwandtschaftlichen Verhält-

nisse. Von den vielen Linien des Hauses hat vor allem die „Weitwörther Linie“ für Salzburg Bedeutung erlangt. Das umfangreiche Bildmaterial sowie Karten und Diagramme machen das Buch für genealogisch, regionalhistorisch und gesellschaftsgeschichtlich Interessierte sehr lesenswert.

H.H.

Schweinchen Schnüfflerl und die Ernährung

Von der Entdeckung der Kultur der Speisen und Getränke



Von Tichy G. 2006. Hrsg. von Aichmayr M., Sossi L., Vorauer M. *Schweinchen Schnüfflerl Band III. Reihe Europäische Kinder- und Jugendliteratur, Band 8.* Verlag Aichmayr. 200 Seiten. ISBN 3-901722-10-6. Paperback. Zahlreiche Zeichnungen. Zu beziehen bei: Verlag Michael Aichmayr, 4690 Schwanenstadt, email: office@aichmayr.com

oder direkt beim Autor Tichy G., email: gottfried.tichy@hotmail.com zum Preis von Euro 17,-.

Im dritten Band der „Schnüfflerl-Reihe“ erfährt man durch witzige kurze Geschichten, die der weise Rabe Habakuk dem kleinen Schweinchen Schnüfflerl erzählt, Wissenswertes über die Herkunft und Wirkung unserer Nahrungs- und Genussmittel. Gottfried Tichy berichtet über Vitamine, ebenso wie über Getränke wie Tee, Milch, aber auch so genannte Energy Drinks und alkoholische Getränke.

Ein Kapitel widmet er Drogen und Genussmitteln, ein weiteres der pflanzlichen Kost inkl. Heilpflanzen und Gewürzen. Im Abschnitt über Essen und Gesundheit geht Tichy auf gesunde Ernährung, Essstörungen sowie auf Unterernährung ein.

Witzige selbst gemalte Zeichnungen und Bilder lockern den Text auf, Rezepte laden zum Nachkochen und Experimentieren ein. Das Buch eignet sich für wissbegierige Kinder von 9-99, die Details über Alltägliches und Unbekanntes über unsere Ernährung erfahren wollen.

M.J.

BioPop

Funktionelle Merkmale von Pflanzen und ihre Anwendungsmöglichkeiten im Arten-, Biotop- und Naturschutz



Von Anne-Kathrin Jackel, Andrea Dannemann, Oliver Tackenberg, Michael Kleyer und Peter Poschlod. 168 Seiten, Format 17 x 24 cm, Paperback. 22 Farbbilder, zahlreiche Tabellen, Karten und Diagramme. ISBN 378-3-7843-3932-0. Bundesamt für Naturschutz, D-53179 Bonn, Bad Godesberg; 2006.

Der „Klimawandel“ ist derzeit ein prioritäres Gesprächsthema. Doch wie wirken sich die Erwärmung der Erdatmosphäre, die Verschiebung von Vegetationszonen und erwartbare Wetterkapriolen auf die Pflanzenwelt aus? Erstmals wird im vorliegenden Buch mit einer speziell entwickelten Merkmals-Datenbank für Pflanzen der Prototyp eines Expertensystems vorgestellt, welches Auskunft über Reaktionspotenziale von Pflanzenarten bei Veränderung in ihrer Umwelt gibt und so die Vorhersage der Bestandsentwicklung unter vorgegebenen Bedingungen ermöglichen soll. Der vorliegende Band ist das Handbuch zur Online Anwendung „BioPop“, welches der Öffentlichkeit im Internet frei zugänglich ist: www.flora-web.de/proxy/biopop. Einsatzmög-

lichkeiten sind etwa Risikoanalysen, die Abschätzung von Nutzungsfolgen, von Folgen der Nutzungsänderungen, Optimierung des Populations- und Biotopmanagements, Landschafts- und andere Flächenplanungen, Prognosen zu Folgen des Landschafts- und Klimawandels sowie sonstige wissenschaftliche Auswertungen.

Sechs Anwendungsbeispiele zu den Themen Risikofaktoren, Artenhilfsmaßnahmen, Biotopmanagement, Renaturierung, Pflege und Entwicklungsplan sowie Landschafts-Fragmentierung belegen die unmittelbare Breite praktischer Relevanz. Ein Schwerpunkt der Darstellungen sind die Pflanzenarten des Grünlandes. Für jede der ca. 4.700 aufgenommenen

Pflanzensippen sind in der Datenbank bis zu 60 funktionelle biologisch-ökologische Merkmale statistisch verrechenbar dargestellt. Das Beratungssystem ermittelt daraus mit Hilfe prognostischer Algorithmen, die unter postulierten Umwelt-, Nutzungs- oder Pflegevoraussetzungen zu erwartenden Populationsveränderungen anhand fest vorgegebener, problemspezifischer Entscheidungsbäume. Die Weiterentwicklung von „BioPop“ zu einem komplexeren Expertensystem ist beabsichtigt, weshalb die Autoren an alle Nutzer von BioPop die Bitte richten, den vorliegenden Prototyp zu prüfen und ihre Verbesserungs- und Ausbauwünsche mitzuteilen.

H.H.

Der Obstgarten



Von Herbert Keppel/Karl Pieber/Josef Weiss/Adolf Hiebler/Wolfgang Mazelle; 2. Auflage, 200 Seiten, 80 farbige Abbildungen, 70 Grafiken, broschiert, ISBN 978-3-7020-0757-7. Zu beziehen beim Leopold Sto-

cker Verlag, 8011 Graz, zum Preis von Euro 19,90.

Wer sich ein wenig intensiver mit den einzelnen Obstarten und -sorten sowie mit der Anlage und Betreuung eines Obstgartens befassen will, hat mit diesem Buch den richtigen Griff getan. Es ist für den Hausgartenbesitzer ebenso interessant und wichtig wie für den erwerbsmäßigen Obstbauern, zumal es mit seiner Fülle von Abbildungen und Grafiken umfassend Auskunft über Herkunft, Pflanzung, Entwicklung, Ernährung und Pflegemaßnahmen des Kern-, Stein-, Beeren- und Schalenobstes gibt.

Die erforderliche Düngung, integrierter Pflanzenschutz sowie Ernteverfahren werden ebenso behandelt wie die fachmännische Lagerung, Verarbeitung und Vermarktung. Das Werk für alle Gartenbesitzer und jene, die es noch werden wollen!

St.V.

Grenzlandschaft

EU-Erweiterung und Landschaftsentwicklung



Von Michael Jungmeier, Christina Pichler-Koban, Judith Drapela. 143 Seiten, zahlreiche Farbbilder, Format 14 x 24 cm, broschiert, ISBN-Nr. 3-85224-131-6. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien 2005. Kostenlos erhältlich bei: E.C.O Institut für Ökologie, Kinoplatz 6, 9020 Klagenfurt; e-Mail: stuchetz@e-c-o.at.

Gesellschaftliche Entwicklungen verändern unsere Alltagslandschaft. In einer Reihe von Forschungsprojekten untersuchten die Verfasser, wie sich die EU-Erweiterung auf die Grenzlandschaft Österreichs ausgewirkt hat bzw. auswirken wird. In Zusammenarbeit mit vielen Partnern wurden ausgewählte Grenzregionen „unter die Lupe“ genommen.

ExpertInnen der Wirtschafts-, Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften untersuchten ausgehend vom aktuellen Zustand die bisherige Entwicklung und erstellten Prognosen. Dabei wurden Veränderungen der Kulturlandschaft, der Raum- und Wirt-

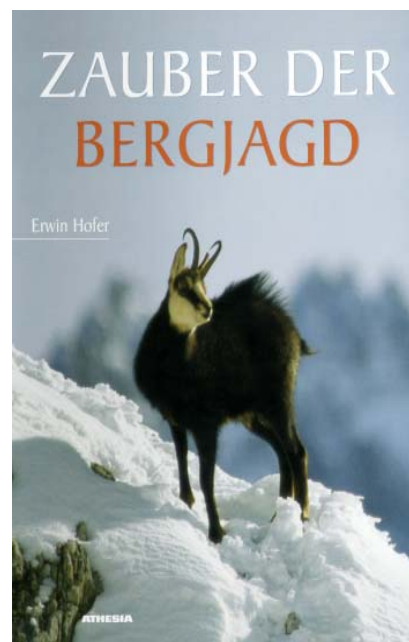
schaftsstruktur, der Mobilität und Erreichbarkeit sowie demoskopische Eckdaten erfasst. Insgesamt ist festzustellen, dass die Grenzgebiete, zumal sie meist weit weg von den Zentren liegen, nach wie vor zu den entwicklungsschwachen und benachteiligten Regionen gehören.

Die „Grenze im Kopf“ wirkt immer noch nach. Doch haben verschiedene EU-Projekte durchaus Wege verbesserter Kommunikation gezeigt.

Allgemeine Entwicklungen, wie der Rückgang der Landwirtschaft, werden auch in den Grenzregionen deutlich.

Dargestellt werden Projekte aus Kärnten, der Steiermark und Niederösterreich, wo jeweils die Sprachbarriere den Effekt der Grenze deutlicher ausprägt. Im Naturraum (und der durch ihn geprägten Landschaft) wird durchaus wirtschaftliches Entwicklungspotenzial gesehen. **H.H.**

Zauber der Bergjagd



Von Erwin Hofer. 280 Seiten, 230 farbige Abbildungen, Format 32 x 24 cm, gebunden mit Schutzumschlag; ISBN 978-3-7022-2693-0. Zu beziehen beim Tyrolia Verlag, Exlgasse 20, Innsbruck, Tel. 0512/2233-202, E-Mail: buchverlag@tyrolia.at zum Preis von Euro 29,90.

Die Jagd in den Bergen hat ihren eigenen Reiz. Das Wild kann hier noch in seinem natürlichsten Lebensraum erlebt werden.

In seinem ganz eigenen literarischen Stil erzählt der Südtiroler Jäger, Fotograf und Journalist Erwin Hofer von der Jagd am Berg, vor allem aber vom Leben der Wildtiere: von der Spielhahnbalz zu morgenfrüher Stunde, von Hirschbrunft oder von der wilden Hetzjagd der Gamsböcke, der „schwarzen Teufel“ im steilsten Wintergebirge.

Er entführt den Leser in den weitgehend noch unberührten Bergwald, auf stille Almen und in entlegene Kare am Fuße der großen Gletscher und lässt ihn an seinen Beobachtungen einer noch weitgehend unberührten Landschaft und Natur teilhaben.

Das Buch besticht in besonderer Weise durch seine hervorragenden Aufnahmen – es haben mehrere international bekannte Naturfotografen mitgearbeitet. In über 250 teils großformatigen Farbfotos werden Flora und Fauna am Berg im stimmungs-vollen und farbenprächtigen Wechsel der Jahreszeiten gezeigt.

„Zauber der Bergjagd“ wurde vom internationalen Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd CIC mit dem Kunstpreis 2006 ausgezeichnet.

H.H.

Das große Lexikon der Naturkatastrophen

Erdbeben, Überschwemmungen, Lawinen, Vulkanausbrüche, Stürme, Seuchen, Meteoriteneinschläge



Von Lee Davis. 424 Seiten, ca. 180 Abbildungen, Format 17 x 24 cm, Hardcover, ISBN 978-3-85365-199-5. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz, zum Preis von Euro 29,90.

Die Zahl der großen Naturkatastrophen, insbesondere der Stürme, Überschwemmungen und Dürreperioden, nimmt weltweit zu – in den letzten fünf Jahrzehnten hat sich ihre Zahl im statistischen Schnitt mehr als vervierfacht, der wirtschaftliche Schaden ist von 40 Milliarden Dollar in den fünfziger Jahren auf 600 Milliarden in den neunziger Jahren explodiert.

Während diese Zunahme größtenteils auf den vom Menschen verursachten Klimawandel zurückzuführen ist, hat es doch schon immer große Naturkatastrophen gegeben, die Hunderttausende Opfer forderten und ganze Landstriche verwüsteten.

Das reich bebilderte Lexikon erklärt die Ursachen der behandelten Natur-

phänomene, wie Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Wirbelstürme und schildert alle bedeutenden Katastrophen der Geschichte.

Durch Missernten verursachte Hungersnöte werden ebenso behandelt wie die großen Seuchen und Epidemien.

Ein abschließendes Kapitel widmet sich Meteoriteneinschlägen, wo es zwar in der bekannten Geschichte der Menschheit zu keinen Katastrophen gekommen ist, auf allen Kontinenten aber Einschlagskrater von oft vielen Kilometern Durchmesser zu besichtigen sind – ein Ereignis, das auch in der Zukunft jederzeit passieren kann.

■ **Lawinen:** Im Ersten Weltkrieg werden 40.000 bis 80.000 Soldaten im Hochgebirge verschüttet. Zu den größten zivilen Katastrophen zählen der Lawinenabgang von Goldau (Schweiz) mit 800 Toten im Jahre 1806 und im 20. Jhd. 1951 Vals (240 Tote), 1954 Blons in Tirol (111 Tote) und 1999 Galtür (38 Tote).

■ **Flutkatastrophen** fordern weltweit die meisten Opfer, allein 1887 starben in der chinesischen Provinz Henan 900.000 Menschen. In Deutschland veränderte die Flut von 1368 die ganze Nordseeküste in Schleswig-Holstein, die Stadt Runghold versinkt und die Inseln Sylt, Föhr und Amrum entstehen. 1650 vernichtet eine zweite Flut etliche Halligen (Inseln im Wattenmeer).

Die Sturmflut von 1962 und die großen Flutkatastrophen von 2001 (Oder) und 2002 sind noch jedermann im Gedächtnis.

■ **Seuchen:** Mitteleuropa wurde vom Schwarzen Tod, dem Veitstanz im 19. Jahrhundert von Typhus und Cholera heimgesucht, die Spanische Grippe von 1917/1919 forderte 21 Millionen Tote auf der ganzen Welt, AIDS und SARS sind bis heute nicht unter Kontrolle.

■ **Stürme:** Die schweren Schneestürme von 1956 forderten über 1.000 Tote in Europa, die Dezemberstürme von 1999 140 Opfer. Während in Amerika und Asien die Wirbelsturmphänomene Taifun, Zyklon, Hurrican und Tornado immer wieder schwere Verwüstungen anrichten, war der Londoner Smog, der noch im Jahr 1952 4.000 Opfer forderte, eine auf menschliche Ursachen zurückzuführende Katastrophe.

■ **Vulkanausbrüche:** Vom verheerenden Ausbruch des Vesuvus, der Pompej verschüttete, bis zum Ausbruch des Pinatubo im Jahre 1991, dessen Folgen weltweit zu beobachten waren.

■ **Erdbeben:** Die 150 bedeutendsten Beben von Sparta 464 v. Chr. bis heute.

■ Die großen, durch Missernten und Dürreperioden verursachten **Hungersnöte** in der Geschichte der Menschheit.

■ **Meteoriteneinschläge:** Alle großen Einschlagskrater der Welt vom Nördlinger Ries in Bayern bis zum erst 1999 niedergegangenen Meteoriten in der sibirischen Taiga. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit eines verheerenden Einschlags in der Zukunft?

St. V.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2007_1](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - ein Partner zum Leben Heft 1 1](#)